



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Thomas Glavinics Romane:
Wertungsanalyse der Rezensionen“

verfasst von / submitted by

Philipp Ebner

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2018 / Vienna, 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 333 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Deutsch,
UF Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Konstanze Fliedl

Für meine Tochter

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	7
1. Literaturkritik in Zeitungen und Zeitschriften.....	10
1.1 Typen der Rezension	11
1.2 Funktionen der Literaturkritik.....	12
2. Der Begriff „Wertung“	14
3. Sprachliche Wertungen	19
3.1 Zur Oberflächenstruktur sprachlicher Wertungen.....	21
3.2 Explizite und implizite Wertungen	22
4. Erfassung des Untersuchungskorpus	25
5. Analyse der Rezensionen	26
5.1 Carl Haffners Liebe zum Unentschieden (1998)	28
5.2 Herr Susi (2000).....	33
5.3 Der Kameramörder (2001)	34
5.4 Wie man leben soll (2004).....	39
5.5 Die Arbeit der Nacht (2006)	44
5.6 Das bin doch ich (2007).....	55
5.7 Das Leben der Wünsche (2009).....	62
5.8 Lisa (2011).....	69
5.9 Das größere Wunder (2013)	83
5.10 Der Jonas-Komplex (2016)	96
6. Conclusio	105
Literaturverzeichnis.....	112
Abstract	120

Einleitung

Der Autor THOMAS GLAVINIC (TG) ist in der Literaturwissenschaft kein Unbekannter. Bis dato wurden insgesamt zwei Sammelbände¹ veröffentlicht, darüber hinaus fand er Behandlung in mehreren universitären Abschlussarbeiten. Zur Rezeption und Wertung des Autors TG findet sich in der wissenschaftlichen Literatur lediglich ein Artikel von EBERHARD SAUERMANN, „Thomas Glavinic‘ ‚Kameramörder‘ – doch kein Skandal?“, in welchem der Verfasser durch Analyse von etwa 40 Rezensionen und Berichten rund um das Werk aus diversen Medien, Telefonanten mit TG und aus eigenen Erinnerungen zu beweisen versucht, dass „Der Kameramörder“ zumindest in der Literaturkritik nicht als Skandal aufgefasst, sondern vielmehr sehr positiv bewertet wurde.² Das Hauptaugenmerk liegt zwar eindeutig auf der Untersuchung der Wirkung des Werks auf Rezipient*innen und kaum auf einer Analyse der Bewertung in den Rezensionen, dennoch wird zu Beginn angesprochen, dass die Rezensionen durchwegs positiv gewesen seien.³ An dieser Stelle soll die vorliegende Diplomarbeit einhaken. Ziel ist es, nicht nur Rezensionen zu „Der Kameramörder“, sondern zu allen Romanen von TG mittels geeigneter Methodik zu untersuchen und diese systematisch vorzustellen. Im Erkenntnisinteresse steht dabei vor allem *was* bewertet wird, *wie* bewertet wird und *warum* auf die jeweilige Art und Weise bewertet wird. 1988 weist LILIENTHAL darauf hin, dass die Literaturkritik dafür kritisiert wird, dass Rezensent*innen ihre Werte und Wertungskriterien nicht offen legen, dass nicht transparent wird, „wie“ gewertet wurde.⁴ Nach wie vor ist die Forderung nach Transparenz von der Literaturkritik nicht eingelöst worden. Spätestens seit HEYDEBRAND und WINKO ihre „Einführung in die Wertung von Literatur“ im Jahr 1996 veröffentlichten, bemüht sich die Forschung um die deskriptive Analyse nicht nur sprachlicher Wertungen, wie sie in den Rezensionen vollzogen werden, sondern auch nicht-sprachlicher Wertungen. Aufbauend auf deren Erkenntnissen entwickelte WORTHMANN in ihrer Dissertation 2004 Vorschläge für ein deskriptives Modell zur literarischen Wertungsanalyse. Ausgehend von den theoretischen Ansätzen der drei Literaturwissenschaftlerinnen soll in der vorliegenden Arbeit eine Wertungsanalyse aller so genannten „klassischen Rezensionen“ zu TGs Romanen durchgeführt werden.

¹ Jan Standke (Hg.) (2014): Die Romane Thomas Glavinics: literaturwissenschaftliche und deutschdidaktische Perspektiven (Peter Lang: Frankfurt) und Andrea Bartl et. al. (Hg.) (2014): Zwischen Alptraum und Glück: Thomas Glavinics Vermessungen der Gegenwart (Wallstein Verlag: Göttingen).

² Eberhard Sauermann (2007): Thomas Glavinic‘ „Kameramörder“ – doch kein Skandal? In: Stefan Neuhaus, Johann Holzner (Hg.) (2007): Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen (Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen), S. 666-677.

³ Zwar wird die Bewertung weiter verfolgt, jedoch fehlt es an einer geeigneten Methodik zur Untersuchung. Sauermann, Thomas Glavinic‘ Kameramörder, S. 667.

⁴ Volker Lilienthal (1988): Literaturkritik als politische Lektüre (Volker Spiess: Berlin), S. 221.

Die vorliegende Arbeit lässt sich in zwei Teile gliedern, wobei im ersten eine Auseinandersetzung mit den theoretischen Grundlagen erfolgt und im zweiten die Wertungsanalyse der Rezensionen. In den Ausführungen zur Theorie wird zunächst, um in die Thematik einzuleiten, ein Abriss der Literaturkritik in Printmedien betreffend gegeben. Anzumerken ist, dass es sich dabei de facto um eine Darstellung des Status quo in der deutschsprachigen Literaturwissenschaft handelt und nicht um einen historischen Überblick. Die Grundlage dafür bilden Werke der drei führenden Forschenden in diesem Bereich: STEFAN NEUHAUS, WOLFGANG ALBRECHT und THOMAS ANZ. Darauf folgt ein Kapitel, in welchem detailliert auf die unterschiedlichen Formen der Rezension eingegangen wird. Ziel ist es, die so genannte „klassische Rezension“, welche ausschließlich in dieser Arbeit untersucht wird, genau zu definieren und andere Typen auszuschließen. Den Abschluss der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Bereich der Literaturkritik bildet eine Abhandlung über deren Funktionen, wobei das Hauptaugenmerk auf der Feststellung eines Schnittpunkts der verschiedenen wissenschaftlichen Strömungen liegt, wie auf der Beantwortung der Frage „Wer ist das Subjekt der Wertung?“.

Ein Problem der Literaturwissenschaft ist die Verwendung von alltäglichen Begriffen als wissenschaftliche Termini. Jede Person versteht unter dem Terminus „Wertung“ etwas anderes. Es gilt also zunächst eine Definition des Terminus bereitzustellen, mit welchem in weiterer Folge gearbeitet werden kann. Zur Erstellung des Kapitels über den Ausdruck „Wertung“ wurde ausschließlich auf das Standardwerk zur literarischen Wertung von HEYDEBRAND und WINKO zurückgegriffen. Dies gilt auch für die Abhandlungen zur sprachlichen Wertung und zu deren Oberflächenstruktur, welche dem einleitenden Kapitel zur Wertung folgen. Diese bilden den ersten Teil der Grundlage zur Wertungsanalyse, wie sie im empirischen Abschnitt der vorliegenden Diplomarbeit angewendet werden soll. Eine Erweiterung dieser erfolgt mit der Unterscheidung zwischen der „expliziten“ und „impliziten“ Form von Wertungen, wobei hier nicht nur dargestellt wird, sondern ein Vergleich der Auslegung der Formen durch HEYDEBRAND und WINKO, sowie LIANMIN ZHONG erfolgt. Ziel dieser Abhandlungen ist es, transparent zu machen, wie in weiterer Folge methodisch gearbeitet wird.

Wie bereits eingangs erwähnt ist das Ziel der Arbeit die Wertungsanalyse aller „klassischen Rezension“ zu TGs bisher erschienenen Romanen. In Kapitel 4 erfolgt eine detaillierte Beschreibung des Untersuchungskorpus, wobei Darstellung der Recherche in dessen Zentrum steht. Darauf folgt ein Leitfaden, der in aller Kürze Aufschluss darüber gibt, wie jede einzelne Rezension methodisch bearbeitet wird bzw. welche Fragen an diese gestellt werden. Die Grundlage zur Erstellung dieses Leitfadens bilden die Arbeiten von WORTHMANN und ANZ. Zusätz-

lich soll der Versuch unternommen werden, mittels aus dem Theorieteil gewonnener Erkenntnisse bereits abschließend Antworten auf Fragen wie etwa nach dem Erscheinungskontext der Rezensionen zu geben.

Den Großteil der Arbeit bildet der zweite Teil, die Wertungsanalyse der Rezensionen. Wie bereits aus dem Inhaltsverzeichnis abzuleiten ist, wird dabei chronologisch nach dem Erscheinungsjahr der Romane von TG vorgegangen. Jedes der insgesamt 10 Unterkapitel ist in sich abgeschlossen und kann demnach ohne Kenntnis der anderen gelesen werden.

In der Conclusio findet sich nicht nur abschließend eine Darstellung der gewonnenen Erkenntnisse, sondern ebenso eine Diskussion dieser. Das primäre Ziel ist es festzustellen, inwiefern die Bewertung von TGs Romanen über die Jahre einer Veränderung unterworfen ist.

1. Literaturkritik in Zeitungen und Zeitschriften

Nach NEUHAUS bezeichnet „Literaturkritik“ grundsätzlich „Texte über Literatur, die in den Massenmedien oder Neuen Medien veröffentlicht wurden.“⁵ Zum gegenwärtigen Zeitpunkt existieren vier Distributionskanäle für Literaturkritik: Radio, Fernsehen, Printmedium und Internet.⁶ Im Fokus dieser Diplomarbeit steht in weiterer Folge ausschließlich das Printmedium. Im Laufe der Geschichte wurden „prinzipiell sämtliche Gattungen und Formen belletristischer und publizistischer Literatur“⁷ für die Literaturkritik funktionalisiert, dennoch haben sich eigene Typen literaturkritischer Texte meist durch Veränderung in existierenden Distributionskanälen oder durch die Einführung neuer herausgebildet. ALBRECHT zu Folge steht all diesen spezifischen Formen literaturkritischer Texte die Rezension voran.⁸ Diese weist ebenso ANZ als „dominante Gattung“ aus.⁹ Bei einer „Rezension“ handelt es sich nach NEUHAUS per definitionem um einen „beschreibenden und gleichzeitig wertenden Text über eine literarische Veröffentlichung.“¹⁰ Auch ZHONG schreibt der Rezension das Merkmal „bewertend“ zu.¹¹ Das Bild, welches sich in den Printmedien hinsichtlich der Rezension abzeichnet, ist im Vergleich mit jenem in der wissenschaftlichen Forschung ein kontroverses: Die Rezension findet sich als zweithäufigste Beitragsform nach der Meldung. Daran anschließend folgen Tipp, Bericht, Porträt, etc.¹² Laut STEGERT sind weitere (bewertende) Beitragsformen neben dem bereits erwähnten (Buch-)Tipp teilweise die Festivalberichte, das Künstlerporträt, die Analyse und der Kommentar.¹³ Ausschlaggebend für Verkaufszahlen scheint die Rezension nach NICKEL, der darauf hinweist, dass ELKE HEIDENREICHs Sendung „Lesen!“ und die dort gegebenen Buchtipps weit

⁵ Stefan Neuhaus (2015): Literaturkritik. In: Rüdiger Zymner (Hg.) (2015): Handbuch Literarische Rhetorik (Walter de Gruyter: Berlin / Boston), S. 194.

⁶ Wolfgang Albrecht (2001): Literaturkritik (J. B. Metzler: Stuttgart / Weimar), S. 20.

Welches dieser Medien sich aktuell im Untergang oder Aufschwung befindet, ist zwar ein interessantes Forschungsfeld, steht jedoch nicht im Zusammenhang mit den Fragestellungen in dieser Arbeit und findet aus diesem Grund keine weitere Behandlung. Dies gilt ebenso für die angebliche Krise der Literaturkritik im Allgemeinen.

Vgl. dazu etwa Marcel Reich-Ranicki (2002): Über Literaturkritik (Deutsche Verlags-Anstalt: Stuttgart/München), S. 24f. und Stefan Neuhaus (2004): Literaturkritik. Eine Einführung (Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen), S. 25.

⁷ Albrecht, Literaturkritik, S. 50.

⁸ Albrecht, Literaturkritik, S. 50f.

⁹ Thomas Anz (2004): Theorien und Analysen zur Literaturkritik und zur Wertung. In: Ders., Rainer Baasner (Hg.) (2004): Literaturkritik. Geschichte – Theorie – Praxis (C.H. Beck: München), S. 218.

¹⁰ Neuhaus, Literaturkritik (2015), S. 194.

¹¹ Zhong, Bewerten in literarischen Rezensionen, S. 11.

¹² Gernot Stegert (1998): Feuilleton für alle. Strategien im Kulturjournalismus der Presse (De Gruyter: Tübingen), S. 148f.

¹³ Gernot Stegert (1997): Die Rezension. Zur Beschreibung einer komplexen Textsorte. In: Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung 31/1997 (Konstanz), S. 101-103.

mehr (positiven) Einfluss auf den Absatz hätten, ebenso nicht mehr zu sein.¹⁴ Darüber spielen Rezensionen so genannter „Laienkritiker*innen“ auf unterschiedlichen Plattformen im Internet einer immer größer werdende Rolle.¹⁵

1.1 Typen der Rezension

STEGERT unterscheidet zwischen „Kurzrezensionen“ (nicht mehr als 40 bis 50 Zeilen auf 40 Anschlägen), „Bildrezensionen“ (hierbei handelt es sich, vereinfacht ausgedrückt, um längere Bildunterschriften) und „Sammelrezensionen“ (in welchen zwei oder mehrere Kulturereignisse innerhalb eines Beitrages behandelt werden).¹⁶ Es wird versucht, die „klassische“ Rezension in Abgrenzung zu ihren Subformen zu charakterisieren. Dieses Modell bei der erstmaligen Sichtung der zu untersuchenden Rezensionen zur Klassifizierung anzuwenden, scheint jedoch etwas ungenau zu sein, würde sich doch de facto jede „Rezension“, die länger als eine Kurzrezension ist, keine Bebilderung aufweist und sich lediglich auf ein Kulturereignis (bspw. die Veröffentlichung von „Wie man leben soll“) bezieht, für die Analyse qualifizieren. ALBRECHT differenziert die verschiedenen Typen der Rezension ähnlich wie STEGERT, eine so genannte „Bildrezension“ führt er nicht an, was den Rückschluss zulässt, dass diese im Bereich der Literaturkritik wohl keine Verwendung findet.¹⁷ Die Differenzierungen von ANZ scheinen mit Blick auf die bevorstehende Analyse in dieser Arbeit am besten geeignet. Er kennt folgende Subtypen: die „Kurzbesprechung“ („Kurzrezension“), welche die Form eines (Buch-)Tipps haben soll; die „Sammelbesprechung“, welche ebenso STEGERT und ALBRECHT anführen; die „problemorientierte Rezension“, in welcher ein Buch aufgenommen wird, um „ein politisches, soziales oder ästhetisches Problem aufzugreifen, dessen Bedeutung weit über die eines einzelnen Buches hinausgeht.“¹⁸ Abschließend führt er die „klassische Rezension“ an, inklusive einer Auflistung von sieben Bestandteilen, über welche eine solche verfügen muss. Diese werden hier angeführt, um die Nachvollziehbarkeit hinsichtlich der Auswahl der Rezensionen zur Analyse gewährleisten zu können. Zuvor soll dennoch begründet werden, weshalb jeglicher andere Typus der Re-

¹⁴ Gunther Nickel (Hg.) (2005): *Kaufen! Statt Lesen! Literaturkritik in der Krise?* (Wallstein: Göttingen), S. 15.

¹⁵ Vgl. dazu etwa: Stefan Neuhaus (2015): „Leeres, auf Intellektualität zielendes Abrakadabra“. *Veränderungen von Literaturkritik und Literaturrezeption im 21. Jahrhundert*. In: Christina Gansel, Heinrich Kaulen (Hg.) (2015): *Literaturkritik heute* (V&R Unipress: Göttingen), S. 46-56.

¹⁶ Stegert, Rezension, S. 100.

¹⁷ STEGERT diskutiert in seinem Beitrag allgemein die Rezension im Kulturjournalismus. Stegert, Rezension, S. 93.

¹⁸ Anz, Literaturkritik, S. 218.

zension exkludiert wird. Die Kurzrezension zeichnet sich dadurch aus, dass in dieser „eine Neuerscheinung mit einem kaum oder gar nicht begründeten Urteil knapp vorgestellt wird.“¹⁹ Kurze bzw. inexistenten (Wert-)Urteile disqualifizieren die Kurzrezension für eine Wertungsanalyse, obwohl sie immer mehr Verbreitung findet²⁰. Die Bildrezension wird aus zuvor angeführten Gründen nicht thematisiert. Sollte einer der Romane von TG in Sammelrezensionen in einem Ausmaß behandelt werden, dass sie den Kriterien einer „klassischen“ Rezension entspricht, so wird diese ebenso in den Korpus zur Analyse aufgenommen. Die Bestandteile einer „klassischen“ Rezension sind „biographische Informationen über den Autor (wenn diese nicht als allgemein bekannt vorausgesetzt sind)“, „Informationen über vorangegangene Werke des Autors und Vergleiche mit ihnen“, „Informationen über bisherige Einschätzungen des Autors, deren Bestätigung oder Modifikation“, „Vergleiche des Werkes mit Werken anderer Autoren“, „Informationen über Inhalt, Thema, Form, Sprache, Intention oder auch Aufmachung des Buchs“, „Bewertung des Textes oder auch [...] selbstreflexive Aussagen über die eigene Machart und Problematik“²¹. Diese Bestandteile finden sich zum Teil auch in anderen Typen der Rezension. Im Gegensatz zu diesen lassen sich jedoch in der „klassischen“ Rezension alle zuvor ausgewiesenen Merkmale nachweisen.²² Die von ANZ festgelegten Bestandteile werden in weiterer Folge herangezogen, um den Korpus für die Analyse zu bestimmen. Jede Rezension muss, um in den Analysekorpus dieser Arbeit aufgenommen zu werden, zumindest drei der obigen Punkte erfüllen, wobei die „Bewertung des Textes“ als essentieller Bestandteil angesehen wird. Weniger Wert wird auf biographische Informationen zum Autor bzw. zu seinem Werk gelegt. Letztlich ist anzumerken, dass ANZ' Bestandteile einer klassischen Rezension um den Punkt „Namentliche Nennung des Rezensenten bzw. der Rezensentin“ erweitert werden. Für die Auswahl des Korpus bedeutet dies, dass jegliche Rezension, in der Regel so genannte Kurzrezensionen, bei der kein*e Verfasser*in angeführt wird, nicht aufgenommen wird, selbst wenn etwaige andere Bestandteile festzustellen sind.

1.2 Funktionen der Literaturkritik

Die „Funktionen“ und „Ziele“ der Literaturkritik stehen innerhalb dieser fortwährend in Diskussion, die Meinungen dazu sind unterschiedlich.²³ ALBRECHT unternimmt eine Analyse diverser literaturkritischer Strömungen, um zumindest einen Punkt herauszuarbeiten, in dem sich

¹⁹ Albrecht, Literaturkritik, S. 53.

²⁰ Anz, Literaturkritik, S. 218.

²¹ Alle Zitate aus Anz, Literaturkritik, S. 218.

²² Anz, Literaturkritik, S. 218.

²³ Neuhaus, Von Emphatikern, S. 43.

diese kreuzen, und kommt zum Schluss, dass „Literaturkritik eine bestimmte grundlegende Vermittlerfunktion zwischen Literaturproduzenten und Literaturrezipienten erfüllt, wobei sich weitere, speziellere Aufgaben anschließen können: gesellschaftliche, kommunikative, ästhetische Funktionen vor allem.“²⁴ Zurückgreifend auf ALBRECHT²⁵ formuliert ANZ sechs Funktionen der Literaturkritik: „In ihrer *informierenden Orientierungsfunktion* verschafft sie einen Überblick über eine zunehmend unüberschaubare Zahl von Neuerscheinungen“, „[i]n ihrer *Selektionsfunktion* gibt sie erstens, durch, die Auswahl rezensionswürdiger Literatur und, zweitens, durch deren explizite Bewertung potentiellen Lesern eine Entscheidungshilfe zum Kauf und zur Lektüre“, „[i]n ihrer *didaktisch-vermittelnden Funktion für das Publikum* vermittelt sie Wissen und Fähigkeiten, die zu Lektüre solcher Texte notwendig sind, die, oft auch aufgrund ihres innovatorischen Abstands zu eingespielten Leseerwartungen, Verständnisschwierigkeiten bereiten“, „[i]n ihrer *didaktisch-sanktionierenden Funktion für Literaturproduzenten* (Autoren, Verlage) weist sie auf qualitative Schwächen oder Stärken der publizierten Literatur hin, um damit die Qualität zukünftiger Buchproduktionen zu verbessern“, „[i]n ihrer *reflexions- und kommunikationsstimulierenden Funktion* fördert sie das öffentliche Raisonement über Literatur und die selbstreflexiven Prozesse innerhalb des Literatursystems“ und „[i]n ihrer *Unterhaltungsfunktion* entspricht Literaturkritik einer der allgemeinen Funktionen des Journalismus und speziell des Feuilletons. Sie übernimmt damit auch eine Funktion, die ihr Gegenstand, die Literatur, selbst hat.“²⁶ ZHONG geht davon aus, dass das Informieren/Beschreiben und das Bewerten die wichtigsten Funktionen der Literaturkritik sind.²⁷ Informieren und Beschreiben können ebenso zur Vermittlungsfunktion gezählt werden. Da nach LINK Rezensionen und Literaturkritik zur so genannten reproduzierenden Rezeption, unter der „alle Bemühungen um Vermittlung eines primären Rezeptionsgegenstands [...]“²⁸ zu verstehen sind, zählt, unterstützt auch sie ALBRECHTS zu Beginn ausgewiesene Erkenntnis, dass der Schnittpunkt diverser Strömungen das Verständnis der Literaturkritik als Vermittlerfunktion ist.

²⁴ Albrecht, Literaturkritik, S. 28.

²⁵ Albrecht, Literaturkritik, S. 27-41.

²⁶ Anz, Literaturkritik, S. 195f.

²⁷ Zhong, Bewerten in literarischen Rezensionen, S. 19.

²⁸ Hannelore Link (1976): Rezeptionsforschung. Eine Einführung in Methoden und Probleme (Verlag Kohlhammer: Stuttgart), S. 89.

2. Der Begriff „Wertung“

Der Begriff „Wertung“ findet bereits im Titel dieser Diplomarbeit Verwendung und wurden bis dato ohne Vorbehalt verwendet. Es handelt sich um Termini, die auch in der Alltagssprache genutzt werden und von welchen de facto jede Person ein gewisses Verständnis mitbringt. Grundsätzlich gilt es, sich nicht auf vage Auffassungen eines bestimmten Begriffs zu stützen, sondern grundlegende Begrifflichkeiten, welche in einer wissenschaftlichen Arbeit verwendet werden, zu definieren. Im konkreten Fall haben HEYDEBRAND und WINKO den Versuch einer möglichen Definition von „Wert“ und „Wertung“ bereits unternommen. Das Ergebnis ist die Nutzung einer „Explikation“ anstelle einer Definition, da diese entweder zu ungenau oder restriktiv war.²⁹ Bei einer „Explikation“ handelt es sich um eine Form der Begriffsfestsetzung nach TADEUSZ PAWŁOWSKI, deren Ziel die Umwandlung unpräziser, meist vorwissenschaftlicher Bestimmungen in „präzise Begriffe mit operationalen Anwendungskriterien“³⁰ ist. Auf Grundlage des Werks „Values and Evaluations“³¹ von ZDISŁAW NAJDER explizieren HEYDEBRAND und WINKO den Begriff „Wertung“ wie folgt:

„Der Begriff ‚Wertung‘ bezeichnet eine Handlung, in der ein Subjekt in einer konkreten Situation aufgrund von Wertmaßstäben (axiologischen Werten) und bestimmten Zuordnungsvoraussetzungen einem Objekt Werteigenschaften (attributive Werte) zuschreibt. Diese Zuschreibung kann in Form nicht-sprachlicher Handlungen (motivationaler Wertung) oder in verbalisierter Form als sprachliche Wertung vollzogen werden.“³²

Das Augenmerk liegt zunächst auf den beiden unterschiedlichen Formen der Zuschreibung eines Werts. Motivationale Wertungen „drücken sich meist als Wahlhandlung aus, in der einem Objekt, einer Person oder einem Sachverhalt – bewußt oder unbewußt – Wert zuerkannt wird.“³³ Eine motivationale Wertung in Form einer Wahlhandlung liegt etwa vor, wenn durch die Feuilletonredaktion eine bestimmte Auswahl an zu rezensierenden Werken ausgewählt wird oder wenn sich eine Person in einer Buchhandlung für ein bestimmtes Buch entscheidet.³⁴ Im Gegensatz dazu wird bei sprachlichen Wertungen die evaluative Zuschreibung in der Sprache vollzogen, wobei dieser Vorgang nicht immer an der Sprachoberfläche zu erkennen sein muss, jedoch rekonstruiert werden kann.³⁵ ZHONG spricht nicht von „Wertung“, sondern von „BE-

²⁹ Heydebrand / Winko, Wertung von Literatur, S. 20f.

³⁰ Tadeusz Pawłowski (1980): Begriffsbildung und Definition (Walter de Gruyter: Berlin / New York), S. 160.

³¹ Zdisław Najder (1975): Values and Evaluations (Clarendon Press: Oxford).

³² Heydebrand / Winko, Wertung von Literatur, S. 39.

³³ Heydebrand / Winko, Wertung von Literatur, S. 46.

³⁴ Bei der späteren Wertungsanalyse werden motivationale Wertungen nicht untersucht.

³⁵ Heydebrand / Winko, Wertung von Literatur, S. 46.

Vgl. dazu auch: Zhong, Bewerten in literarischen Rezensionen, S. 11.

WERTEN“. Ihm zufolge ist unter diesem Begriff „eine Aussage, eine Feststellung eines Sprechers (des Bewertungssubjektes) über einen Gegenstand zu verstehen, die sich auf einen Vergleich mit einem gewählten, in der Regel latent bleibenden Bewertungsmaßstab stützt.“³⁶ Wie HEYDEBRAND und WINKO versteht auch ZHONG eine Wertung als eine Handlung, jedoch unterscheidet er nicht grundlegend zwischen verbalen und nonverbalen Handlungen, sondern bezieht sich ausschließlich auf sprachliche Handlungen. Auch WORTHMANN unterscheidet grundlegend zwischen sprachlichen und nicht-sprachlichen (literarischen) Handlungen. Im Gegensatz zu den anderen spezifiziert sie bereits genauer und beschränkt sich ausschließlich auf so genannte „literarische Handlungen“, welche sich auf all jene Handlungen anwenden lassen, „deren Objekt ein literarischer Text ist.“³⁷ Beide Typen literarischer Handlungen lassen sich nach SCHMIDT weiters differenzieren in Handlungen der literarischen Produktion, Vermittlung, Rezeption und Verarbeitung.³⁸ WORTHMANN reduziert diese auf eine Unterscheidung zwischen literarischen Produktions- und Rezeptionshandlungen.³⁹ „Literarische Rezeptionshandlungen sind jene sprachlichen und nicht-sprachlichen Handlungen, die sich auf einen bereits produzierten literarischen (genauer: für literarisch gehaltenen Text) als Objekt beziehen.“⁴⁰ In Form von (literarischen) Handlungen, so genannten „praktischen literarischen Wertungen“, und sprachlichen (Wertungs-)Äußerungen, bezeichnet als „theoretische literarische Wertungen“, werden diese erkennbar.⁴¹

Das Subjekt ist im Explikat zu „Wertung“ als „ausführende Instanz der Wertungshandlung“ zu verstehen. Dabei kann es sich um eine einzelne Person handeln, eine Gruppe, eine Institution o.ä.⁴² Nach diesem fragt WORTHMANN in ihrem Analyseraster wie folgt: „Wer hat gewertet?“⁴³ Im Kontext dieser Arbeit ist dies keine Frage, die es bei der späteren Analyse jedes Mal aufs Neue zu beantworten gilt. Es handelt sich bei den Verfasserinnen bzw. Verfassern der Rezensionen stets um eine Person. Grundsätzlich kann zwischen so genannten „Laienkritiker*innen“ und „professionellen Kritiker*innen“ unterschieden werden, wobei in der Forschung zum aktuellen Zeitpunkt noch keine genaue Differenzierung auszumachen ist. Nach NEUHAUS kann

³⁶ Zhong, Bewerten in literarischen Rezensionen, S. 11.

³⁷ Worthmann, Literarische Wertungen, S. 86.

³⁸ Siegfried J. Schmidt (1991): Grundriß der empirischen Literaturwissenschaft (Suhrkamp: Frankfurt am Main), S. 242-372.

³⁹ Friederike Worthmann (2004): Literarische Wertungen. Vorschläge für ein deskriptives Modell (Deutscher Universitäts-Verlag: Wiesbaden), S. 87f.

⁴⁰ Worthmann, Literarische Wertungen, S. 89.

⁴¹ Worthmann, Literarische Wertungen, S. 214f.

⁴² Heydebrand / Winko, Wertung von Literatur, S. 39.

⁴³ Worthmann, Wie analysiert man, S. 401.

beschreibend zwischen den beiden Gruppen unterschieden werden. Wird deskriptiv differenziert, so geschieht dies nach einem finanziellen Aspekt. Die*der Laienkritiker*in wird im Gegensatz zu ihrem*seinem „professionellen“ Pendant nicht für das Verfassen von Kritiken bezahlt.⁴⁴ Der Untersuchungsgegenstand der Arbeit sind Rezensionen, welche in Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht wurden. Es darf unter Berufung auf ANZ' Abhandlungen zum Beruf der Literaturkritikerin resp. des Literaturkritikers davon ausgegangen werden, dass es sich bei jeder Verfasserin und jedem Verfasser um „professionelle“ handelt.⁴⁵ Literaturkritiker*innen haben zumeist mehrere verschiedene Rollen⁴⁶ inne. Dieser Umstand begründet sich darin, dass das Schreiben von Literaturkritiken zumeist wenig lukrativ ist, als einzige Beschäftigung zur Sicherung des Lebensunterhaltes oft nicht ausreicht.⁴⁷ Hauptsächlich sind es Literaturwissenschaftler*innen, Journalist*innen, Verlagslektor*innen, Schriftsteller*innen oder aber auch Kulturfunktionäre sowie Gesellschaftswissenschaftler*innen, die „nebenbei“ literaturkritische Texte verfassen.⁴⁸

Ebenso wie das Subjekt der Wertung ist auch das Objekt variabel. Das Objekt der Wertung kann einerseits ein literarischer Text sein, andererseits die Wirkung eines Textes oder Textauschnittes, die*der Autor*in selbst, aber auch konkrete Objekte wie bspw. Werkausgaben.⁴⁹ Die Verwendung des obigen Explikats macht es notwendig, die darin vorkommenden termini technici zu explizieren. Der Begriff „Wert“ findet sich im Explikat an zwei Stellen: beim Subjekt als so genannter „axiologischer Wert“, sowie beim Objekt als „attributiver Wert“.

„Der Begriff ‚axiologischer Wert‘ bezeichnet einen Maßstab, der ein Objekt oder ein Merkmal eines Objekts als ‚wertvoll‘ erscheinen läßt, es als Wert erkennbar macht. Außerdem kann ein axiologischer Wert in einem gegebenen Wertsystem andere, von ihm abgeleitete Werte rechtfertigen.“⁵⁰

Die beiden Funktionen von axiologischen Werten zeigen die Literaturwissenschaftlerinnen an zwei Beispielen: Der Gattung entsprechend ist „Pointiertheit“ ein axiologischer Wert für ein

⁴⁴ Stefan Neuhaus (2010): Von Emphatikern, Gnostikern, Zombies und Rettern: Zur aktuellen Situation der Literaturkritik in den Printmedien. In: Renate Giacomuzzi, ders., Christiane Zintzen (Hg.) (2010): Digitale Literaturvermittlung. Praxis – Forschung – Archivierung (Studienverlag: Innsbruck), S. 46.

⁴⁵ Thomas Anz (2004): Literaturkritik als (Neben-)Beruf: Informationen und Anleitungen zur Praxis. In: Ders., Baasner, Literaturkritik, S. 220.

⁴⁶ „Rollen“ von Literaturkritiker*innen werden in dieser Arbeit im Verständnis von WORTHMANN als Berufsbezeichnungen gehandelt und nicht wie bei ANZ, welcher darunter historisch herausgebildete Funktionen der Literaturkritiker*innen nicht im Sinne des eigentlich ausgeübten Berufes wie Richter, Erzieher oder Anwalt versteht. Worthmann, Wie analysiert man, S. 401 und Anz, Literaturkritik, S. 196.

⁴⁷ Anz, Literaturkritik als (Neben-)Beruf, S. 221.

⁴⁸ Albrecht, Literaturkritik, S. 18.

⁴⁹ Heydebrand / Winko, Wertung von Literatur, S. 39f.

⁵⁰ Heydebrand / Winko, Wertung von Literatur, S. 40.

Epigramm. Das Merkmal eines Epigramms, welches man bewertet, ist die unerwartete Schlusswendung (Pointe), die erst durch den axiologischen Wert als positive Eigenschaft ausgewiesen werden kann, denn eine Pointe ist nicht in jedem Text wertvoll. Das zweite Beispiel beschäftigt sich mit dem axiologischen Wert „Emanzipation der Frau“ resp. „Darstellung der Emanzipation der Frau“. HEYDEBRAND und WINKO weisen diesen als einen sehr allgemeinen und abstrakten axiologischen Wert aus, der eine Vielzahl von konkreten Wertmaßstäben rechtfertigt, „die Textmerkmale zu Werten machen; sie legen gewissermaßen das abstrakte Wertprinzip ‚Emanzipation‘ aus.“⁵¹ Zur Beurteilung von Frauenfiguren können etwa die folgenden Wertmaßstäbe herangezogen werden: „selbstständige Denkweise“, „Artikulationsfähigkeit“, „unabhängige Lebensweise“, „Verweigerung einer Dienst- und Opferrolle“ etc. Der axiologische Wert „Emanzipation“ wird als ein sehr hoher Wert ausgewiesen und rechtfertigt andere axiologische Werte, die eher situationsbezogen und weniger allgemein sind.⁵² HEYDEBRAND und WINKO haben in ihrem Werk eine „Typologie axiologischer Werte zur Beurteilung literarischer Texte“ entwickelt. Diese zeigt, welche axiologischen Werte für die Bewertung von Literatur herangezogen wurden und werden. Anzumerken ist, dass diese nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, de facto können axiologische Werte aus jedem Bereich zur Bewertung von Literatur verwendet werden, sondern einen Eindruck der Vielfältigkeit von axiologischen Werten geben soll.⁵³ Auch KÖHLER hat im Zuge ihrer Studie eine Typologie axiologischer Werte entwickelt, als Methode gibt sie das Schlusspräsuppositionsverfahren nach WINKO an.⁵⁴ Im Gegensatz zu HEYDEBRAND und WINKO ist diese aus einer Analyse von 263 Rezensionen entstanden und dementsprechend nicht so breit angelegt. Des Weiteren trifft sie keine Differenzierung in formale, inhaltliche, relationale, wirkungsbezogene und individuelle axiologische Werte.⁵⁵ Beide Typologien sollen in weiterer Folge in der Wertungsanalyse herangezogen werden.

„Der Begriff ‚attributiver Wert‘ bezeichnet ein Objekt oder ein Merkmal eines Objekts, dem auf der Grundlage eines axiologischen Werts die Qualität zugeschrieben wird, werthaltig zu sein.“⁵⁶

Der Ausdruck „werthaltig“ bedeutet in diesem Zusammenhang, dass dem Objekt der Wertung entweder positive oder negative Eigenschaften zugeschrieben werden können, jedoch keine „wertneutralen“.⁵⁷ HEYDEBRAND und WINKO verweisen in diesem Zusammenhang erneut auf

⁵¹ Heydebrand / Winko, Wertung von Literatur, S. 41.

⁵² Heydebrand / Winko, Wertung von Literatur, S. 40f.

⁵³ Heydebrand / Winko, Wertung von Literatur, S. 111f.

⁵⁴ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 13.

⁵⁵ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 7 und Heydebrand / Winko, Wertung von Literatur, S. 113-125.

⁵⁶ Heydebrand / Winko, Wertung von Literatur, S. 42.

⁵⁷ Simone Winko (1991): Wertungen und Werte in Texten: axiologische Grundlagen und literaturwissenschaftliches Rekonstruktionsverfahren (Vieweg Verlag: Braunschweig / Wiesbaden), S. 40.

die Beispiele, welche bereits im Zuge des Explikats zu axiologischen Werten herangezogen wurden. Bezieht man die Eigenschaft des Epigramms, eine unterwartete Schlusswendung, auf den axiologischen Wert „Pointiertheit“, so wird aus der Eigenschaft ein attributiver Wert des Textes. Ebenso kann das Merkmal eines Romans, etwa dass die Protagonistin eines Romans ein selbstbestimmtes Leben führt, zu einem attributiven Wert werden, wenn man den axiologischen Wert „Emanzipation der Frau“ voraussetzt. Der attributive Wert wird zu einem positiven, wenn man die Emanzipation der Frau als hohen gesellschaftlichen Wert ansieht, hingegen zu einem negativen, wenn man diese ablehnt. Des Weiteren sind attributive Werte im Gegensatz zu axiologischen singulär, das heißt, dass sie auf eine konkrete Wertungssituation beschränkt sind und an ein bestimmtes Wertungsobjekt gebunden sind. Anzumerken ist, dass der Unterschied der Reichweite der beiden Werte sich nicht in den Bezeichnungen widerspiegeln muss. Konkret bedeutet dies, dass im Inhalt, wie auch in der Bezeichnung idente Werte sowohl als axiologische als auch attributive vorkommen können.⁵⁸ Faktum ist, dass durch die Unterscheidung von axiologischen und attributiven Werten nicht zwei im Inhalt diverse Klassen abgegrenzt werden, sondern eine Differenzierung in der Perspektive ausgedrückt wird, wie es HEYDEBRAND und WINKO treffend ausführen: „Bezieht sich eine Aussage auf den Wertmaßstab, mit dessen Hilfe attributive Werte zugeschrieben oder weitere axiologische Werte legitimiert werden, so nennen wir den Wert einen axiologischen; bezieht sich die Aussage auf den Text oder Merkmale im Text, so haben wir es mit einem (gleich bezeichneten) attributiven Wert zu tun.“⁵⁹ Mittels eines Beispiels soll der Sachverhalt nochmals zusammengefasst werden: „Schiller hat in Maria Stuart einen großartigen erhabenen Charakter gezeichnet“⁶⁰. Hier wird von der Verfasserin resp. vom Verfasser der Figur in Schillers Werk unter dem positiven axiologischen Wert „erhabener Charakter“ der attributive Wert „erhabener Charakter“ zugewiesen. Derselbe attributive Wert kann in einer anderen Situation erneut zum axiologischen Wert werden und etwa noch speziellere axiologische Werte oder andere attributive Werte wie „einem übermächtigen Geschick standgehalten“ begründen.⁶¹ Das Objekt der Wertung ist im Verständnis von HEYDEBRAND und WINKO nicht an sich bereits werthaltig, sondern erst durch dessen Begründung mit einem axiologischen Wert durch ein Subjekt. Dieser Umstand würde es nahelegen davon auszugehen, dass attributive Werte „rein subjektiv“ sind. Unter Berufung auf MORRIS’ „Signification and Significance“ verstehen die beiden Literaturwissenschaftlerinnen attributive

⁵⁸ Heydebrand / Winko, Wertung von Literatur, S. 43.

⁵⁹ Heydebrand / Winko, Wertung von Literatur, S. 43.

⁶⁰ Heydebrand / Winko, Wertung von Literatur, S. 43.

⁶¹ Heydebrand / Winko, Wertung von Literatur, S. 43.

Werte jedoch als „objektiv relativ“⁶², d.h., dass sie sich auf bereits vorhandene Objekteigenschaften beziehen, aber erst „relativ“ mit einem Subjekt zu Werthaltigkeit gelangen. Das Objekt muss dem Subjekt also einen Anhaltspunkt bieten, dass dessen Werterwartungen durch Texteigenschaften erfüllt werden können.⁶³ Um einen attributiven Wert zuschreiben zu können, wird somit erstens die Beschreibung eines Textmerkmals benötigt und zweitens die Bezugnahme auf einen axiologischen Wert. Die Verbindung zwischen dem konkreten Merkmal eines Texts und dem abstrakten axiologischen Wert klären HEYDEBRAND und WINKO mittels der „Zuordnungsvoraussetzung“. Dieser Begriff

„bezeichnet die Bedingungen, die erfüllt sein müssen, damit ein Wertender (1) einen axiologischen Wert auf ein Objekt bzw. auf Objekteigenschaften und/oder (2) konkretere axiologische Werte auf einen höhergeordneten axiologischen Wert beziehen kann. Zu diesen Voraussetzungen zählen subjektive Erfahrungen und individuelles wie auch kollektives, konventionalisiertes Wissen der Wertenden.“⁶⁴

Diese Zuordnungsvoraussetzungen beruhen nicht nur auf subjektiven Mustern, sondern häufig auf Konvention oder sie spiegeln gesellschaftlichen bzw. gruppenspezifischen Konsens wider.⁶⁵

3. Sprachliche Wertungen

Grundsätzlich kommen sprachliche Wertungen in einer Vielzahl von unterschiedlichen Kontexten vor, etwa im Klappentext eines literarischen Werkes, in einer Preisverleihungsrede bei den Tagen der deutschsprachigen Literatur in Klagenfurt, in einer Diskussion zwischen Lehrer*in und Schüler*innen, die im Unterricht über THOMAS GLAVINIC „Der Kameramörder“ sprechen, in einer Diplomarbeit und verständlicherweise auch in literaturkritischen Texten.⁶⁶ Wertungen haben zunächst einen unterschiedlichen „Verbindlichkeitsgrad“ resp. „Geltungsbereich“. Im Schulunterricht kann es zum Beispiel zu spontanen Missfallenskundgebungen gegenüber eines literarischen Werks durch Schüler*innen kommen. Im Gegensatz dazu stehen fundierte Werturteile, die in spezifischer Textform mit „unterschiedlichen argumentativen Standards publiziert werden können.“⁶⁷ „Die Erzählung ist gut (schlecht, spannend [...]) Ich habe mich tödlich gelangweilt und gar nicht bis zum Ende gelesen. Ich denke, daß Thomas

⁶² Charles Morris (1964): *Signification and Significance: A Study of the Relations of Signs and Values* (The M.I.T. Press: Cambridge / Massachusetts), S. 17-19.

⁶³ Heydebrand / Winko, *Wertung von Literatur*, S. 43f.

⁶⁴ Heydebrand / Winko, *Wertung von Literatur*, S. 44.

⁶⁵ Heydebrand / Winko, *Wertung von Literatur*, S. 45.

⁶⁶ Worthmann, *Literarische Wertungen*, S. 220.

⁶⁷ Heydebrand / Winko, *Wertung von Literatur*, S. 60.

Mann der größte Schriftsteller dieses Jahrhunderts ist. Christa Wolf ist wie Yukio Mishima.“⁶⁸ Diese von WORTHMANN übernommenen Beispiele illustrieren, dass nicht nur die Kontexte, in welchen sprachliche Wertungen getätigt werden, divers sind, sondern auch ihre Formen. HEYDEBRAND und WINKO weisen darauf hin, dass es eindeutige Wertungen gibt, wie es bei den obigen Beispielen der Fall ist, und jene wie „Dies ist saubere, gepflegte, bescheidene Prosa“⁶⁹, wo nicht deutlich wird, ob es sich überhaupt um eine Wertung handelt, ob positiv oder negativ evaluiert wurde. In diesem Zusammenhang stellen sie die Frage, wie sich sprachliche Wertungen von anderen sprachlichen Formen unterscheiden und kommen zur folgenden Erkenntnis: „Sprachliche Wertungen sind Sprechhandlungen, die sich durch eine besondere, nämlich bewertende Zuschreibungsfunktion von anderen sprachlichen Handlungen unterscheiden.“⁷⁰ Der Begriff „Sprechhandlung“ stammt aus der Sprechakttheorie nach AUSTIN und weiterführend SEARLE, dessen zentraler Gedanke ist: „Wenn wir einen Satz äußern, dann drücken wir damit nicht nur einen Sachverhalt aus, sondern vollziehen darüber hinaus noch weitere Handlungen.“⁷¹ AUSTIN teilt die Sprechakte in drei Handlungssorten auf: den lokutionären Akt (der Äußerungsakt), den illokutionären Akt (die Durchführung einer konventionellen Sprechhandlung, bspw. drohen, versprechen, bitten) und den perlokutionären Akt (durch die Äußerung wird eine Wirkung erzielt, die den illokutionären Akt übersteigt, bspw. kränken, trösten, überzeugen).⁷² Äußert eine Person den Satz „Das Buch ist spannend“, sagt dieser nicht nur aus, dass das Buch die Eigenschaft hat, Spannung zu erzeugen, sondern will darüber hinaus das Werk loben. Abgesehen von der Zuschreibung einer Eigenschaft führt die Person noch eine weitere Handlung, eine Wertung, durch. Darunter verstehen HEYDEBRAND und WINKO, analog zur Sprechhandlung, eine so genannte „sprachliche Wertungshandlung“, welche sie dem illokutionären Akt zuschreiben.⁷³ Es gilt nun zu klären, inwiefern sich die sprachliche Wertungshandlung von anderen Sprechhandlungen abgrenzen lässt. Auf syntaktischer Ebene ist eine Differenzierung zwischen Behauptung und Bewertung nicht möglich, da sie sich nicht unterscheiden, was wiederum ihre Identifikation erschwert. HEYDEBRAND und WINKO führen in diesem Kontext erneut zwei einfache Sätze als Beispiel an: „Das Buch ist blau“ und „Das Buch ist schön“. Zweimal wird hier einem Objekt eine Eigenschaft zugeschrieben. Im ersten Fall stützt die Person, welche die Aussagen getätigt hat, ihre Zuschreibung auf die eigene Wahrnehmung bzw. Beobachtung.

⁶⁸ Worthmann, *Literarische Wertungen*, S. 220f.

⁶⁹ Marcel Reich-Ranicki zitiert nach Heydebrand / Winko, *Wertung von Literatur*, S. 60.

⁷⁰ Heydebrand / Winko, *Wertung von Literatur*, S. 60f.

⁷¹ Heydebrand / Winko, *Wertung von Literatur*, S. 61.

⁷² Norman Franz (2014): *Die Sprechakttheorie nach Austin und Searle. Äußerungen als Handlung* (Diplomica Verlag: Hamburg), S. 28f.

⁷³ Heydebrand / Winko, *Wertung von Literatur*, S. 61.

Im zweiten Fall geschieht nahezu dasselbe, jedoch muss die Person ihre Beobachtung an einem vorausgesetzten Maßstab, dem axiologische Wert „Schönheit“, gemessen haben, da sie dem Buch mittels eines wertenden Ausdrucks eine zusätzliche, nicht beobachtbare Eigenschaft, den attributiven Wert „schön“, zugeschrieben hat. Zusätzlich müssen bestimmte Annahmen vorausgesetzt worden sein, die es der Person erlauben, eine Verbindung zwischen axiologischem und attributivem Wert herzustellen, die bereits erwähnten Zugangsvoraussetzungen. Demnach unterscheiden sich sprachliche Wertungshandlungen von anderen Sprechhandlungen durch drei ineinander übergehende Punkte. Erstens werden sprachliche Wertungshandlungen mittels wertender Ausdrücke vollzogen, zweitens setzen sie einen axiologischen Wert, der als Maßstab fungiert, voraus und drittens wird durch diesen eine Eigenschaft, welche einem Objekt zugeschrieben wird, erst zu einem attributiven Wert.⁷⁴

3.1 Zur Oberflächenstruktur sprachlicher Wertungen

Das Hilfsmittel, um einem Objekt einen attributiven Wert beimessen zu können, der „Wertausdruck“, wird im Werk „Einführung in die Wertung von Literatur“ wie folgt expliziert:

„Der Begriff ‚Wertausdruck‘ bezeichnet einen sprachlichen Ausdruck, mit dem einem Objekt (im weiten Sinne) die Eigenschaft zugeschrieben wird, werthaltig zu sein, und zwar entweder als einzige Eigenschaft oder zusätzlich zu anderen Eigenschaften.“⁷⁵

Durch Beispiele wird ausgewiesen, dass hierunter etwa bewertende Adjektive wie „gut“ oder „genial“, aber auch Substantive wie „Feigling“ fallen. Eine Differenzierung erfolgt zwischen so genannten „reinen Wertausdrücken“ und jenen Ausdrücken, denen zusätzlich zu ihrer bewertenden Komponente eine beschreibende inhärent ist.⁷⁶ Die lexikalische Ebene betreffend, auf welche sich HEYDEBRAND und WINKO hier beschränken, differenziert KÖHLER, deren Erkenntnisse im Zuge der Analyse Anwendung finden werden, spezifischer. Sie unterscheidet zwischen jenen Worten, deren Bedeutung lexikalisch verbrieft ist, die auf langue-Ebene eine wertende Bedeutung haben, darunter fällt etwa „gut“ oder zumindest einen wertenden Bedeutungsanteil, bspw. „groß“ und „die ausdrücken, daß der bewertete Gegenstand einen Sollwert erfüllt oder nicht, ohne die Hinsicht der Bewertung zu explizieren, und deskriptiven Wörtern, die aufgrund des Kontexts eine wertende Funktion erhalten und eine vergleichsbestimmende

⁷⁴ Heydebrand / Winko, Wertung von Literatur, S. 61f.

⁷⁵ Heydebrand / Winko, Wertung von Literatur, S. 62.

⁷⁶ Heydebrand / Winko, Wertung von Literatur, S. 64f.

Interessant ist, dass HEYDEBRAND und WINKO ihre Ausführungen zum Begriff „Wertausdruck“ der Tiefenstruktur von sprachlichen Wertungen zuschreiben, obwohl in diesen bereits explizit auf die Oberflächenstruktur sprachlicher Wertungen eingegangen wird.

Hinsicht und eine Ordnung deutlich machen.“⁷⁷ In einem Aspekt ist ein Konsens der beiden theoretischen Ansätze auszumachen: Die Nutzung resp. die Identifizierung von Wertausdrücken hängt in hohem Maß vom Kontext ab.⁷⁸ Des Weiteren stellen KÖHLER und WORTHMANN übereinstimmend fest, dass primär Adjektive zur Wertzuschreibung benutzt werden.⁷⁹

3.2 Explizite und implizite Wertungen

HEYDEBRAND und WINKO unterscheiden grundlegend zwischen „expliziten“ und „impliziten“ Wertungen. Durch eine explizite Wertung wird dem Objekt der Wertung auf direkte Weise eine positive oder negative Eigenschaft zugeschrieben, wie bspw. in den beiden folgenden Sätzen: „Merke: Wenn ein lustiges Buch mit einem ‚Bussi‘ der Mutter endet, geht es darin um die Liebe und andere ernste Dinge.“⁸⁰ - „Und um Lebenskunst geht es auch in Thomas Glavinics neuem, witzigen Roman *Wie man leben soll*.“⁸¹ Im ersten Satz wird einem Buch von TG eindeutig die Eigenschaft zugeschrieben „lustig“ zu sein. Die Zuschreibung erfolgt nach dem für explizite Wertungen charakteristischen Muster „X ist P“, wobei für X das Objekt der Wertung einzusetzen ist und für P eine werthaltige Eigenschaft. Die unterschiedlichen syntaktischen Strukturen der beiden Sätze haben keinen Einfluss auf deren Analyse, denn auch im zweiten Satz erfolgt eine Zuschreibung nach demselben Muster: Das Buch *ist* witzig.⁸² Im Zuge dieser beispielhaften Analyse wird deutlich, dass explizite Wertungen lexikalisch, also an Hand der Worte, die verwendet wurden, identifiziert werden. Beim Exempel „Das Buch ist witzig“ handelt es sich nicht nur um eine explizite Wertung, sondern um eine Sonderform: ein so genanntes „Werturteil“.⁸³ Laut HARE kann de facto jedes Wort als „Wertwort“, wie er es ausdrückt, verwendet werden. Es gilt also nicht nur nach expliziten Wertungen zu suchen.⁸⁴ HEYDEBRAND und

⁷⁷ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 92.

⁷⁸ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 92 und Heydebrand / Winko, Wertung von Literatur, S. 65.

⁷⁹ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 93 und Worthmann, Literarische Wertungen, S. 232.

⁸⁰ Daniela Strigl: Wer immer strebend sich bemüht. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (2. 9. 2005), S. 36.

⁸¹ Stefan Gmünder: Charlies Welt. In: Der Standard (13. 03. 2004), Beil., S. A 5.

⁸² Heydebrand / Winko, Wertung von Literatur, S. 67f.

⁸³ Heydebrand / Winko, Wertung von Literatur, S. 68.

Auch WORTHMANN verwendet diesen Begriff in Verbindung mit dem Adjektiv „literarisch“. Sie versteht unter einem „literarischen Werturteil“ ausschließlich „(mentale) Urteile über den Wert literarischer Texte, zu denen Wertungssubjekte als Resultat der von ihnen vorgenommenen (mental)en Wertungen gelangen.“ Sie führt den Begriff „literarische Wertbehauptung“ ein, welcher sich inhaltlich mit dem von HEYDEBRAND und WINKO verwendeten Terminus „Werturteil“ deckt. Zwar orientiert man sich in weiterer Folge am WORTHMANN'S Modell, jedoch wird weiterhin die Typologie HEYDEBRAND'S und WINKO'S verwendet.

Worthmann, Literarische Wertungen, S. 224.

⁸⁴ Richard Mervyn Hare (1983): Die Sprache der Moral (Suhrkamp: Frankfurt am Main), S. 109f.

WINKO weisen darauf hin, dass sich die Forschung primär mit expliziten Wertungen beschäftigt,⁸⁵ wobei in der literarischen Wertung meist implizit gewertet wird. In Rezensionen, bei welchen das Bewerten im Vordergrund steht, finden sich interessanterweise häufiger implizite Wertungen denn Werturteile. Grundsätzlich wird bei beiden Formen der Wertung einem Objekt eine positive oder negative Eigenschaft zugeschrieben, jedoch geschieht dies im Fall der impliziten Wertung nicht offen bzw. direkt, sondern mittels diverser sprachlicher Strategien. HEYDEBRAND und WINKO führen die folgenden an: „Wertung durch Ironie“, „Wertung durch Herantragen“, „Wertung durch Parallelisierung“, „Wertung durch Kontrast“, die „wertende Verwendung an sich beschreibender Ausdrücke“ und die „Wertung durch Verwendung von Topoi, Redensarten und Sprichwörtern“, deren Wertbesetzung konventionalisiert ist.⁸⁶ Eine „Wertung durch Ironie“ liegt vor, wenn vordergründig „ein Sachverhalt beschrieben [wird], Aussagegehalt ist aber eigentlich nicht die Beschreibung, sondern eine Bewertung des Sachverhalts.“⁸⁷ ZHONG differenziert in seinem Werk zwar nicht zwischen expliziten und impliziten Wertungen, kennt jedoch bei den „sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten von Bewertungsäußerungen in Rezensionen“ im Bereich der stilistischen Mittel ebenso die Ironie.⁸⁸ Um eine „Wertung durch Herantragen“ handelt es sich, wenn positive oder negative Eigenschaften aus einem Bedeutungsbereich auf ein Objekt aus einem anderen Bereich übertragen werden. Das Herantragen erfolgt stets in Form eines Bildes mittels einer Metapher oder eines Vergleichs.⁸⁹ ZHONG weist aus, dass der Vergleich, wie auch die Metapher primär herangezogen werden, um negativ zu werten.⁹⁰ Das Schema, nach welchem bei diesem Wertungstyp verfahren wird, ist stets dasselbe: Ein neutrales Objekt A aus dem Bereich Literatur wird mit einem positiv oder negativ konnotierten Objekt B aus einem anderen Bereich verglichen. Im Zuge dieses Prozesses wird Objekt A die positive oder negative Bedeutung von Objekt B übertragen. Eine solche

⁸⁵ Zu diesem Schluss kommt auch WORTHMANN.

Worthmann, *Literarische Wertungen*, S. 221.

⁸⁶ Heydebrand / Winko, *Wertung von Literatur*, S. 68-72.

⁸⁷ Heydebrand / Winko, *Wertung von Literatur*, S. 70.

⁸⁸ Zhong, *Bewerten in literarischen Rezensionen*, S. 113-123.

⁸⁹ Heydebrand / Winko, *Wertung von Literatur*, S. 70.

⁹⁰ Zhong, *Bewerten in literarischen Rezensionen*, S. 121f.

ZHONG trifft eine Differenzierung zwischen lexikalischen, syntaktischen und stilistischen Mitteln. Des Weiteren ist anzumerken, dass ZHONG genau ausführt, welchen Nutzen die*der Rezensent*in aus der Verwendung bspw. einer Metapher zieht. Im Zuge der Analyse werden diese Ausführungen im betreffenden Fall einfließen, jedoch an dieser Stelle nicht weiter behandelt.

Zhong, *Bewerten in literarischen Rezensionen*, S. 113-123.

Übertragung findet auch bei den „Wertungen durch Parallelisierung bzw. Kontrast“ statt, jedoch stammen die Bezugsobjekte aus dem identen Bereich wie das Objekt der Wertung.⁹¹ Bisher überschneiden sich die Beispiele ZHONGS mit den theoretischen Ausführungen, wie auch mit den Beispielen HEYDEBRANDS und WINKOS. Bei „Wertung durch Kontrast“ sind jedoch erste Unterschiede auszumachen. Die beiden Literaturwissenschaftlerinnen verstehen unter der besagten Wertungsform das Entgegensetzen eines neutralen Gegenstands A zu einem positiven oder negativen Objekt B, wie etwa im folgenden Beispiel: „Der Name der Rose‘ war ein großer Wurf, dagegen schreibt Eco heute Romane wie ‚Das Foucaultsche Pendel‘.“⁹² ZHONG unterscheidet zwischen zwei verschiedenen Formen des Wertens durch Kontrast. Beim ersten Typ besteht der Kontrast nicht zwischen positiv und negativ, sondern, da er für eine Bewertungsrichtung gebraucht wird, handelt es sich um einen Scheinkontrast auf Grund des impliziten Bewertungsmaßstabs. Wird der zweite Typ verwendet, so zieht die Rezensentin bzw. der Rezensent zwei entgegengesetzte Bewertungen zu einem Kontrastpaar zusammen, bei dem die letzte Bewertung, nebensächlich ob positiv oder negativ, dominiert.⁹³ Es erfordern also zunächst beide Formen der Wertung durch Kontrast ein neutrales Objekt der Wertung. Nach HEYDEBRAND und WINKO muss zusätzlich ein zweites negatives oder positives Objekt eingeführt werden, welches dem Objekt der Wertung entgegengesetzt werden kann, dadurch erfolgt die Kontrastierung. In einem ersten Schritt ergibt sich bei ZHONG zunächst die Kontrastierung entweder mittels Scheinkontrast und implizitem Bewertungsmaßstab oder durch die Bildung eines Kontrastpaares. In einem zweiten erfolgt die Übertragung des „Ergebnisses der Kontrastierung“, wie es hier benannt werden soll, auf das tatsächliche Objekt der Wertung, erst dann ist die Wertung durch Kontrast abgeschlossen. Was lässt sich aus dieser Darstellung der unterschiedlichen Ansätze der Formen der Wertung für die Analyse ableiten? Jene Bereiche, in denen die Literaturwissenschaftlerinnen als auch der Sprachwissenschaftler mit ihren Ansätzen übereinstimmen, werden übernommen. Ergeben sich Unterschiede, wie bspw. in den Ausführungen zur Wertung durch Kontrast illustriert, so stützt man sich ausschließlich auf die Erkenntnisse von HEYDEBRAND und WINKO, da ZHONG in diesem Fall einen sich wesentlich unterscheidenden Zugang vertritt. Zuletzt muss noch auf die drei weiteren Formen der Wertung eingegangen werden. Zunächst zur Wertung durch Parallelisierung: Diese läuft nach dem Muster „A erinnert mich an B“ ab, wobei die positive oder negative Eigenschaft bzw. die Einschätzung

⁹¹ Heydebrand / Winko, Wertung von Literatur, S. 71.

⁹² Heydebrand / Winko, Wertung von Literatur, S. 71.

⁹³ Zhong, Bewerten in literarischen Rezensionen, S. 123.

von B auf A übertragen wird. Wenn es heißt, eine Interpretin resp. ein Interpret geht wissenschaftlich vor, so handelt es sich vordergründig um eine beschreibende Aussage. In bestimmten Kontexten kann diese jedoch bewertenden Charakter erhalten. Konkret wäre das der Fall, wenn die Aussage von einer Strukturalistin oder einem Strukturalisten getätigt wird, dann würde damit eine positive Bewertung einhergehen. In der Typologie von HEYDEBRAND und WINKO handelt es sich bei diesem Beispiel um eine so genannte wertende Verwendung von beschreibenden Ausdrücken. Die sechste Form der Wertung ist jene, wo mit Hilfe von Topoi, Redensarten und Sprichwörtern gewertet wird, deren Wertbesetzung konventionalisiert ist.⁹⁴ Als Exempel dient der folgende Satz: „Die Charaktere in Grass’ frühen Romanen sind eher aus grobem Holz geschnitzt.“⁹⁵ Der Vollzug einer Wertung kann in diesem Fall nicht lexikalisch nachvollzogen werden, nur wenn der Lesenden bzw. dem Lesenden die Redensart bekannt ist, wird diese bzw. dieser erkennen, dass es sich um eine Herabwertung handelt. Vor allem bei der Analyse sprachlicher Wertungen in Texten stellt sich nach einer Identifizierung einer impliziten Wertung das Problem des Ausweisens als negativ oder positiv. Dies erfolgt nicht wie bei expliziten Wertungen mittels einer Analyse der lexikalischen Mittel, sondern lässt sich, wenn überhaupt möglich, aus Textzusammenhang und Kontext ableiten. Hilfreich scheint hier mit Blick auf die Rezension u.a. der von HEYDEBRAND und WINKO nahegelegte Vergleich von Texten anderer Literaturkritiker*innen, die im selben Kontext stehen.⁹⁶ Letztlich bleibt anzumerken, dass bei der Identifikation sprachlicher Bewertungen als solche, die interpretierende Person auf ihre sprachliche Intuition angewiesen ist.⁹⁷ Eine Wertungsanalyse durchzuführen bedeutet immer auch Texte auszulegen.

4. Erfassung des Untersuchungskorpus

Bis dato sind von TG 10 (11) Romane erschienen.⁹⁸ Die Recherche wurde im Archiv des Literaturhauses Wien durchgeführt, wobei ausnahmslos nach dem Volltext-Stichwort „Glavinic“ gesucht und Jahr für Jahr vorgegangen wurde. Es ist anzumerken, dass ausschließlich Printmedien aus Österreich, Deutschland und der Schweiz auf klassische Rezensionen zu den Ro-

⁹⁴ Heydebrand / Winko, Wertung von Literatur, S. 71f.

⁹⁵ Heydebrand / Winko, Wertung von Literatur, S. 72.

⁹⁶ Heydebrand / Winko, Wertung von Literatur, S. 72.

⁹⁷ Winko, Wertungen und Werte, S. 140.

⁹⁸ In Anlehnung an Aussagen von TG in einem Interview betreffend den „Roman“ *Unterwegs im Namen des Herren* aus dem Jahr 2011, wird dieser nicht zum Untersuchungskorpus gerechnet. TG klassifiziert diesen als Reiseerzählung, das Ich sei im Gegensatz zu jenem in anderen Romanen tatsächlich der Autor selbst. Viola Bolduan: „Das Ich ist leider wirklich ich“. In: Wiesbadener Kurier (12. 11. 2011), S. 18.

manen des TG untersucht wurden. Jeder Artikel, der sich dort fand, wurde hinsichtlich der Erfüllung der Kriterien einer klassischen Rezension untersucht. Das schließt etwa jegliche Autorenportraits, Buchtipps, Veranstaltungstipps mit kurzem Begleittext etc. aus. Nach Abschluss der Recherche lagen 126 Rezensionen vor, die in weiterer Folge in dieser Arbeit einer Wertungsanalyse unterzogen werden, wobei 50 in Österreich, 70 in Deutschland und sechs in der Schweiz erschienen sind. Eine Gesamtauflistung findet sich im Literaturverzeichnis.

5. Analyse der Rezensionen

ANZ weist in seinem Sammelband zur Literaturkritik, welcher 2004 erschienen ist, darauf hin, dass sich in der Literaturwissenschaft bis dato kein Instrument resp. keine hochdifferenzierte Anleitung zur Analyse von literaturkritischen Texten findet und formuliert im Anschluss daran neun Leitfragen zur Rezensionsanalyse.⁹⁹ Diese als Grundlage für die Analyse der Rezensionen heranzuziehen, wäre zu kurz gegriffen und würde darüber hinaus dem eingangs formulierten Erkenntnisinteresse nicht gerecht werden. WORTHMANN hat 2004, wie bereits kurz erwähnt, einen Vorschlag für ein deskriptives Modell der literarischen Wertung entwickelt.¹⁰⁰ Mit Hilfe dieses Modells soll, eine Grundlage existieren, auf welcher jegliche beschreibende literaturwissenschaftliche Wertungsforschung fußen kann. Durchführbar wird die Beantwortung der Fragen nach den Orten, den Subjekten, der Form literarischer Wertungen, aber auch nach den Gegenständen und den Maßstäben literarischer Wertungen.¹⁰¹ Das Modell soll in weiterer Folge als Grundlage zur Wertungsanalyse dienen und nicht Schritt für Schritt umgesetzt werden. Dies führt auch WORTHMANN im Abschnitt „Felder und Fragen deskriptiver literarischer Wertforschung“ an, wo sie, wie an anderen Stellen, Verwendungsmöglichkeiten skizziert.¹⁰² Aus dem Modell WORTHMANNs sollen für die Beantwortung der aufgeworfenen Fragestellung als essentiell wahrgenommene Aspekte entnommen und ein eigener methodischer Leitfaden erstellt werden, mit dessen Hilfe die Wertungsanalyse nicht nur durchgeführt, sondern auch überprüfbar wird. Zur Erstellung des Modells greift sie im theoretischen Teil ihres Werks primär auf HEYDEBRAND und WINKO zurück, übernimmt deren Erkenntnisse jedoch nicht direkt, sondern kritisiert und modifiziert sie. Das Modell und der Leitfaden zur Wertungsanalyse, der ebenso von WORTHMANN verfasst wurde, kann mit ein paar Veränderungen mit der theoretischen Grundlage, wie sie in dieser Arbeit erstellt wurde, genutzt werden.

⁹⁹ Anz, Literaturkritik, S. 218f.

¹⁰⁰ Worthmann, Literarische Wertungen, S. 25.

¹⁰¹ Worthmann, Literarische Wertungen, S. 5.

¹⁰² Worthmann, Literarische Wertungen, S. 265-272.

Der hier verwendete Leitfaden zur Wertungsanalyse ist in die folgenden Punkte unterteilt:

1. Ermittlung des Texttypus des literaturkritischen Texts
2. Ermittlung des medialen Erscheinungskontextes
3. Ermittlung des Subjekts der Wertung
4. Ermittlung des Objekts der Wertung
5. Analyse der Oberflächen- und Tiefenstruktur von Wertungen
6. Wurde positiv oder negativ gewertet?¹⁰³

Nicht jede dieser Frage muss bei jeder Rezension aufs Neue beantwortet, sondern kann mit Hilfe der bisherigen theoretischen Abhandlungen beantwortet werden. In Kapitel 4 wird im Zuge der Erfassung des Untersuchungskorpus festgestellt, dass jeder der zu analysierenden literaturkritischen Texte der „klassischen“ Rezension zugeordnet werden kann. Der mediale Erscheinungskontext beschränkt sich auf Printmedien.

Stellt man einen Konnex zwischen den Abhandlungen zum Subjekt der Wertung und den Ergebnissen aus dem vorherigen Kapitel her, so lässt sich auch der dritte Punkt des Leitfadens bereits beantworten: Das Subjekt, welches die Wertung in den zu untersuchenden Rezensionen durchführt, ist in jedem Fall ein*e professionelle*r Literaturkritiker*in. Die weiteren Analyseschritte sollen nicht starr Punkt für Punkt abgearbeitet werden, sondern innerhalb eines Fließtextes Bearbeitung finden. Jede Rezension, die in den Untersuchungskorpus Aufnahme findet, wird einer genauen Analyse unterzogen. Jedoch kann dies aus Platzgründen nicht gänzlich schriftlich mit detaillierten Ausführungen und penibler Zitation ausgeführt werden. Dies betrifft primär die schriftliche Behandlung der Zuordnungsvoraussetzungen, unter denen, wie bereits angesprochen, ein*e Wertende*r einen Wertmaßstab erst auf ein Objekt beziehen kann.¹⁰⁴ Dieser Umstand beschränkt weder die Transparenz der Vorgehensweise, die genau dargelegt wurde, noch die Ergebnisse, die sich letztlich in dieser Arbeit finden, da exemplarisch stets Belege aus den klassischen Rezensionen angeführt werden. Zwar wurde zuvor bereits auf die Tiefenstruktur sprachlicher Wertungen hingewiesen, jedoch noch keine Ausführungen zur tatsächlichen Analyse gegeben. Wenn der meist implizite axiologische Wert einer wertenden Äußerung rekonstruiert werden soll, ist laut HEYDEBRAND und WINKO danach zu fragen, welche

¹⁰³ Erstellt nach: Anz, Theorien und Analyse zur Literaturkritik und zur Wertung, 219 und Worthmann, Wie analysiert man, S. 400-402.

¹⁰⁴ Simone Winko (2007): Textbewertung. In: Thomas Anz (Hg.) (2007): Handbuch Literaturwissenschaft: Methoden und Theorien (J.B. Metzler: Stuttgart / Weimar), S. 238.

Voraussetzungen die Sprecherin resp. der Sprecher machen muss, um diese Wertung zu rechtfertigen.¹⁰⁵ Es muss eine Äußerung rekonstruiert werden, die es ermöglicht, von einer Behauptung, die einem Objekt eine beschreibende Eigenschaft zuschreibt, überzugehen zu einer Behauptung, die einem Objekt einen attributiven Wert zuschreibt. Diese vorausgesetzte Aussage enthält schlussendlich auch den begründenden axiologischen Wert. Die Rekonstruktion dieser Aussage nennt WINKO „Schlusspräsuppositionsverfahren“.¹⁰⁶

Abschließend sei noch auf zwei Punkte hingewiesen. Erstens werden die Rezensionen chronologisch nach ihrem Erscheinungsdatum bearbeitet und zweitens wird zur Analyse der Tiefenstruktur der Wertungen auf die Typologie axiologischer Werte von HEYDEBRAND und WINKO¹⁰⁷ sowie auf jene von KÖHLER¹⁰⁸ zurückgegriffen. Da dies hier angemerkt wurde, wird im weiteren Verlauf der Arbeit nicht mehr jeder herangezogenen axiologische Wert in einer Fußnote vermerkt, außer es handelt sich um Erkenntnisse von KÖHLER wo axiologische Werte unmittelbar mit einem Wertausdruck verbunden wurden.

5.1 Carl Haffners Liebe zum Unentschieden (1998)

Zum Debütroman von TG wurden insgesamt sieben klassische Rezensionen verfasst, wobei jeweils drei in Deutschland bzw. Österreich und eine in der Schweiz über einen Zeitraum von etwa sechs Monaten veröffentlicht wurden. Mit seinem ersten Werk wird der Autor bereits über die Landesgrenzen hinaus bekannt, der „Daily Telegraph“ kürt „Carl Haffners Liebe zum Unentschieden“ zum „Buch des Jahres“.¹⁰⁷ Die erste klassische Rezension „Schachbrett als Lebensfolie“ von HEIMO MÜRZL erscheint in der „Wiener Zeitung“ am 27. Februar 1998.¹⁰⁹ Dieser befasst sich in erster Linie mit der Handlung, den Figuren und den Themen des Romans. Der Rezensent weist den Roman dem Genre „Schachroman“ zu und befindet gleichzeitig, dass er über dieses hinausgehe. Es sei ein „Roman über menschliche Sehnsüchte, über das Aufscheinen der Vergangenheit in allem, was man Gegenwart nennt, und es ist ein Roman über die

¹⁰⁵ Heydebrand / Winko, Wertung von Literatur, S. 67.

¹⁰⁶ Winko, Wertungen und Werte, S. 141.

Sie bedient sich als Grundlage am „Strukturmodell von Argumentationen“ von ÖHLSCHLAGER. „Zu unterscheiden sind die ‚Argumente‘ (Daten, Prämissen), die ‚Konklusion‘ (Schlußfolgerung) und [...] die ‚Schlußpräsupposition‘ als dasjenige Element einer Argumentation, das den Übergang vom Argument zur Konklusion ‚rechtfertigt‘“.

Winko, Wertungen und Werte, S. 60.

¹⁰⁷ Heydebrand / Winko, Wertung von Literatur, S. 111-131.

¹⁰⁸ KÖHLERS Typologie ist nicht kompakt zusammengestellt, sondern zieht sich in Form von Kapitelüberschriften durch das gesamte Werk. In jedem dieser Kapitel findet sich Ergebnisse ihrer Studie zu den jeweiligen axiologischen Werten.

Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 138-322.

¹⁰⁹ Heimo Mürzl: Schachbrett als Lebensfolie. In: Wiener Zeitung (27.02.1998), Beil. Extra, S. 6.

Undurchdringlichkeit jenes Netzes, das die Beziehung und Ideen der Menschen umspannt.“¹¹⁰ Darüber hinaus gibt er noch weitere mögliche Themen des Romans an. Dieses Beispiel zeigt bereits zu Beginn der Analyse eines der Probleme, vor welchem man bei Wertungsanalysen steht. Zwar wurden in der Theorie zur Genüge mögliche Formen des Wertens illustriert, dennoch lässt sich eine Vielzahl der vorkommenden Wertungen nicht in diese Schemata einordnen. Im vorliegenden Fall handelt es sich nicht um eine explizite Wertung, sondern eine implizite, jedoch kann sie keiner der von HEYDEBRAND und WINKO vorgestellten Formen zugeordnet werden. Deutlich ist jedoch, dass es sich um eine positive Wertung handeln muss. Da der Roman über das, was der Rezensent unter einem „Schachroman“ versteht, hinausgeht, wird „Carl Haffners Liebe zum Unentschieden“ aufgewertet. Weiter im Text heißt es: „Der Roman ist kurzweilig und tiefsinnig“¹¹¹ Hierbei handelt es sich um eine explizite Wertung, deutlich am charakteristischen Muster „X ist P“ zu erkennen. An der Oberfläche bewertet der Rezensent den ganzen Roman an sich. Mit dem Hinweis darauf, dass dieser „kurzweilig“ sei, schreibt er dem Werk einen positiven attributiven Wert auf Grundlage des hedonistischen axiologischen Werts „Unterhaltung“ zu.¹¹² Aus dem Kontext lässt sich erschließen, dass er sich mit dem Adjektiv „tiefsinnig“ auf die eingangs erwähnten Themen des Romans bezieht, diese gehen über jene des „Schachromans“ hinaus, das Schachspiel ist für MÜRZL nicht das zentrale Thema. Begründet durch den relationalen axiologischen Wert „Normbruch“ wird positiv gewertet. Zuletzt wird die positive Bewertung, die die Buchbesprechung durchzieht, jedoch etwas abgeschwächt. Die gute Lesbarkeit wird trotz der inhaltlichen Komplexität positiv bewertet, hier bezieht er sich auf den axiologischen Wert „Stimmigkeit“, mit dem Nachsatz „das ist schon eine famose Leistung für einen Romandebütanten“ erfolgt jedoch eine Abwertung.

Nur einen Tag später erscheint „Das Gesichtsfeld wie ein Schachbrett“ von WERNER THUSWALDNER in den „Salzburger Nachrichten“.¹¹³ Einen Großteil der Rezension nehmen Abhandlungen über die realhistorische Geschichte der beiden Protagonisten ein bzw. Informationen über die Handlung. „Glavinic porträtiert, ähnlich wie dies Stefan Zweig in der ‚Schachnovelle‘ tat [...]“¹¹⁴ Hierbei handelt es sich um eine Wertung durch Parallelisierung. ZWEIGS Werk ist „der“ Maßstab für Schachromane, die positive Einschätzung von diesem wird vom Rezensenten

¹¹⁰ Mürzl, Schachbrett, S. 6.

¹¹¹ Mürzl, Schachbrett, S. 6.

¹¹² Wenn nicht anders ausgewiesen, beziehe ich mich hinsichtlich der axiologischen Werte auf die von HEYDEBRAND und WINKO erstellte „Typologie axiologischer Werte“.

Heydebrand / Winko, Wertung von Literatur, S. 111-131.

¹¹³ Werner Thuswaldner: Das Gesichtsfeld wie ein Schachbrett. In: Salzburger Nachrichten (28.02.1998), Beil., S. VII.

¹¹⁴ Thuswaldner, Das Gesichtsfeld, S. VII.

auf TGs Roman übertragen. Bewertet wird hier die Darstellung der Figuren. Die restlichen Zeilen der Rezension füllt THUSWALDNER mit weiteren Informationen zur Handlung, ohne diese zu bewerten.

Am 2. Mai 1998 erscheint „Die rätselhafte Angst vor der eigenen Überlegenheit“ von GEORG PICHLER in „Die Presse“.¹¹⁵ Bereits im Untertitel erfolgt eine explizite Wertung: „Geschickter Erzähler, gelungenes Debüt.“¹¹⁶ KÖHLER arbeitet neben anderen axiologischen Werten auch „Können und Ingeniosität“ heraus. Diese begründen laut den Ergebnissen ihrer Studie häufig Bewertungen von Autor*innen und ihre Fertigkeiten. Mit dem Adjektiv „geschickt“ wird auf Grundlage des eben benannten axiologischen Werts das literarische Geschick des Autors positiv hervorgehoben.¹¹⁷ Das Geschick von TG wird in weiterer Folge noch im Zusammenhang mit seiner Sprache und seinem Stil positiv evaluiert. „Gelungenes Debüt“ bezieht sich in diesem Zusammenhang erneut auf den Autor und seine Fähigkeiten und schreibt diesen, abermals begründet durch den axiologischen Wert „Können und Ingeniosität“, einen positiven Wert zu. In weiterer Folge befindet PICHLER, dass TG einen „herzzerreißenden“ Charakter gezeichnet habe, „ohne allzusehr bei Klischees hängen-zubleiben“¹¹⁸. „Herzzerreißender“ Charakter ist zunächst nur ein Argument. Die Konklusion ist eine positive Bewertung der Darstellung der Charaktere und bezieht sich auf den wirkungsbezogenen axiologischen Wert¹¹⁹ „Rührung“. Verwendet ein*e Rezensent*in den Ausdruck „Klischee“, so bezieht sie*er sich dabei laut KÖHLERS Studie auf den relationalen axiologischen Wert „Innovation“ und bewertet das „Nachgemachte“ negativ.¹²⁰ In diesem Fall wird er jedoch dazu verwendet, um einerseits zu informieren und andererseits die positive Bewertung der Darstellung der Charaktere zusätzlich zu unterstützen. Das Wertungsurteil, welches bereits zu Beginn im Untertitel angedeutet wird, findet im letzten Satz eine Bestätigung, indem der Rezensent erneut Können und Stil des Autors positiv hervorhebt. Die erste negative Rezension erscheint am 25.03.1998 in der „Süddeutschen Zeitung“.¹²¹ PETER MICHALZIK befasst sich in seiner Rezension primär mit dem Thema des Romans, dem Schachspiel, und versucht zu belegen, dass der Autor deutlich machen wolle, Schach sei Ersatz, im konkreten Fall für Sex. Das Duell der beiden Schachspieler sei „spannend, wenn auch nicht mit

¹¹⁵ Georg Pichler: Die rätselhafte Angst vor der eigenen Überlegenheit. In: Die Presse (02.05.1998), Beil. Spectrum, S. 7.

¹¹⁶ Pichler, Die rätselhafte Angst, S. 7.

¹¹⁷ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 223.

¹¹⁸ Pichler, Die rätselhafte Angst, S. 7.

¹¹⁹ Wirkungsbezogene axiologische Werte können sich u.a. auch auf die Wirkung des Textes, welche die*der Rezensent*in bei sich festgestellt hat, beziehen.

Heydebrand / Winko, Wertung von Literatur, S. 124.

¹²⁰ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 252.

¹²¹ Peter Michalzik: Schach und Sex. In: Süddeutsche Zeitung (25.03.1998), S. L6.

der Kälte, die die Figuren [...] bis aufs letzte Stück ausziehen würde“, erzählt. Er bemängelt die Sympathie resp. die Identifikation von TG für bzw. mit HAFFNER¹²² und die damit einhergehende „putzige Schrulligkeit“, die an manchen Stellen im Text durchkommt. Ein Duell muss spannend erzählt sein, ein Wert, den TG erfüllt, MICHALZIK bezieht sich hier implizit auf den individuell axiologischen Wert „Spannung“. Jedoch ist der Anspruch des Rezensenten, dass in diesem Zusammenhang keine Sympathien durch den Autor zu erkennen sind, hier bezieht er sich auf den formal axiologischen Wert „Stimmigkeit“. Des Weiteren wird die Suche nach der „unaggressiven“ Spielweise von HAFFNER kritisiert, diese würde den Roman, der zur Novelle tendiere, viel an formaler Eleganz kosten. Um die Form negativ zu evaluieren, bezieht sich der Rezensent erneut auf den axiologischen Wert „Stimmigkeit“, den das Werk für ihn nicht erfüllt. Abschließend stellt MICHALZIK die Frage, ob die Kompensation eines Triebs mächtiger sein kann als dieser selbst und befindet, dass TG, wäre er dieser nachgegangen, viel mehr über Schach, Kunst und Kompensation hätte verraten können. Dabei bezieht er sich implizit auf den eng mit der „Stimmigkeit“ zusammenhängenden formal axiologischen Wert „Ganzheit“.

In HUBERT WINKELS Rezension fällt „Carl Haffners Liebe zum Unentschieden“ durch.¹²³ TG sei ein Musterschüler, der sagt „Ich kann es wie die Alten, [...] ich kann schreiben wie aus der ‚Welt von gestern‘ und bei Stefan Zweig und seiner ‚Schachnovelle‘ habe ich gut aufgepasst.“¹²⁴ Hierbei handelt es sich um eine Wertung durch Ironie, begründet durch den relationalen axiologischen Wert „Innovation“, mittels welcher der Inhalt des Romans als Ganzes abgewertet wird. Des Weiteren befindet WINKELS, dass TG bei SCHNEIDER „abgeschaut“ habe, „wie man einen Außenseiter mit einer bizarren Spezialbegabung zum Helden stilisiert.“¹²⁵ Erneut bezieht er sich hier auf den axiologischen Wert „Innovation“, wie auch bei einer weiteren Abwertung, der „biederen“ sprachlichen Mittel des Autors. Des Weiteren bringe TG eine Generationen- und Lebensgeschichte, „die seinem Helden wie ein schwerer Sack auf der Schulter liegt, aber nie Teil von ihm wird.“¹²⁶ WINKELS wertet abermals implizit und negativ, dieses Mal mit Hilfe einer Metapher auf Grundlage des formal axiologischen Werts „Stimmigkeit“. Abschließend erfolgt abermals ein abwertender Vergleich mit ZWEIG, begründet durch denselben axiologischen Wert. Vernichtend der letzte Satz: Die Geschichte führe nur zur Enttäuschung der Leserin resp. des Lesers, TG hätte mit dem Stoff mehr machen können. Da der axiologische

¹²² Laut MICHALZIK will TG mit seinem Text gutmachen, dass HAFFNER de facto eine vergessene, tragische Figur der Weltgeschichte sei.

¹²³ Hubert Winkels: Schach dem Leben. In: Die Zeit, S. 44.

¹²⁴ Winkels, Schach dem Leben, S. 44.

¹²⁵ Winkels, Schach dem Leben, S. 44.

¹²⁶ Winkels, Schach dem Leben, S. 44.

Wert „Innovation“ diese Rezension durchzieht, so scheint er auch in der abschließenden negativen Bewertung als Wertmaßstab herangezogen worden zu sein.

Positiv hingegen bewertet BRUNO PREISENDÖRFER den Roman in der „Frankfurter Rundschau“.¹²⁷ Bereits im Untertitel evaluiert er den Roman explizit positiv mit dem Wertausdruck „erstaunlich“. Interessant an dieser Rezension sind die Parallelen zu jener von MICHALZIK. So wird hier, jedoch ohne jegliche weitere Kritik, das Duell der beiden Schachspieler begründet durch den hedonistisch axiologischen Wert „Spannung“ positiv beurteilt. Wurden zuvor unter dem formalen axiologischen Wert „Stimmigkeit“ die Rückblicke in die Familiengeschichte als Erklärung für die Spielweise von HAFFNER noch negativ bewertet, wird dies hier positiv hervorgehoben, wobei PREISENDÖRFER sich auf den formalen axiologischen Wert „Ganzheit“ bezieht. Darüber hinaus wird der Stil, begründet durch den formalen axiologischen Wert „Einfachheit“, positiv bewertet, wie etwa im folgenden Beispiel: „Thomas Glavinic erzählt, einfach und bravourös zugleich, eine spannende, rührende und kluge Geschichte.“¹²⁸ Des Weiteren werden in diesem Satz die inhaltlichen Aspekte des Romans in einer expliziten Wertung unter den axiologischen Werten „Spannung“, „Rührung“ und „Intellekt“ positiv evaluiert.¹²⁹

Die einzige in der Schweiz veröffentlichte Rezension, mit dem auf den Schachroman „Lushins Verteidigung“ von VLADIMIR NABOKOV anspielenden Titel „Haffners Verteidigung“, erscheint am 09. Juli 1998.¹³⁰ Im Untertitel wird, exakt wie bei einer vorhergegangenen Rezension, das Können des Autors positiv bewertet. „Sein [TGs] Roman liegt irgendwo zwischen der literarischen Biederkeit von Zweigs ‚Schachnovelle‘ und dem erzählerischen Genie von Nabokov in ‚Lushins Verteidigung‘ – wohl ein wenig näher bei letzterem.“¹³¹ HEYDEBRAND und WINKO kennen, wie bereits ausgeführt, die Wertung durch Kontrast. Bestandteile einer solchen sind zunächst ein neutrales Objekt (hier: TGs Roman) und etwa ein negatives (hier: „Schachnovelle“), zusätzlich wird jedoch noch ein drittes, positiv besetztes Objekt (hier: „Lushins Verteidigung“) eingeführt. Die Einschätzung der beiden Werke wird auf „Carl Haffners Liebe zum Unentschieden“ übertragen. Mit der zusätzlichen Anmerkung „wohl ein wenig bei letzterem“ wird die Einschätzung des Romans in eine positive Richtung gelenkt. Begründet wird diese Bewertung durch den relationalen axiologischen Wert „Tradition“. „Mit sprachlicher Vorsicht und Sparsamkeit zeichnet Thomas Glavinic diese traurigen Figuren“¹³² Abschließend bewertet der Rezensent, begründet durch den formalen axiologischen Wert „Einfachheit“, die Sprache

¹²⁷ Bruno Preisendörfer: Die Kunst, unbesiegt zu bleiben. In: Frankfurter Rundschau (25.08.1998), S. o. A.

¹²⁸ Preisendörfer, Die Kunst, S. o. A.

¹²⁹ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 275.

¹³⁰ Franz Haas: Haffners Verteidigung. In: Neue Zürcher Zeitung (09.07.1998), S. 35.

¹³¹ Haas, Haffners Verteidigung, S. 35.

¹³² Haas, Haffners Verteidigung, S. 35.

von TG positiv und nochmals das Können des Autors unter demselben axiologischen Wert wie bereits im Untertitel.

5.2 Herr Susi (2000)

Trotz des großen Erfolgs des Debütromans finden sich zu „Herr Susi“ lediglich zwei klassische Rezensionen. Am 19. Februar 2000 erscheint STEFAN GMÜNDERS Besprechung in „Der Standard“.¹³³ In dieser schreibt der Rezensent zunächst vor allem über den Inhalt des Buchs und beschreibt die Figuren, welche im Roman vorkommen. In der Rezension weist er auf TGs vorangegangenen Roman „Carl Haffners Liebe zum Unentschieden“ hin, welchen er hinsichtlich der Sprache und des Stils positiv bewertet und fortwährend in Bezug zu „Herr Susi“ setzt. Hierbei handelt es sich jedoch nicht etwa um eine Wertung mittels eines Vergleichs, sondern um deskriptive Gegenüberstellungen. Eine explizite Wertung findet sich gegen Ende der Buchbesprechung. GMÜNDER befindet, dass es eine Gratwanderung sei, die Leser*innen 275 Seiten lang mit einer „so unerträglichen und eindimensionalen Figur wie Herrn Susi zu konfrontieren [...]“¹³⁴, jedoch käme auf Grund von TGs „erzählerischer Raffinesse“ und der „Zuspitzung ins Übertriebene“ keine Langeweile auf. Der Rezensent bezieht sich hier sowohl auf den axiologischen Wert „Können und Ingeniösität“ als auch auf den hedonistisch wirkungsbezogenen axiologischen Wert „Unterhaltung“. Die Fähigkeiten des Autors, genauer gesagt sein Stil, werden auf deren Grundlage positiv bewertet.

Die zweite klassische Rezension erscheint drei Monate später in der „Berliner Morgenpost“¹³⁵. ALEXANDER REMLER stellt zu Beginn fest, dass das Thema Fußball in jüngster Zeit mit NICK HORNBYS „Fever Pitch. Ballfieber“ Eingang in die Literatur gefunden habe und merkt an, dass darauf „Nachahmer“ folgten. Zu diesen zählt er auch TG. Aus diesen Sätzen lässt sich letztlich eine explizite Wertung „TGs Roman ist eine Nachahmung von HORNBYS Roman“ ablesen. Das evaluativ gebrauchte Substantiv „Nachahmung“ lässt sich bei KÖHLER den negativ wertenden Worten, begründet durch die relationalen axiologischen Werte „Originalität und Innovation“, zuordnen.¹³⁶ Abgewertet wird hier nicht etwa der gesamte Roman, sondern lediglich dessen Thema. Interessant an dieser Rezension ist die sehr ausführliche Beschreibung der Vita von TG, die sich in einem solchen Detailgrad zuvor noch in keiner Buchbesprechung finden ließ. Erwähnung findet des Weiteren auch sein erster Roman. Dieser wird vom Rezensenten zwar nicht bewertet, jedoch wird in gewisser Weise stellvertretend dafür auf die Auszeichnung durch

¹³³ Stefan Gmünder: In drei Jahren reich und glücklich. In: Der Standard (19.02.2000), S. B.

¹³⁴ Gmünder, In drei Jahren, S. B.

¹³⁵ Alexander Remler: FC Intrigantenstadl. In: Berliner Morgenpost (28.05.2000), S. o. A.

¹³⁶ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 252.

den „Daily Telegraph“ hingewiesen. Der Inhalt von „Herr Susi“ wird in weiterer Folge mittels des Adjektivs „unterhaltsam“ auf Grundlage des hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstabs „Unterhaltung“ positiv evaluiert.

5.3 Der Kameramörder (2001)

2001 erscheint „Der Kameramörder“, der nicht nur mit dem Friedrich-Glauser-Preis¹³⁷ ausgezeichnet wird, sondern auch innerhalb und außerhalb der Literaturkritik für Furore sorgt.¹³⁸ Umso erstaunlicher ist es, dass dazu lediglich zwei klassische Rezensionen in Deutschland und vier in Österreich veröffentlicht wurden, „Der Kameramörder“ also im selben Ausmaß rezensiert wurde wie das Erstlingswerk „Carl Haffners Liebe zum Unentschieden“. SAUERMANNS weist in seinem Artikel auf ein Interview mit TG hin, welches diesen Umstand erklären könnte: Der Medienhype und die damit verbundene Aufmerksamkeit um „Der Kameramörder“ setzten laut Aussagen des Autors erst nach der Verleihung des Preises 2002, also rund ein Jahr nach der Veröffentlichung des Werkes, ein.¹³⁹

Die erste klassische Rezension „Schauen und lassen“ von HARALD KLAUHS erscheint am 17. Februar 2001 in „Die Presse“.¹⁴⁰ Er bespricht in seiner Rezension vor allem inhaltliche Aspekte des Romans und analysiert diese unter psychologischen und religiösen Aspekten. Darunter fällt etwa die Erstellung eines Psychogramms des Täters oder die Herstellung eines Konnex zwischen Gewaltrezeption im Fernsehen und dem Teilnehmen an einer kirchlichen Messliturgie. Die langen Abhandlungen zum Inhalt werden im letzten Absatz der Rezension bewertet. So heißt es etwa, TG habe „ein unangenehmes, zugleich aber spannendes Buch geschrieben [...]“¹⁴¹. In dieser expliziten Wertung erfolgt die Wertzuschreibung mit Hilfe der beiden Adjektive „unangenehm“ und „spannend“, wobei es sich, begründet durch den axiologischen Wert „Wahrheit“, um eine positive Zuschreibung handelt. Des Weiteren sei „Der Kameramörder“ ein „Buch auf Höhe der Zeit, ein notwendiges Buch.“¹⁴² Hier wird das Thema des Werks bewertet. Mit der Redensart „auf Höhe der Zeit sein“ wird unter dem formalen axiologischen Wert

¹³⁷ Vita von Thomas Glavinic. Online unter: <http://www.thomas-glavinic.de/der-autor-thomas-glavinic/vita/> (eingesehen am 02.12.2017).

¹³⁸ Sauermann, Thomas Glavinic' Kameramörder, S. 666-677.

¹³⁹ SAUERMANNS schreibt in diesem Zusammenhang, dass sehr wohl die bekanntesten deutschen und österreichischen Zeitungen Rezensionen verfasst hätten und das an sich schon als Erfolg zu werten sei. Dennoch wurden zu seinen Folgewerke, abgesehen von „Herr Susi“, stets mehr Rezensionen veröffentlicht. Sauermann, Thomas Glavinic' Kameramörder, S. 667.

Der Artikel ist unter dem angegebenen Link nicht mehr zu finden. Eine Anfrage beim Magazin „progress“ blieb erfolglos.

¹⁴⁰ Harald Klauhs: Schauen und lassen. In: Die Presse (17.02.2001), S. V.

¹⁴¹ Klauhs, Schauen und lassen, S. V.

¹⁴² Klauhs, Schauen und lassen, S. V.

„Zeitgemäßheit“ implizit positiv evaluiert. Die explizite Wertung mittels des Ausdrucks „notwendig“ hängt mit der Redensart unmittelbar zusammen und verstärkt unter demselben axiologischen Wert die positive Evaluation.

„Das Unsagbare zeigen“ von GMÜNDER erscheint wenige Tage später in „Der Standard“.¹⁴³ Die Rezension zeichnet sich vor allem durch Informationen zum Autor und zu seinen vorangegangenen Werken aus. Diese Aspekte finden sich bei KLAUHS nicht, was vor allem in Hinblick auf die biographischen Informationen verwunderlich erscheint, da auf diese laut ANZ nur dann zu verzichten wäre, wenn der Autor bereits als bekannt vorauszusetzen ist. Das kann hier kaum der Fall sein, wenn berücksichtigt wird, dass, abgesehen von den Rezensionen zu den beiden vorherigen Romanen, lediglich ein Interview mit dem Autor 1998 erschien.¹⁴⁴

GMÜNDER bewertet in seiner Rezension den Autor bzw. das Buch im Gesamten und im Detail den sprachlichen Stil, die Darstellung und das Thema. Zunächst bezeichnet er TG als einen Schriftsteller, der sein „Handwerk beherrscht“ und begründet seine Behauptung mit dem neuen Roman des Autors. Hierbei handelt es sich um eine positive Wertung, welcher der axiologische Wert „Können und Ingeniosität“ zu Grunde liegt.¹⁴⁵ Weiters wird der sprachliche Stil des Werks, begründet durch den formalen axiologischen Wert „Einfachheit“, explizit negativ als „umständlich“ und „altertümlich“ bezeichnet. Wenige Sätze später heißt es, TG analysiere „messerscharf [...] das Wechselspiel von Hilflosigkeit, Voyeurismus, ‚Angstlust‘ und wohllichem Schaudern der Rezipienten.“¹⁴⁶ Die Sprache wird unter dem axiologischen Wert „Genauigkeit“ explizit positiv bewertet.

Ein Monat später wird im Nachrichtenmagazin „profil“ die Rezension von JULIA KOSPACH veröffentlicht.¹⁴⁷ Sie setzt sich primär mit dem Inhalt des Werks auseinander. Abgesehen von einer Anmerkung zum Alter von TG finden sich keine weiteren Informationen zu seiner Biographie. In der ersten durchgeführten Wertung der Buchbesprechung befindet die Rezensentin: „Der 29-jährige Thomas Glavinic zeigt sich in seinem neuen Roman erneut experimentierfreudig.“¹⁴⁸ Das Objekt der Wertung ist in diesem Fall nicht der Roman, sondern der Autor selbst. Durch eine Umformulierung ergibt sich: „Thomas Glavinic ist experimentierfreudig“. Es handelt sich somit um eine explizite Wertung, die auf Grund des charakteristischen Musters „X ist P“ zu

¹⁴³ Stefan Gmünder: Das Unsagbare zeigen. In: Der Standard (21. 02. 2001), S. 14.

¹⁴⁴ Heimo Mürtl: „Soll ich Blut spucken?“ Ein Gespräch mit dem jungen österreichischen Schriftsteller Thomas Glavinic. In: Wiener Zeitung (27.02.1998), Beil. Extra, S. 6.

¹⁴⁵ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 230.

¹⁴⁶ Gmünder, Das Unsagbare zeigen, S. 14.

¹⁴⁷ Julia Kospach: Der Kameramörder. In: profil (19.03.2001), S. 144.

¹⁴⁸ Julia Kospach: Der Kameramörder. In: profil (19.03.2001), S. 144.

erkennen ist. Der axiologische Wert, der die Zuschreibung erst zu einem attributiven Wert werden lässt, ist hier auf den ersten Blick nicht nachweisbar. KÖHLER hat das Adjektiv „experimentierfreudig“ in ihrer Studie untersucht und kommt zu dem Schluss, dass dieses, begründet durch den relationalen axiologischen Wert „Originalität und Innovation“, positiv evaluativ ist.¹⁴⁹ Abschließend betont KOSPACH den Erfolg der künstlerischen Anstrengung von TG mit dem Verb „gelingen“. Dieser positiv wertenden Zuschreibung liegt laut KÖHLER kein axiologischer Wert zu Grunde bzw. findet sie im Zuge ihrer Studie keinen Hinweis darauf.¹⁵⁰

Die erste Wertung, die MARTIN BRINKMANN in seiner Rezension vollzieht, lässt sich nur teilweise nach HEYDEBRAND und WINKO analysieren: „[Der Kameramörder] ist genau das, womit man vor lauter ermüdendem Lektüreüberschuss nicht mehr gerechnet hätte: ein mitreißender, höchst vergnüglicher Prosatext.“¹⁵¹ Der zweite Teil der Wertung, in welchem mittels zweier Adjektive dem Werk auf Grundlage des hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstabs „Unterhaltung“ positiv evaluiert wird, lässt sich noch recht einfach als explizite Wertung klassifizieren. Im ersten Teil der Wertung wird hingegen explizit negativ gewertet. Das Substantiv „Lektüreüberschuss“ deutet bereits daraufhin, dass mehr zu Lesendes vorhanden ist, als man eigentlich braucht. Die Abwertung wird zusätzlich durch das Adjektiv „ermüdend“, begründet durch den bereits erwähnten Wertmaßstab „Unterhaltung“, verstärkt. Zieht man beide Teile zusammen, so wird deutlich, dass es sich hier um eine Form des Vergleichs handelt, die sich jedoch, wie bereits angemerkt, nicht in das Schema von HEYDEBRAND und WINKO einordnen lässt. Offensichtlich ist jedoch die Aufwertung des Romans von TG im Gegensatz zum abstrakt bleibenden „Lektüreüberschuss“. Jenes Adjektiv, das hier zur Aufwertung des rezensierten Romans beiträgt, wird im weiteren Verlauf zur Abwertung der Handlung herangezogen, wenn es heißt, dass der an das Verbrechen anschließende Medientanz „ermüdend“ vorhersehbar sei. Auf Grundlage des hedonistisch wirkungsbezogenen axiologischen Werts „Unterhaltung“ wird hier negativ gewertet. Von dieser Gruppe axiologischer Werte wird erneut Gebrauch gemacht, wenn der Rezensent die Kommentare des Kameramörders, begründet durch den axiologischen Wert „Unterhaltung“, als „witzig“ bezeichnet. Zuletzt wird der Stil bewertet: „[TG] überrascht mit seinem eine gewitzte Souveränität vorgaukelnden Erzählen. Dieser eigene, lässig eingespielte Ton ist flott und der zügigen Berichterstattung sachdienlich angepasst, alle Einzelheiten skizzierend zu einer lebhaften, einen unglaublichen Sog entwickelnden Prosalektüre.“¹⁵² Da die gewitzte Souveränität des Erzählens lediglich vorgegaukelt ist, kann hier von einer Abwertung

¹⁴⁹ Köhler, Wertung und Literaturkritik, S. 247.

¹⁵⁰ Köhler, Wertung und Literaturkritik, S. 147.

¹⁵¹ Martin Brinkmann: Blicke können töten. In: Rheinischer Merkur (30.03.2001), S. 22.

¹⁵² Brinkmann, Blicke können töten, S. 22.

ausgegangen werden. Im zweiten Satz erfolgt jedoch eine Aufwertung des Stils, da diese Eigenheit „flott“ sei, sowie angepasst. „Der Ton ist flott“, es handelt sich eindeutig um eine explizite Wertung, welche nach KÖHLER, begründet durch den hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Unterhaltung“, eine positive Evaluation darstellt.¹⁵³ Unter dem bereits herangezogenen axiologischen Wert „Spannung“ wird das Werk abschließend mit den Zuschreibungen „lebhaft“ und „einen unglaublichen Sog entwickelnd“ abermals positiv bewertet.

In der „Neuen Zürcher Zeitung“ erscheint am 12. April 2001 die einzige in der Schweiz veröffentlichte Rezension.¹⁵⁴ Bereits im ersten Absatz bewertet KARL-MARKUS GAUSS die ersten beiden Romane von TG positiv und bezeichnet in weiterer Folge „Der Kameramörder“ als „verstörend perfekt inszeniertes Planspiel“. Bei dieser expliziten Wertung werden die Fähigkeiten des Schriftstellers evaluiert, wobei sich der Verfasser der Rezension auf den axiologischen Wert „Können und Ingeniosität“ bezieht, wie ihn KÖHLER in ihrer Studie ausweist.¹⁵⁵ Begründet durch denselben axiologischen Wert werden in weiterer Folge erneut die Fähigkeiten des Autors positiv bewertet, indem mit Blick auf die Diversität seiner bisherigen Werke darauf hingewiesen wird, dass er über ein „staunenswertes handwerkliches Können“ verfüge. Darüber hinaus bewertet GAUSS ebenso die Sprache des aktuellen Werks positiv. Unter dem axiologischen Wert „Genauigkeit“ schreibt er dieser zu, dass sie „akribisch“ sei und auf „kunstvolle Weise umständlich“. Das Adjektiv „akribisch“ hat KÖHLER in ihrer Studie bereits untersucht und kommt zu dem Schluss, dass dieses primär dazu genutzt wird, um die Genauigkeit der Autorin resp. des Autors positiv hervorzuheben.¹⁵⁶ Bezeichnet eine Rezensentin oder ein Rezensent die Sprache als „umständlich“, so wertet sie resp. er meist negativ. Ein axiologischer Wert, der eine solche Evaluation begründet, lässt sich laut KÖHLER nicht nachweisen.¹⁵⁷ Mit der Anmerkung, dass es eine „kunstvolle Umständlichkeit“ sei, die in der Sprache liege, führt GAUSS jedoch eine Aufwertung durch. Das Adjektiv „kunstvoll“ gilt als ästhetisch positiv wertend.¹⁵⁸

KLAUS ZEYRINGER bewertet „Der Kameramörder“ ebenso positiv.¹⁵⁹ „Thomas Glavinics spannende Erzählung ‚Der Kameramörder‘“¹⁶⁰. Bereits im Untertitel schreibt er dem Werk explizit unter dem hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Spannung“ einen positiven Wert zu.

¹⁵³ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 264.

¹⁵⁴ Karl-Markus Gauss: Der dritte Weg zum Roman. In: Neue Zürcher Zeitung (12.04.2001), S. 35.

¹⁵⁵ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 223.

¹⁵⁶ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 307.

¹⁵⁷ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 155.

¹⁵⁸ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 185.

¹⁵⁹ Klaus Zeyringer: Hysterienspiele: Reality show down. In: Der Standard (14.04.2001), Beilage Album, S. 9.

¹⁶⁰ Zeyringer, Hysterienspiele, S. 9.

Ebenso verfährt er, wenn er weiter im Text den Schluss als „atemberaubend“ bezeichnet. Sprache und Stil des Autors werden unter den axiologischen Werten „Können und Ingeniosität“, (das verwendete Kleinamtsdeutsch dosiere er klug), sowie „Intellekt“, (TG erziele durch die klugen Dosierungen einen plausiblen Duktus), explizit positiv bewertet. Abschließend bewertet wird dem Werk nochmals derselbe attributive Wert auf Grundlage desselben axiologischen Werts wie bereits im Untertitel zugeschrieben.

„Neueste Nachrichten aus einer gefühllosen Welt“ von SEBASTIAN DOMSCH erscheint am 4. August 2001 in der „FAZ“.¹⁶¹ Bereits zu Beginn der Buchbesprechung führt der Rezensent eine explizite Wertung durch: „Der Kameramörder“ ist hervorragend, wie beklemmend. Welcher axiologische Wert den attributiven Wert „hervorragend“ in diesem Zusammenhang begründet, lässt sich aus der Rezension nicht herauslesen. Eine Suche nach dem Adjektiv in KÖHLERS Studie liefert das Ergebnis, dass „hervorragend“ zu den „lexikalisch wertenden Ausdrücken ohne Hinweis auf ein Bewertungskriterium“¹⁶² gehört und eine positive Bewertung darstellt.¹⁶³ Mit dem Wertausdruck „beklemmend“ verbalisiert der Rezensent den axiologischen Wert „angenehmes Grauen“. Des Weiteren beschreibt DOMSCH den Prozess der Veränderung seiner Einschätzung des Autors:

„Was man nach seinem Debütroman ‚Carl Haffners Liebe zum Unentschieden‘ noch für schlichten bis altmodischen Stil gehalten hat, entpuppt sich spätestens mit diesem, seinem dritten Buch als Teil eines komplexen und handwerklich meisterhaften Repertoires an sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten, die mit dem jeweiligen Sujet untrennbar verbunden sind.“¹⁶⁴

Bis dato hat er mit den Adjektiven „schlicht“ und „altmodisch“ den Stil TGs explizit negativ bewertet. Dabei bezieht er sich indirekt auf den formalen axiologischen Wert „Komplexität/Einfachheit“ und den relationalen axiologischen Werten „Originalität und Innovation“. Interessant ist dabei die syntaktische Form: Es handelt sich um einen unpersönlichen *man*-Satz. ZHONG weist darauf hin, dass dieser meist genutzt wird, um einen Anspruch auf Allgemeingültigkeit der Aussage erheben zu können. Subjektivität wird zurückgedrängt, der Anschein von Objektivität erweckt und eine Identifizierung mit der Leserin bzw. dem Leser ermöglicht.¹⁶⁵

¹⁶¹ Sebastian Domsch: Neueste Nachrichten aus einer gefühllosen Welt. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (04.08.2001), Beilage, S. V.

¹⁶² KÖHLER gibt zu Beginn ihrer Studie an, dass sie die so genannten Bewertungskriterien nach dem Schlusspräsuppositionsverfahren von WINKO ermittelt. Dieses wurde auch von HEYDEBRAND und WINKO verwendet, um die Typologie axiologischer Werte zu schaffen. KÖHLER setzt also den Terminus „Bewertungskriterium“ dem Begriff „axiologischer Wert“ gleich.

Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 13, Heydebrand / Winko, Wertung von Literatur, S. 66f und Winko, Wertungen und Werte, S. 141.

¹⁶³ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 140.

¹⁶⁴ Domsch, Neueste Nachrichten, S. V.

¹⁶⁵ Zhong, Bewerten in literarischen Rezensionen, S. 117.

Das Adjektiv „komplex“ ist in diesem Kontext positiv konnotiert, die Höchstbewertung wird spätestens mit der Beschreibung des Repertoires des Schriftstellers als „meisterhaft“ deutlich. Da das Objekt der Wertung der Autor bzw. seine Fähigkeiten sind, kann auf KÖHLERS Typologie der axiologischen Werte zurückgegriffen werden. Für den Verfasser der Rezension muss der axiologische Wert „Können und Ingeniosität“ erfüllt gewesen sein. In diesem Bereich steht „meisterhaft“ für das sichere Können einer Autorin bzw. eines Autors.¹⁶⁶ Im weiteren Verlauf der Buchbesprechung bezeichnet der Rezensent die Verarbeitung des Themas Medienkritik als „schwach“. Die Wertung erfolgt explizit und ist negativ. Ein impliziter axiologischer Wert konnte nicht festgestellt werden.

5.4 Wie man leben soll (2004)

Zu „Wie man leben soll“ erschienen insgesamt zehn Rezensionen. Am 13. März 2004 wurde die klassische Rezension „Charlies Welt“ von GMÜNDER, welche sich durch eine Vielzahl von Wertungen auszeichnet, in „Der Standard“ veröffentlicht.¹⁶⁷ Bereits im ersten Absatz erfolgt eine positive explizite Wertung: „Und um Lebenskunst geht es auch in Thomas Glavinics neuem, witzigen Roman *Wie man leben soll*.“¹⁶⁸ Implizit bezieht sich der Rezensent dabei auf den hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Unterhaltung“, wobei der Roman als Ganzes das Objekt der Wertung darstellt. Des Weiteren befindet GMÜNDER, dass es eine „unterhalt-same“ Geschichte sei. Darüber hinaus entwickle die Geschichte „einen beträchtlichen Sog“. Implizit bezieht er sich bei diesen Wertungen, durch welche eine positive Zuschreibung voll-zogen wird, auf den eben genannten axiologischen Wert. Um eine positive Bewertung handelt es sich auch bei dem Hinweis darauf, dass die Geschichte „nicht ganz unglaublich“ sei. Hier wird abermals, sich auf den relationalen axiologischen Wert „Wirklichkeitsnähe“ beziehend, explizit gewertet. Ebenso die Sprache, hier im Besonderen die Verwendung der man-Form, erfährt eine positive Bewertung durch den Rezensenten. Sie trage zum hohen Identifikations-potential des Textes bei. Begründet wird die Bewertung durch den affektiven wirkungsbezoge-nen Wertmaßstab „Identifikation“. Darüber hinaus sei der Stil, begründet durch den sich durch die gesamte Rezension ziehenden axiologischen Wert „Unterhaltung“, „lustig“ und „berüh-rend“. Aus dem Kontext lässt sich erschließen, dass sich GMÜNDER bei letzterem Adjektiv auf den affektiv wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Rührung“ bezieht. Abschließend werden der Autor bzw. seine schriftstellerischen Fähigkeiten positiv evaluiert: „[TG erweist] sich in seinen

¹⁶⁶ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 226.

¹⁶⁷ Gmünder, Charlies Welt, S. 5.

¹⁶⁸ Gmünder, Charlies Welt, S. 5.

drei bisherigen Romanen als talentierter Erzähler und genauer Stilist“.¹⁶⁹ Wie für diese Buchbesprechung charakteristisch, wird hier abermals eine explizite Wertung vollzogen. Bei KÖHLER findet sich unter den lexikalisch positiv wertenden Ausdrücken ohne Hinweis auf einen axiologischen Wert die Bezeichnung „Erzähl talent“. Diese und andere Kompositionen, wie etwa „Talent (haben)“ weisen auf das Können und die Fähigkeiten einer Schriftstellerin bzw. eines Schriftstellers hin.¹⁷⁰ Interessant ist der Umstand, dass sich zwar ein „Erzähl talent“ in KÖHLERS Studie wiederfindet resp. genauere Behandlung erfährt, jedoch ein „Stilist“ nicht. Es wird hier ebenso im positiven Sinne auf das Können und die Fähigkeiten einer Person eingegangen. Zusätzlich wird dies durch die Verwendung des Adjektivs „genau“ verstärkt.¹⁷¹ „„Merke: Wenn man es eilig hat, soll man einen Umweg machen.“ Am besten in die nächste Buchhandlung, dort ist der Roman ab nächster Woche erhältlich.“¹⁷² Bei diesem Zitat handelt es sich um das Ende der Rezension. Deutlich ist, dass dieses eine Wertung darstellt, wobei es sich um eine positive Gesamtwertung des Romans in Form einer Kaufempfehlung handelt. Unter Berücksichtigung der theoretischen Grundlagen zur Wertungsanalyse lässt sich hier jedoch an keiner Stelle ansetzen. Es kann lediglich festgehalten werden, dass dies eine der vielen Formen ist, welche in der deskriptiven literarischen Wertungsforschung noch keine Klassifizierung resp. Behandlung erhalten haben.

HELMUT GOLLNERS „Ein 87-prozentiger Sitzler“ erscheint wenig später in der Buchbeilage zum „Falter“, in welcher er vor allem inhaltliche Aspekte des Romans wie auch die sprachliche Form diskutiert.¹⁷³ Die Sprache resp. der Stil sind die Objekte der Wertung in der vorliegenden Buchbesprechung. Bereits in der Bildunterschrift des inmitten des Texts prangenden Portraits TGs heißt es: „Thomas Glavinic: Gesellschaftssatire von stilistischer Bravour“. Der axiologische Wert, auf den sich der Rezensent hier bezieht, ist „Können und Ingeniosität“, welchen er mit

¹⁶⁹ *Gmünder*, *Charlies Welt*, S. 5.

¹⁷⁰ *Köhler*, *Wertung in der Literaturkritik*, S. 154.

¹⁷¹ „Genauigkeit“ ist ein Kriterium, welchem in Rezensionen besonders große Bedeutung zukommt. KÖHLER dazu: „Anscheinend ist die exakte Wiedergabe der Realität bzw. die sprachlich differenzierte Benennung den Rezensenten sehr wichtig. Damit geben sie sich auch als Anhänger des Realismus oder im extremen Fall sogar der Widerspiegelungstheorie [...] zu erkennen.“¹⁷¹ Dies mutet im konkreten Fall durchaus plausibel an, wenn bedacht wird, dass sich GMÜNDER bereits zu Beginn auf den relationalen axiologischen Wert „Wirklichkeitsnähe“ bezogen hat. Darüber hinaus merkt GMÜNDER an, dass er sich mehr von TGs „Zeitgeistsauce“ gewünscht hätte, er bezieht sich dabei auf die erzählte Zeit, die zwei Jahrzehnte umfasst, wobei er sich hier implizit auf den relationalen axiologischen Wert „Repräsentativität“ bezieht. Des Weiteren kritisiert er die Konzentration von TG auf das Alltagsleben von Charlie. Diese Abwertung wird durch den formalen axiologischen Wert „Stimmigkeit“ begründet. Ihn jedoch als Anhänger des Realismus oder der Widerspiegelungstheorie zu bezeichnen, wäre zu weit gegriffen.

¹⁷² *Gmünder*, *Charlies Welt*, S. 5.

¹⁷³ *Helmut Gollner*: *Ein 87-prozentiger Sitzler*. In: *Falter* (16.03.2004), Buchbeilage zu *Falter* 13/04, S. 4.

dem attributiven Wert „Bravour“ artikuliert. „Eine Qualität des Romans besteht zweifellos darin, dass seine Sprachstrategie nicht nur eindimensional reüssiert. Das Sprachmieder nimmt dem Protagonisten zwar die Luft, presst ihm zuweilen aber auch echte Seufzer ab.“¹⁷⁴ Hierbei handelt es sich um eine Wertung durch Herantragen. Der Rezensent bezieht sich bei dieser positiven impliziten Wertung von Sprache und Darstellung nicht nur, wie aus dem Kontext hervorgeht, auf den axiologischen Wert „Einfachheit“, sondern auch auf „Angemessenheit“. Im letzten Absatz befindet GOLLNER, dass Gesellschaftssatire stets einen Hang zur „Adrettheit“ habe und führt ein Bild aus dem Friseur*innenberuf ein: „Sie [die Gesellschaftssatire] frisiert ihr Thema zwar gegen den Strich, aber sie frisiert.“¹⁷⁵ TG sei nicht der Typ Friseur, sein Stil behindere eher „den Einsatz von Kamm und Schere“. Der Rezensent bezieht sich hierbei auf den axiologischen Wert „Angemessenheit“. Deutlich wird die leichte Abwertung, die hier im letzten Satz bereits mitschwingt, wenn er davon spricht, dass einem trotz der „Begeisterung über das Sprachkunststück [...] im Verlauf des Buches ungekämmte Menschen abzugehen beginnen.“¹⁷⁶

Die erste Rezension in Deutschland wurde am 24. März 2004 in „Neues Deutschland“ veröffentlicht.¹⁷⁷ MARTIN HATZIUS befasst sich darin ebenso mit dem sprachlichen Stil wie auch mit inhaltlichen Aspekten. Er bezieht sich auf den relationalen axiologischen Wert „Originalität“, wenn er die Verquickung zweier Genres, Ratgeber und Roman, mittels des attributiven Werts „originell“ explizit positiv bewertet. „In seiner spröden Versachlichung der Sexualität steht Glavinic einem Michel Houellebecq in nichts nach. Die beängstigende sprachliche Distanz führt bei ihm sogar zu höchster Komik.“¹⁷⁸ Der erste Satz lässt sich nach dem Muster „X ist wie Y“ zunächst als Wertung durch Parallelisierung identifizieren. Die eher negative Einschätzung von HOUELLEBECQS Stil wird auf TG übertragen. Im zweiten Satz wird diese Bewertung de facto jedoch aufgehoben, da mit dem Ausdruck „höchste Komik“ unter dem axiologischen Wert „Unterhaltung“ eine positive Evaluation vollzogen wird. Abschließend wird nochmals unter demselben axiologischen Wert die Lektüre des Werks mittels des attributiven Werts „amüsant“ positiv bewertet.

REINHARD EBNER weist zu Beginn seiner Besprechung darauf hin, dass „Wie man leben soll“ in Österreich hochgejubelt und in Deutschland verrissen worden sei.¹⁷⁹ Im Bereich der „klassischen“ Rezensionen zum Roman zeichnet sich jedoch ein anderes Bild ab. Zwar wird das Werk

¹⁷⁴ Gollner, Ein 87-prozentiger Sitzter, S. 4.

¹⁷⁵ Gollner, Ein 87-prozentiger Sitzter, S. 4.

¹⁷⁶ Gollner, Ein 87-prozentiger Sitzter, S. 4.

¹⁷⁷ Martin Hatzius: So jedenfalls nicht. In: Neues Deutschland (24.03.2004), S. SO2.

¹⁷⁸ Hatzius, So jedenfalls nicht, S. SO2.

¹⁷⁹ Reinhard Ebner, Verkehrter Entwicklungsroman. In: Wiener Zeitung (16.04.2004), Beil. Extra, S. 11.

in Österreich durchaus positiv besprochen, von einem „Hochjubeln“ kann jedoch nicht gesprochen werden. Die zuvor analysierte Rezension aus Deutschland wertet ebenso positiv und steht damit konträr zu EBNERS Behauptung. Begründet durch den axiologischen Wert „Originalität“ wertet der Rezensent den Roman zunächst ab: „Es ist nicht mehr und nicht weniger als ein amüsanter Exkurs über Not und Pein des Erwachsenwerdens – und mehr oder weniger will es wohl auch gar nicht sein.“¹⁸⁰ Den sprachlichen Stil des Werks bewertet er jedoch unter den axiologischen Werten „Können und Ingeniosität“, wie auch „Identifikation“ positiv. Die axiologischen Werte „Identifikation“ und „Unterhaltung“ zieht er im Weiteren als Maßstäbe heran, an denen er den Inhalt des Romans misst und zu einem positiven Werturteil kommt, wobei „Unterhaltung“ nicht ganz erfüllt zu sein scheint, denn er stößt sich an TGs Hang zum Kalauer. Gegen Ende führt EBNER eine Wertung durch Parallelisierung durch („TG ist wie Marek van der Jagt“), wobei er hier die positive Einschätzung des niederländischen Autors auf TG überträgt.

Auch DANIELA STRIGL bewertet „Wie man leben soll“ durchwegs positiv.¹⁸¹ Sie beschäftigt sich neben der Handlung vor allem mit dem Protagonisten und vergleicht diesen mit Simplicius Simplicissimus und das gesamte Werk mit DRACHS „Goggelbuch“. Dabei handelt es sich um Wertungen durch Herantragen. Die positive Einschätzung der beiden Vergleichsgegenstände wird auf die Figur bzw. den Roman von TG übertragen. „Die Komik des Romans – und er ist ziemlich komisch – ergibt sich aus der Kluft zwischen jenen hehren Zielen und den hilflosen Aufschwüngen“¹⁸². Diese explizite Wertung („Der Roman ist komisch“) zeichnet sich zusätzlich durch ihre syntaktische Form aus. Es handelt sich dabei um eine Parenthese, derer sich die Rezensentin bedient, um den Informationsfluss, in dem sie sich befindet, nicht zu unterbrechen.¹⁸³ Dem Objekt der Wertung, dem Roman als ganze Einheit, wird auf Grundlage des hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstabs „Unterhaltung“ der positive attributive Wert „komisch“ zugeschrieben. „Merke: Wenn ein lustiges Buch mit einem Bussi der Mutter endet, geht es darin um die Liebe und andere ernste Dinge.“¹⁸⁴ Im schließenden Satz der Buchbesprechung wird nicht nur der Stil des Romans kopiert, sondern darüber hinaus durch den attributiven Wert „lustig“ auf den axiologischen Wert „Unterhaltung“ Bezug genommen und das Werk positiv evaluiert.

„Ins Leben flippert“ von OTHMAR PETER ZIER erscheint am 15.05.2004 in „Die Presse“.¹⁸⁵ Der

¹⁸⁰ Ebner, Verkehrter Entwicklungsroman, S. 11.

¹⁸¹ Daniela Strigl: Ein Sitzler setzt sich durch. In: Die Furche (06.05.2004), S. 16.

¹⁸² Strigl, Ein Sitzler setzt sich durch, S. 16.

¹⁸³ Zhong, Bewerten in literarischen Rezensionen, 119.

¹⁸⁴ Strigl, Ein Sitzler setzt sich durch, S. 16.

¹⁸⁵ Othmar Peter Zier: Ins Leben flippert. In: Die Presse (15.05.2004), Beil. Spectrum, S. VII.

Rezensent gibt knapp Auskunft über Geburtsort, Alter und aktuellen Wohnsitz des Autors, um in weiterer Folge auf die bisher erschienenen Romane einzugehen, wobei er unter dem axiologischen Wert „Können und Ingeniosität“ die schriftstellerischen Fähigkeiten des Autors positiv bewertet. Des Weiteren setzt sich der Verfasser im Besonderen mit der Handlung des Romans auseinander, ohne dabei Wertungen zu vollziehen. Bei der Bewertung von „Wie man leben soll“ verfährt ZIER ähnlich. Er evaluiert den Autor selbst resp. seine schriftstellerischen Fähigkeiten positiv mittels expliziter Wertungen wie „Thomas Glavinic trifft in diesem Buch vieles sehr genau“¹⁸⁶ oder dem Hinweis darauf, dass die Formulierungen allesamt gelungen sind. Dabei bezieht er sich auf denselben axiologischen Wert wie bereits bei den Bewertungen der zuvor erschienen Romane.

Erneut erscheint zu diesem Roman lediglich eine Rezension in der Schweiz. „Dicker Mann, was nun?“ von FRANZ HAAS wird am 22. Juli 2004 in der „NZZ“ veröffentlicht.¹⁸⁷ Begründet durch den axiologischen Wert „Unterhaltung“ wird bereits zu Beginn der Rezension dem Roman der positive attributive Wert „witzig“ explizit zugeschrieben. Auf diesen bezieht sich der Verfasser der Rezension auch, wenn er den Protagonisten positiv bewertet. In weiterer Folge wird unter dem relationalen axiologischen Wert „Originalität“ die Erzählhaltung positiv evaluiert, wie auch, begründet durch den axiologischen Wert „Können und Ingeniosität“, die schriftstellerischen Fähigkeiten von TG. Das Ende des Romans wird von HAAS negativ bewertet. Trotz der „bitter bizarren Züge“ hänge es „allzu märchenhaft in der Luft“. Der Text verliert für den Rezensenten damit an Glaubwürdigkeit, er misst also am relationalen axiologischen Wert „Authentizität“. Darüber hinaus verdeutlicht er mit dem attributiven Wert „märchenhaft“, dass er sich auch auf „Angemessenheit“ aus derselben Gruppe axiologischer Werte bezieht. Etwa ein halbes Jahr nach Erscheinen des Romans veröffentlicht der „Kurier“ die Buchbesprechung von BARBARA SCHWARCZ „Im Labyrinth der Lebensregeln verirrt“.¹⁸⁸ Im Untertitel findet sich die erste Wertung der Rezension. Nach einer Umformung heißt es: „Wie man leben soll‘ ist eine komische Geschichte“. Deutlich ist zu erkennen, dass es sich hier um eine explizite Wertung handelt. Auf Grundlage des hedonistisch wirkungsbezogenen axiologischen Werts „Unterhaltung“ wird dem Werk der positive attributive Wert „komisch“ zugeschrieben. Jegliche weitere Wertung wird durch diesen Wertmaßstab begründet. Etwa, wenn die Rezensentin inhaltliche Aspekte wie Handlung und Figuren mittels des Adjektivs „unspektakulär“ negativ evaluiert oder die Komik, die sich aus der Erzählform ergibt, positiv hervorhebt.

¹⁸⁶ Zier, *Ins Lebens flippert*, S. VII.

¹⁸⁷ Franz Haas: *Dicker Mann, was nun?* In: *Neue Zürcher Zeitung* (22.07.2004), S. 43.

¹⁸⁸ Barbara Schwarcz: *Im Labyrinth der Lebensregeln verirrt*. In: *Kurier* (09.09.2004), Sonderausgabe „Rund um die Burg“, S. 6.

Die letzte Besprechung von „Wie man leben soll“, in der unübersehbar ein Bild des Kabarettisten THOMAS MAURER mit der Bildunterschrift „Thomas Glavinic“ prangt, erscheint gegen Ende des Jahres 2004 in den „Oberösterreichischen Nachrichten“.¹⁸⁹ Auch in dieser Besprechung steht neben inhaltlichen Aspekten die gewählte Erzählform im Vordergrund. Interessant ist, dass sich dennoch kaum eine Wertung ausmachen lässt. „Carl Haffners Liebe zum Unentschieden“ wie auch „Der Kameramörder“ werden lediglich mit einem Hinweis auf die gewonnenen Preise angemerkt. Das rezensierte Werk betreffend heißt es: „[E]in Buch voll Witz und Einfallsreichtum“¹⁹⁰, das sich abhebe von der Pop-Literatur und deren „Coolness- und Fun-Verlogenheit“. Mittels der beiden Substantive wird das Buch unter den axiologischen Werten „Unterhaltung“ und „Originalität“ positiv bewertet, wobei sich der Einfallsreichtum wohl auf die Erzählform bezieht und der Witz sich für CHRISTIAN SCHACHERREITER aus einem Zusammenspiel von Stil und Inhalt ergibt. Der Vergleich mit der Pop-Literatur am Ende lässt sich weder nachvollziehen noch deuten.

5.5 Die Arbeit der Nacht (2006)

Am 31. Juli 2006 erscheint sowohl in Deutschland als auch in Österreich die erste Rezension zu „Die Arbeit der Nacht“. In DANIEL KEHLMANNs ausführlicher Besprechung des Werks stehen vor allem Handlung und Themen im Vordergrund, jedoch wird auf einen detaillierten Blick über das bisherige literarische Schaffen von TG nicht verzichtet. Vor Wertungen scheut sich der Rezensent nicht: Bereits im Untertitel findet eine statt, wenn es heißt, dass TG mit diesem Roman sein „Meisterstück“ vorgelegt habe.¹⁹¹ Begründet wird diese positive Wertung durch den axiologischen Wert „Können und Ingeniosität“. Der Ausdruck lege „Zeugnis ab vom sicheren Können eines Künstlers.“¹⁹² „Glavinic gelingt das schier Unmögliche. Er macht aus dieser simplen Grundkonstellation einen knapp 400 Seiten starken Roman, der in seiner Spannung keine Sekunde nachlässt.“¹⁹³ Im ersten Satz der Wertung bezieht sich KEHLMANN erneut auf den bereits im Untertitel herangezogenen axiologischen Wert. Im zweiten bezieht er sich einerseits auf den formalen axiologischen Wert „Einfachheit“ und andererseits auf den hedonistisch wirkungsbezogenen axiologischen Wert „Spannung“. Interessant ist, dass das obige

¹⁸⁹ Christian Schacherreiter: Merksätze für das gute Leben. In: Oberösterreichische Nachrichten (12.11.2004), Beil. Literatur, S. 29.

¹⁹⁰ Schacherreiter, Merksätze für das gute Leben, S. 29.

¹⁹¹ Daniel Kehlmann: Die Hölle sind nicht die anderen. In: Der Spiegel (31.07.2006), S. 128f.

¹⁹² Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 225.

¹⁹³ Kehlmann, Die Hölle sind nicht die anderen, S. 128.

Zitat zwar deutlich als Wertung erkannt werden kann und darüber hinaus die zu Grunde liegenden Wertmaßstäbe nachgewiesen werden konnten, jedoch lässt sich keine Zuweisung zu den expliziten oder impliziten Wertungen vornehmen. Die sich wie ein roter Faden durch die Rezension ziehenden Hinweise KEHLMANNs auf die schriftstellerischen Fähigkeiten von TG werden stets von positiven Evaluationen unter dem eingangs erwähnten axiologischen Wert begleitet. Zusammenfassend befindet der Rezensent, dass der Roman „dunkel“ wie auch „faszinierend“ sei. Es handelt sich dabei um eine explizite Wertung. Das Objekt der Wertung ist der Roman, dem mittels der beiden Adjektive ein Wert zugeschrieben wird. Der hedonistisch wirkungsbezogene Wertmaßstab „Betroffenheit“ wird durch den positiven attributiven Wert „dunkel“ artikuliert. Die positive Zuschreibung „faszinierend“ wird durch den kognitiven wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Erkenntnisbedeutsamkeit“ begründet, da sich KEHLMANN stets auf die ethische Wirkung bezieht, wenn er etwa davon spricht, dass sich der „philosophische“ Roman stets um die Frage nach der Abwesenheit anderer Menschen drehe.

Die erste österreichische Rezension, KARIN CERNYS „Schlafes Bruder“, wird im „profil“ veröffentlicht.¹⁹⁴ Diese ist zwar wesentlich kürzer als jene von KEHLMANN, dennoch ähneln sie sich hinsichtlich der behandelten Aspekte, etwa was den Rückblick über die bereits erschienenen Werke oder die Auseinandersetzung mit der Handlung des aktuellen Romans betrifft. Zunächst bewertet CERNY unter dem axiologischen Wert „Können und Ingeniosität“ ebenfalls die Fähigkeiten des Autors, wenn sie diesem zuschreibt, einer der „stilsichersten und wandelbarsten Autoren der heimischen Szene“¹⁹⁵ zu sein. „„Die Arbeit der Nacht“ liest sich, als hätten sich Stephen King und Marlen Haushofer zusammengetan, um uns das Fürchten zu lehren.“¹⁹⁶ Hierbei handelt es sich um eine Wertung durch Parallelisierung. Der Roman von TG wird als neutrales Objekt eingeführt und mit der Mischung aus einem der berühmtesten Horrorautoren und der Meisterin der literarischen Isolation und Einsamkeit positiv bewertet. In weiterer Folge wird deutlich, dass die Rezensentin den Roman am hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Spannung“ gemessen hat, wenn sie ihn wie folgt abwertet: „Wer nun einen klassischen Thriller erwartet, wird allerdings enttäuscht; eine ‚Auflösung‘ der unheimlichen Begebenheiten verweigert der Autor [...]“.¹⁹⁷ Dennoch ist die Gesamtbewertung des Romans durch CERNY eine positive, wenn sie abschließend befindet, dass „„Die Arbeit der Nacht“ zur hochkomplexen Angststudie geworden [ist]: gut lesbar, schwer verdaulich.“¹⁹⁸ Die Grenze zwischen beschreibender

¹⁹⁴ Karin Cerny: Schlafes Bruder. In: profil (31.07.2006), S. 114.

¹⁹⁵ Cerny, Schlafes Bruder, S. 114.

¹⁹⁶ Cerny, Schlafes Bruder, S. 114.

¹⁹⁷ Cerny, Schlafes Bruder, S. 114.

¹⁹⁸ Cerny, Schlafes Bruder, S. 114.

und wertender Aussage verschwimmt in diesem Zitat. Es ist davon auszugehen, dass die Zuschreibung, der Roman sei eine hochkomplexe Angststudie, beschreibenden Charakter hat, wohingegen die weiteren Attribuierungen zur Wertung dienen. Die Rezensentin bezieht sich hier zunächst auf den formalen axiologischen Wert „Einfachheit“ und bewertet die Lesbarkeit des Romans. Komplex verhält es sich mit dem attributiven Wert „schwer verdaulich“, mit welchem sie den Inhalt des Werks evaluiert. Damit wird eine leichte Abwertung vollzogen, wobei unklar bleibt, auf welchen axiologischen Wert Bezug genommen wird.

Auch IRENE HEISZ führt in ihrer Rezension HAUSHOFERS „Die Wand“ an und vollzieht eine Aufwertung durch Parallelisierung.¹⁹⁹ Die Sprache TGs bezeichnet sie als „schnörkellos“, „zunehmend kurzatmig“ und „vermeintlich kunstlos“. Hierbei handelt es sich unter dem formalen axiologischen Wert „Einfachheit“ und dem relationalen axiologischen Wert „Angemessenheit“ um keine Abwertung, sondern um eine positive Evaluierung der dem Inhalt angepassten Sprache. „„Die Arbeit der Nacht“ [bietet] auch noch erstklassigen Suspense: Man ertappt sich dabei die Lektüre zu unterbrechen und zum Fenster zu gehen und zu überprüfen, ob die Nachbarn wohl noch da sind.“²⁰⁰ Wie KEHLMANN bezieht sich auch HEISZ auf den kognitiven wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Erkenntnisbedeutsamkeit“, wenn sie die inhaltlichen Aspekte des Romans positiv bewertet.

Am 5. August 2006 erscheinen sowohl die Buchbesprechungen von RAINER MORITZ²⁰¹ als auch von DANIELA STRIGL²⁰². MORITZ beruft sich ähnlich wie CERNY auf den axiologischen Wert „Spannung“, den er für sich bereits zu Beginn des Werks erfüllt sieht, wenn er davon spricht, welche Vielzahl von Fragen vom Text aufgeworfen werden. Auch er verweist auf HAUSHOFER bzw. auf SCHMIDTS „Schwarze Spiegel“, vergleicht jedoch lediglich inhaltliche Aspekte, ohne Bewertungen vorzunehmen. Unter dem axiologischen Wert „Einfachheit“ wird der sprachliche Stil positiv bewertet. Der axiologische Wert „Komplexität“ begründet die folgende positive Bewertung: „[Ein Roman], der mit beeindruckender Klarheit das Bild einer verlassenen Welt entwirft und dem es nach und nach glückt, dieser Kopfgeburt Leben einzuhauchen und eine existenzielle Tiefenschicht aufzudecken.“²⁰³ „[U]nd nach der Lektüre geht man gewiss mit anderem Blick durch die bevölkerten Innenstädte Wiens oder Berlins.“²⁰⁴ Auch MORITZ bezieht

¹⁹⁹ Irene Heisz, *Das Ungeheuer lauert in dir selbst*. In: Tiroler Tageszeitung (03.08.2006), S. 12.

²⁰⁰ Heisz, *Das Ungeheuer*, S. 12.

²⁰¹ Rainer Moritz: *Messer im Beton*. In: Die Presse (05.08.2006), Beil. Spectrum, S. VII.

²⁰² Daniela Strigl: *Wenn der Schläfer erwacht*. In: Der Standard (05.08.2006), Beil. ALBUM, S. A5.

²⁰³ Moritz, *Messer im Beton*, S. VII.

²⁰⁴ Moritz, *Messer im Beton*, S. VII.

sich in seiner abschließenden positiven Bewertung auf den axiologischen Wert „Erkenntnisbedeutsamkeit“.

Rein deskriptive Vergleiche mit „Die Wand“ finden sich auch in STRIGLS Rezension. Sie befasst sich in ihrer Besprechung des Werks vor allem mit der Handlung und dem Protagonisten. Wertungen finden sich erst im letzten Drittel des Texts. „*Die Arbeit der Nacht* ist ein kühner, ein grandioser Wurf.“²⁰⁵ Mittels dieser expliziten Wertung bewertet die Rezensentin den Inhalt des Romans positiv. KÖHLER weist in ihrer Studie aus, dass mit der Verwendung des Substantivs „Kühnheit“ darauf hingewiesen wird, dass sich „der Autor etwas Besonderes ausgedacht hat“²⁰⁶. Dieser attributive Wert wird laut der Sprachwissenschaftlerin durch den axiologischen Wert „Originalität und Innovation“ begründet.²⁰⁷ Diese Erkenntnisse lassen sich auch auf das obige Zitat resp. das darin verwendete Adjektiv „kühn“ und den damit verbundenen positiven Wertungscharakter übertragen. Mit „grandios“ wertet STRIGL abermals positiv, ohne sich dabei auf einen axiologischen Wert zu beziehen.²⁰⁸ Die Sprache wertet sie jedoch ab, diese sei „nicht immer auf der Höhe seiner Kunst“²⁰⁹, vor allem in Bezug auf den Ausdruck und Wechsel zwischen Deutsch, das in Österreich verwendet werde und jenem das in Norddeutschland Verwendung finde. Bei ihrer Abwertung bezieht sich die Rezensentin auf den axiologischen Wert „Einfachheit“. Nach der anfänglichen Höchstbewertung scheint die Verfasserin im Zuge der Abwertung der Sprache nicht mehr ganz sicher in ihrer Gesamtwertung. Weitere Wertungen bleiben aus. Letztlich kann lediglich festgehalten werden, dass die inhaltlichen Aspekte äußerst positiv bewertet werden, die Sprache hingegen eine negative Evaluation erfährt.

GOLLNER beginnt seine Rezension hingegen bereits mit einer Höchstwertung: „Thomas Glavinic ist eine der allerwichtigsten Stimmen der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur.“²¹⁰ Mit dieser Aussage bewertet der Rezensent den Autor und seine Fähigkeiten, beschränkt sich dabei aber nicht nur auf den aktuellen Roman, sondern auf sein gesamtes bisheriges Werk. Bei dieser positiven Wertung bezieht sich GOLLNER auf den axiologischen Wert „Können und Ingeniosität“. Auf weitere Wertungen verzichtet der Rezensent und befasst sich mit inhaltlichen Aspekten des Textes oder der Intention des Autors. Geschlossen wird die Buchbesprechung erneut

²⁰⁵ Strigl, Wenn der Schläfer erwacht, S. A5.

²⁰⁶ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 249.

²⁰⁷ Köhler; Wertung in der Literaturkritik, S. 249.

²⁰⁸ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 140.

²⁰⁹ Strigl, Wenn der Schläfer erwacht, S. A5.

²¹⁰ Helmut Gollner, Mit allen Ängsten abgefüllt. In: Falter (11.08.2006), S. 53.

mit einer Höchstwertung, begründet durch denselben axiologischen Wert wie bereits zu Beginn: „Die Arbeit der Nacht“ stellt den bisherigen Höhepunkt von Glavinics Prosa dar.“²¹¹ Nur einen Tag nach GOLLNERS Rezension erscheint KOLJA MENSINGS „Horror Vacui“.²¹² Seine Besprechung zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass sich bis zum Ende des Textes keine Bewertungen finden lassen, sondern ausschließlich von Figuren im aktuellen Buch und in den Vorgängern, sowie der Handlung des rezensierten Werks geschrieben wird. Im letzten Satz heißt es, TG sei bisher deutlich unterschätzt worden, das sei mit dem fünften Roman „endlich zu ändern“. Das liest sich wie ein Appell an die Rezipient*innen, TG endlich zu würdigen, was ob des Umstands, dass der Autor bereits vor Erscheinen von „Die Arbeit der Nacht“ zu den wichtigsten Schaffenden der zeitgenössischen deutschsprachigen Literaturszene zählte, skurril anmutet. Letztlich schwingt in diesem letzten und einzigen wertenden Satz eine positive Bewertung des Autors durch MENSING mit, wobei nicht bestimmt werden kann, auf welchen axiologischen Wert er sich bezieht.

Am 15. August 2006 erscheint „Die letzte Welt“ von ANDREAS BREITENSTEIN.²¹³ Zu Beginn der Rezension werden die Fragen gestellt, ob der Roman die Spannung über die gesamte Länge halten kann und er zu einem Schluss kommt. Darauf folgt die erste Wertung: „es glückt grandios“²¹⁴, befindet der Rezensent. Es handelt sich dabei um eine positive Wertung ohne Hinweis auf einen zu Grunde liegenden axiologischen Wert.²¹⁵ „Virtuos spielt Thomas Glavinic auf der Klaviatur der Angst.“²¹⁶ Hierbei handelt es sich um eine Wertung durch Herantragen. Ein Bild aus der Bereich „Musik“ wird übertragen, um die Fähigkeiten des Autors positiv zu bewerten, wobei der axiologische Wert „Können und Ingeniosität“ zu Grunde liegt. „Keinen Moment lässt einen dieses Buch aus den Klauen.“²¹⁷ Auch hier wird eine Metapher verwendet, um eine Wertung zu vollziehen, jedoch nicht nach Muster von HEYDEBRAND und WINKO. Der positiven Bewertung des Romans liegt der hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Spannung“ zu Grunde. In einer expliziten Wertung wird dem Autor zugeschrieben ein „meisterlicher Psychologe“ zu sein. Eine weitere positive Evaluation begründet durch den axiologischen Wert „Können und Ingeniosität“.²¹⁸

ULRICH WEINZIERL hält sich, was die Bewertung der Romans oder des Autors betrifft, zunächst

²¹¹ Gollner, Mit allen Ängsten abgefüllt, S. 53.

²¹² Kolja Mensing: Horror Vacui. In: taz.die tageszeitung (12.08.2006), Beil. Literatur, S. VI.

²¹³ Andreas Breitenstein: Die letzte Welt. In: Neue Zürcher Zeitung (15.08.2006), S. 23.

²¹⁴ Breitenstein, Die letzte Welt, S. 23.

²¹⁵ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 140 und 147.

²¹⁶ Breitenstein, Die letzte Welt, S. 23.

²¹⁷ Breitenstein, Die letzte Welt, S. 23.

²¹⁸ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 226.

zurück.²¹⁹ Wie andere Rezensent*innen weist auch er auf die bisher erschienenen Werke hin, wertet diese und den Verfasser jedoch anschließend. TG sei ein sich entfaltendes „bedeutendes Talent“, ebenso bedeutsam sei auch sein Werk. Der Rezensent schreibt zuvor von der Wandelbarkeit des Autors und dass es den „typischen Glavinic“ nicht gäbe. Es kann also davon ausgegangen werden, dass er sich bei der positiven Bewertung einerseits auf den axiologischen Wert „Können und Ingeniosität“ und andererseits auf den relationalen axiologischen Wert „Innovation“ bezieht. Wie MENSING sieht auch WEINZIERL TG zu wenig beachtet, wobei ebenso unklar bleibt, wie er zu diesem Schluss kommt.²²⁰ Ansonsten setzt sich der Rezensent primär mit der Handlung des Romans auseinander, wobei ausschließlich beschrieben wird. Lediglich in den letzten beiden Sätzen wird eine Wertung vollzogen. „Erzähler vom Rang wie Thomas Glavinic erschaffen Welten, in denen wir uns verlieren. Und ausnahmsweise ist das Unbehagen während der Lektüre ein Qualitätsmerkmal.“²²¹ Hier bezieht sich der Wertende auf den axiologischen Wert „Können und Ingeniosität“ wie auf den hedonistischen wirkungsbezogenen Wertmaßstab „angenehmes Grauen“. Der Roman, wie auch der Autor werden eindeutig positiv beurteilt. Am 2. September 2006 erscheinen mit SCHACHERREITERS „Jonas fragt sich: Ist da jemand?“²²² und UWE SCHÜTTES „Paranoide Phantasien“²²³ abermals zwei Rezensionen an einem Tag. Eine erste positive Bewertung erfährt der Roman bei SCHACHERREITER, wenn er eine Wertung durch Parallelisierung durchführt. Neben HAUSHOFERS „Die Wand“ führt er auch HERBERT ROSENDORFERS „Großes Solo für Anton“ an. Verstärkt wird diese positive Bewertung, wenn der Rezensent, begründet durch den formalen axiologischen Wert „Originalität“, darauf hinweist, dass TG kein Nachahmer sei, sondern das Thema eigenständig bearbeite. „Es [das Buch] steht Franz Kafka näher als den Apokalypsen der Science fiction-Literatur [sic].“²²⁴ Wie bereits HEYDEBRAND und WINKO in ihrer Einführung anmerken, finden sich Aussagen, wo unklar bleibt, ob es sich um eine Wertung oder eine Beschreibung handelt.²²⁵ Dies ist auch beim obigen Zitat der

²¹⁹ Ulrich Weinzierl: Stell Dir vor: Die Welt ist leer. In: Die Welt (26.08.2006), Beil. Die literarische Welt, S. 4.

²²⁰ Wie bereits im Zuge der Analyse von MENSINGS Buchbesprechung angemerkt, geht aus den bisherigen Untersuchungen der Rezeption bzw. der Bewertung von TG deutlich das Bild eines erfolgreichen und vielgewürdigten Autors hervor. An dieser Stelle sei nochmals auf SAUERMANNS Text verwiesen, in welchem er TG bereits zur Veröffentlichung von „Der Kameramörder“ Erfolg attestiert. Dennoch kann es durchaus der Fall sein, dass die beiden Rezensenten trotz alledem keine ausreichende Würdigung des Schriftstellers feststellen. Jedoch müsste mit einer solchen Forderung zumindest auch eine Höchstbewertung des Autors einhergehen, wie es in MENSINGS Text an keiner Stelle der Fall ist. Letztlich bleibt es nicht nachvollziehbar, wie die beiden Literaturkritiker zu diesem Schluss kommen.

²²¹ Weinzierl, Stell Dir vor, S. 4.

²²² Christian Schacherreiter: Jonas fragt sich: Ist da jemand? In: Oberösterreichische Nachrichten (02.09.2006), S. 26.

²²³ Uwe Schütte: Paranoide Phantasien. In: Wiener Zeitung (02.09.2006), Beil. Extra, S. 11.

²²⁴ Schacherreiter, Jonas fragt sich, S. 26.

²²⁵ Erinnert sei an REICH-RANICKIS „Dies ist saubere, gepflegte, bescheidene Prosa“. Marcel Reich-Ranicki zitiert nach Heydebrand / Winko, Wertung von Literatur, S. 60.

Fall. Zwar kann davon ausgegangen werden, dass der Vergleich mit KAFKA eine Aufwertung darstellt, dennoch bleibt undeutlich, wie der Rezensent zu ihm steht. Dasselbe gilt auch für die Einschätzung der Science-Fiction-Literatur. Abschließend ist anzumerken, dass SCHACHERREITER TG im Gegensatz zu den beiden vorhergegangenen Rezensenten bereits seit der Veröffentlichung seines Debütromans als Größe der österreichischen Literaturszene ansieht.

SCHÜTTE bewertet in seiner Rezension zunächst die Darstellung, ortet aber Widersprüche. Etwa dass das Radio und das Internet nicht funktionieren, Stromversorgung und Satellitennavigation jedoch schon. Die Abwertung wird durch den formalen axiologischen Wert „Ganzheit“ begründet. Des Weiteren bewertet er den Roman zunächst explizit positiv: Er sei „interessant, weil ausgefallen“. Dabei bezieht er sich auf den relationalen axiologischen Wert „Originalität“. Das Werk habe Stärken und Schwächen, die jedoch überwiegen, so wird in weiterer Folge das negative Gesamturteil eingeleitet. Der Rezensent misst am hedonistisch wirkungsbezogenen Wertungsmaßstab „Unterhaltung“, wenn er weite Teile der Handlung und deren Darstellung negativ bewertet. Die „Streifzüge durch Elektrofachmärkte und die Irrfahrten durch Europa“ seien „in ihrer Länge und Ereignislosigkeit oft [ermüdend beschrieben]“. ²²⁶ Abschließend bezieht sich SCHÜTTE auf den relationalen axiologischen Wert „Authentizität“, wenn er bemängelt, dass in TGs Roman nicht zu spüren sei, dass die Menschheit eines Tages wirklich untergehen wird. Aus dieser Furcht würden andere apokalyptische Geschichten ihre Faszination und Berechtigung erhalten.

ALEX RÜHLES positive Bewertung im Untertitel seiner Buchbesprechung wird durch den hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Spannung“ begründet, wenn er dem Roman den attributiven Wert „grausam fesselnd“ explizit zuschreibt. ²²⁷ Auf Grundlage des axiologischen Werts „Können und Ingeniosität“ schreibt der Rezensent in weiterer Folge TG den positiven attributiven Wert „meisterhaft“ zu, wenn er davon spricht, wie dieser im Werk mit der Urangst des Menschen spielte. Der Roman sei „außergewöhnlich [...], weil Glavinic alles in der Schwebe lässt [...], man kann Interpretationsmöglichkeiten und Verweise finden ohne Ende.“ ²²⁸ Hier handelt es sich um eine explizite Wertung nach dem charakteristischen Muster „X ist P“. KÖHLER verortet in ihrer Studie das Adjektiv „außergewöhnlich“ bei den positiven Wertungen unter dem axiologischen Wert „Originalität und Innovation“. Auch im konkreten Fall trifft dies zu, jedoch bezieht sich der Verfasser der Rezension, um diese Wertung zu begründen, noch auf den formalen axiologischen Wert „Komplexität“ und evaluiert positiv.

²²⁶ Beide Zitate aus: Schütte, *Paranoide Phantasien*, S. 11.

²²⁷ Alex Rühle: *Das letzte Tier auf diesem Planeten*. In: *Süddeutsche Zeitung* (06.09.2006), S. 16.

²²⁸ Rühle, *Das letzte Tier*, S. 16.

Am 7. September 2006 erscheint in „Die Furche“ die Rezension „Wie einer von Tiefkühlkost lebt“ von EVELYNE POLT-HEINZL.²²⁹ Wie SCHÜTTE weist auch POLT-HEINZL auf Ungereimtheiten im Roman hin und wertet sie unter den formalen axiologischen Werten „Ganzheit“ und „Stimmigkeit“ ab. Interessant ist, dass POLT-HEINZL erst die dritte ist, die sich ausführlicher mit dem sprachlichen Stil des Werks befasst. Sie ortet Sprachklischees oder etwa fragwürdigen Einsatz von „Variationen aus dem Wortfeld ‚sich hinlegen‘“. In ihrer Oberflächenstruktur handelt es sich hier weder um explizite noch implizite Wertungen, dennoch ist deutlich, dass bewertet wird. Der axiologische Wert, der diesen Abwertungen zu Grunde liegt, ist „Originalität“. In ihrer Rezension, veröffentlicht in der „Frankfurter Rundschau“, wertet MAIKE ALBATH zunächst ebenso negativ.²³⁰ Bereits im Untertitel leitet sie ihre Bewertungsrichtung ein: „Thomas Glavinics vielleicht doch allzu sparsame Versuchsanordnung ‚Die Arbeit der Nacht‘.“²³¹ Nach Ausführungen zum Inhalt des Romans vollzieht die Rezensentin ihre erste negative Wertung: „Thomas Glavinic hat sein Pulver nach dem ersten Drittel verschossen.“²³² Dabei handelt es sich um eine implizite Wertung, welche mit Hilfe der Redensart das „(ganze) Pulver verschossen“ vollzogen wurde. Es mangle an „Verdichtung“ oder „deutlicher Verschärfung“. Bei dieser negativen Wertung bezieht sich die Rezensentin auf den formalen axiologischen Wert „Stimmigkeit“. Auf diesen bezieht sich ALBATH auch dann, wenn sie abwertet, dass TG mit dem Zunehmen der Paranoia seines Helden hinsichtlich der erzählerischen Mittel nicht mehr auf Höhe seines Stoffes sei. Der Verzicht auf eine Innenschau führe zu einem Verlust der Bedrohlichkeit des „Auto-Psychoterrors“. Ebenso ortet sie fehlende Logik die Handlung betreffend, wenn unklar bleibt, wieso die Stromversorgung weiterhin funktioniert. Des Weiteren bezieht sich die Rezensentin auf den hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Unterhaltung“, wenn sie befindet, dass die Handlung etwas Kreisendes an sich habe und der Lektüre den negativen attributiven Wert „ermüdend“ zuschreibt. Zwar wird der Grundidee unter dem axiologischen Wert „Spannung“ der positive attributive Wert „atemberaubend“ zugeschrieben, jedoch erfolgt im selben Satz die Abwertung, wenn unter demselben axiologischen Wert dem Werk im Ganzen der negative attributive Wert „lebloß“ zugeschrieben wird und in weiterer Folge ebenso die Handlung als „eintönig“ negativ evaluiert wird. Am Ende der Rezension bezieht sie sich nochmals auf den vorhin genannten axiologischen Wert, wenn sie der Sprache

²²⁹ Evelyne Polt-Heinzl: Wie einer von Tiefkühlkost lebt. In: Die Furche (07.09.2006), S. 18.

²³⁰ Maike Albath: Jonas, allein auf der Welt. In: Frankfurter Rundschau (20.09.2006), S. 16.

²³¹ Albath, Jonas, S. 16.

²³² Albath, Jonas, S. 16.

den negativen attributiven Wert „bleiern“ zuschreibt und „kaum noch fesselnde Qualitäten“²³³ erkennt.

Bei BERNHARD FLIEHER erfolgt hingegen bereits im Untertitel eine Höchstwertung, wenn er feststellt, TG habe sich mit diesem Werk in die „absolute Spitzenliga deutschsprachiger Gegenwartsliteratur [eingeschrieben]“. ²³⁴ Im Gegensatz zu ALBATH, hebt FLIEHER positiv hervor, dass auf eine „Innenschau“ des Protagonisten verzichtet wurde. Darüber hinaus sei es „beeindruckend wie sensationell“ der Autor das den gesamten Roman über durchhalte. Bewertet werden hier einerseits das Werk und andererseits TG, wobei sich hier weder eine explizite noch eine implizite Wertung ausmachen lässt. In diesem Zusammenhang findet sich im nächsten Satz eine Höchstwertung, wenn der Rezensent befindet, dass TG den „perfekten Ton“ für die Geschichte treffe. Hierbei handelt es sich um eine explizite Wertung, wobei hier und in der vorherigen Wertung nicht bestimmt werden kann, welcher axiologische Wert begründend wirkt. ²³⁵ Abschließend befindet FLIEHER: „[TG] deutet nicht. Er erklärt nicht. Er schaut nur zu. Das genügt, um Unruhe, um Düsternis zu verbreiten, die einen nicht mehr zu lesen aufhören lassen.“ ²³⁶ Ebenso handelt es sich hierbei um eine Wertung, die weder als explizite noch als implizite klassifiziert werden kann. Dieser positiven Evaluation liegt der hedonistisch wirkungsbezogene Wertmaßstab „angenehmes Grauen“ zu Grunde.

Am 28. September 2006 erscheint in der Sonderbeilage „Zeitliteratur“ der „Zeit“ die Rezension „Die Welt ist leer“ von IRIS RADISCH. ²³⁷ Bereits im Untertitel der Buchbesprechung erfolgt eine Wertung, wenn sie über „Die Arbeit der Nacht“ zunächst ein positives Werturteil abgibt, indem sie ohne auf einen erkennbaren axiologischen Wert zu rekurrieren, dem Werk den attributiven Wert „sehr beeindruckend“ in einer expliziten Wertung zuschreibt und in weiterer Folge ²³⁸ Teilt man die Rezensionen zu „Die Arbeit der Nacht“ in zwei Gruppen, so finden sich auf der einen Seite jene, in denen das Fehlen innerer Monologe resp. einer Innenschau des Protagonisten bemängelt wird, auf der anderen Seite jene, die dies als positives Attribut hochhalten. Auch RADISCH ist dieser zweiten Gruppe zuzuordnen, wenn sie etwa befindet, dass der Roman „ohne das landläufige Drumherum des Menschlichen“ ²³⁹ auskomme. Abschließend schreibt die Rezensentin dem Buch im Gesamten den positiven attributiven Wert „sehr gut“ zu, welcher sich

²³³ Albath, Jonas, S. 16.

²³⁴ Bernhard Flieher: Durch das Nichts. In: Salzburger Nachrichten (23.09.2006), Beil. LEBENSart, S. VII.

²³⁵ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 140.

²³⁶ Flieher, Durch das Nichts, S. VII.

²³⁷ Iris Radisch: Die Welt ist leer. In: Die Zeit (28.09.2006), Sonderbeil. Zeitliteratur, S. 19.

²³⁸ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 140.

²³⁹ Radisch, Die Welt ist leer, S. 19.

auf keinen axiologischen Wert zurückführen lässt.²⁴⁰

Am 4. Oktober 2006 erscheinen erneut zwei Buchbesprechungen an einem Tag: MARTIN HATZIUS' „Angst vor dem anderen Ich“ in „Neues Deutschland“²⁴¹ und MARTIN LHOTZKYS „Der letzte Mensch auf Erden“ in der „FAZ“.²⁴²

„Mit Messerschärfe sezirt Thomas Glavinic seinen Protagonisten.“²⁴³ Die „Darstellung“ ist der erste und einzige Aspekt den HATZIUS in seiner Buchbesprechung positiv bewertet. Dazu bedient er sich einer Metapher aus dem Bereich der Chirurgie („sezieren“) bzw. der Fleischhauerei („Messerschärfe“). KÖHLER hat in ihrer Studie das Adjektiv „präzise“ genauer untersucht, welches synonym mit „messerscharf“ Verwendung findet. Daraus lässt sich ableiten, dass der Rezensent am axiologischen Wert „Genauigkeit“ misst.²⁴⁴ Die restlichen Zeilen der kurzen Rezension füllt HATZIUS mit Informationen zu inhaltlichen Aspekten, allen voran der Handlung, ohne weitere Wertungen zu vollziehen. Anzumerken ist, dass diese Rezension nur knapp in den Korpus der zu analysierenden Besprechungen aufgenommen wurde. De facto handelt es sich bei diesem Text um eine anspruchsvollere Inhaltsangabe.

In LOTHZKYS Text finden sich nicht nur wesentlich mehr Zeichen als in HATZIUS', sondern auch mehr Wertungen. „Die Unaufgeregtheit seiner Sprache mißt er der lakonischen Handlung an, die Geschichte plätschert angenehm daher.“²⁴⁵ Hier bewertet der Rezensent offensichtlich die Sprache und die Handlung des Werks. Es erfolgt, wie man im gegebenen Kontext annehmen möchte, keine Wertung am axiologischen Wert „Spannung“ und eine etwaige Abwertung, vielmehr bezieht der Wertende sich bei dieser positiven Evaluation auf den hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Ruhe“. Nach dieser einleitenden Wertung beginnt der Rezensent die Handlung des Romans wiederzugeben. Nicht nachvollziehbar erscheint die Aussage, dass die Spannung nach der Hälfte des Romans „abebbe“, wenn seit Beginn von einer dahinplätschenden Geschichte gesprochen wurde. Es erfolgt eine Abwertung der Handlung, begründet durch den hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Spannung“, nur wenige Sätze später erfolgt unter demselben axiologischen Wert eine positive Evaluation, wenn über die nächtlichen Aktivitäten von Jonas berichtet wird. Dieser Teil des Romans komme jedoch zu kurz, eine er-

²⁴⁰ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 141.

²⁴¹ Martin Hatzius: Angst vor dem anderen Ich. In: Neues Deutschland (04.10.2006), S. 4.

²⁴² Martin Lhotzky: Der letzte Mensch auf Erden. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (04.10.2006), Beil. Literatur, S. L5.

²⁴³ Hatzius, Angst vor dem anderen Ich, S. 4.

²⁴⁴ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 265.

²⁴⁵ Lhotzky, Angst vor dem anderen Ich, S. 4.

neute Abwertung. Gegen Ende heißt es „Es ist schade, dass sich Glavinic nach verheißungsvollem Beginn im Mittelteil so verzettelt, daß für einen phantasievolleren Abgang kein Platz übrigbleibt.“ Erneut wird hier die Handlung evaluiert. Es handelt sich weder um eine explizite noch eine implizite Wertung, jedoch ist offensichtlich, dass LOTHZKY hier am formalen axiologischen Wert „Ganzheit“ misst. Zusammenfassend befindet der Rezensent, dass nach einem „furiosen Auftakt“ (positive Bewertung ohne Hinweis auf einen axiologischen Wert²⁴⁶) die „Enttäuschung“ (negative Bewertung ohne Hinweis auf einen axiologischen Wert²⁴⁷) überwiege und kommt damit zu einem negativen Gesamturteil.

Die letzte Rezension über „Die Arbeit der Nacht“ erscheint am 15. Oktober 2006 in „Der Tagesspiegel“.²⁴⁸ Laut DÖRING gelinge es TG, „grausam wie glänzend“ „[e]rhellend zu erzählen wie der andere, ohne den ein Ich nichts ist, zum gefürchteten Feind wird“²⁴⁹. Das Verb „gelingen“ weist daraufhin, dass hier der Autor positiv evaluiert wird.²⁵⁰ „Die Raffinesse seines Literatlabor“ steigert Thomas Glavinic gleichwohl noch einmal.“²⁵¹ Auch in dieser Rezension findet sich eine Wertung, die zwar als solche grundsätzlich zu erkennen ist, sich jedoch nicht gänzlich mit dem zur Verfügung stehenden Handwerkszeug bearbeiten lässt. Bewertet wird hier das abstrakte „Literatlabor“ von TG, welches, so lässt sich ableiten, bereits vor dem Erscheinen des Romans mit dem Substantiv „Raffinesse“ positiv bewertet wurde. Im Zusammenhang mit dem aktuellen Werk attestiert der Rezensent dieser nochmals eine Steigerung. Um von einer Aussage zur Konklusion, in diesem Fall zu einer Aufwertung zu gelangen, hat DÖRING, wie bereits im Theorieteil besprochen, bestimmte Voraussetzungen zu machen. Hier muss er sich implizit auf den relationalen axiologischen Wert „Innovation“ beziehen. Abschließend bezieht sich der Verfasser der Rezension erneut auf keinen axiologischen Wert, wenn er das Gesamtwerk des Autors mittels des Adjektivs „gelungen“ positiv bewertet.²⁵²

²⁴⁶ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 140.

²⁴⁷ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 176.

²⁴⁸ Christian Döring: Nicht, niemand, nirgends, nie. In: Der Tagesspiegel (15.10.2006), S. 28.

²⁴⁹ Beide Zitate aus: Döring, Nicht, niemand, nirgends, nie, S. 28.

²⁵⁰ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 147.

²⁵¹ Döring, Nichts, niemand, nirgends, nie, S. 28.

²⁵² Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 147.

5.6 Das bin doch ich (2007)

Mit „Die Arbeit der Nacht“ ist, gemessen an der Anzahl der veröffentlichten Rezensionen, vorerst der Zenit erreicht. Zu „Das bin doch ich“ erscheinen sechs Besprechungen in Deutschland, sowie sechs in Österreich und eine in der Schweiz.

STRIGLS „Immer der Letzte, der geht“ erscheint als erste Rezension am 18. August 2007 in „Der Standard“.²⁵³ „Thomas Glavinic geht grandios mit der Szene und sich selbst um.“²⁵⁴ Mit dem Adjektiv „grandios“ erfolgt bereits im Untertitel eine Höchstwertung des Autors ohne Hinweis auf einen zu Grunde liegenden axiologischen Wert.²⁵⁵ Weiters befindet STRIGL: „Und es bedarf einigen Könnens, um einen leichtfüßigen, witzigen, scheinbar dahinsprudelnden Text so zu schreiben, dass der Leser sich die Frage nach der Machart gar nicht stellt.“²⁵⁶ Bei diesen Wertungen ist nicht nur der Autor selbst das Objekt der Wertung, sondern auch sein Roman. TG wird zunächst attestiert, über einiges an Können zu verfügen. Diese positive Wertung wird durch den axiologischen Wert „Können und Ingeniosität“ begründet. Auf den hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Unterhaltung“ bezieht sich die Rezensentin, wenn sie dem Werk in Form einer expliziten Wertung den positiven Wertausdruck „leichtfüßig witzig“ zuschreibt. Mit dem Hinweis darauf, dass der Text „scheinbar dahinsprudle“, wertet STRIGL den Text unter dem hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Spannung“, gegensätzlich zu „Ruhe“, auf. Wie aus den bisherigen Rezensionen hervorgeht, waren TG Romane bis dato de facto nicht miteinander zu vergleichen. In dieser Rezension wird erstmals ein anderer Weg eingeschlagen: Humor und Selbstironie sei ein Metier, dass TG beherrsche, das habe er bereits mit „Wie man leben soll“ bewiesen. Darüber hinaus ortet die Rezensentin Parallelen zwischen dem Protagonisten in „Die Arbeit der Nacht“ und „Das bin doch ich“. Beide Vergleiche sind jedoch rein deskriptiv, eine Bewertung ist in diesen nicht erkennbar. „Im Arbeitsplan des Autors ist dieses Buch ein Pausenfüller, auf ihm lastet keinerlei Erwartungsdruck, deshalb wohl wirkt es so entspannt und auf mühelose Weise sprachlich stimmig.“²⁵⁷ In KÖHLERS Studie finden sich die Adjektive „müheles“, als positive Wertung begründet durch den axiologischen Wert „Können und Ingeniosität“ und „stimmig“ als positive Wertung begründet durch den axiologischen Wert „Intellekt“. Das erste Wort weist darüber hinaus daraufhin, mit welcher Leichtigkeit ein Werk von einem Autor verfasst wurde. Dies trifft auch im Falle der vorliegenden Wertung zu.

²⁵³ Daniela Strigl: Immer der Letzte, der geht. In: Der Standard (18.08.2007), Beil. ALBUM, S. A6.

²⁵⁴ Strigl, Immer der Letzte, S. A6.

²⁵⁵ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 140.

²⁵⁶ Strigl, Immer der Letzte, S. A6.

²⁵⁷ Strigl, Immer der Letzte, S. A6.

Gegenteilig verhält es sich beim Adjektiv „stimmig“, welches auf ein durchdachtes Konzept resp. auf eine gute Planung hinweise.²⁵⁸ Wahrscheinlicher ist es, dass sich STRIGL bei ihrer Wertung der Sprache neben dem axiologischen Wert „Können und Ingeniosität“ auf den formalen axiologischen Wert „Stimmigkeit“ bezieht, um positiv zu evaluieren.

Am 24. August 2007 erscheint SEBASTIAN FASTHUBERS „Das ist meine kleine Welt“ im „Falter“.²⁵⁹ FASTHUBER wertet bereits im Untertitel: „Thomas Glavinics semiautobiographischer Roman ‚Das bin doch ich‘ kommt der Realität sehr nahe und ist obendrein noch lustig.“²⁶⁰ Die positive Wertung des Inhalts des Romans gründet auf zwei axiologischen Werten. Einerseits bezieht sich der Rezensent auf den inhaltlichen axiologischen Wert „Wahrheit“, andererseits auf den wirkungsbezogenen axiologischen Wert „Unterhaltung“. Auf letzteren bezieht er sich erneut, wenn er die Handlung positiv evaluiert: „[E]s macht einen Heidenspaß sich zu fragen, ob die beschriebenen Saufgeschichten und peinlichen Missgeschicke tatsächlich vorgefallen sind.“²⁶¹ Dieser positiven Wertung folgt jedoch eine leichte Abwertung ohne Hinweis auf einen zu Grunde liegenden axiologischen Wert, wenn der Rezensent darauf hinweist, dass das Werk außerhalb Wiens auf Grund der fehlenden Kenntnisse über die darin auftretenden Personen vermutlich weniger Leser*innen finden wird. Abschließend bezieht sich der Rezensent auf den kognitiv wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Erkenntnisbedeutsamkeit“, da das Werk zum Nachdenken darüber anrege, „wie sich Erlebtes in Literatur verwandeln lässt, und was es ist, das uns an Romanen so fasziniert.“²⁶²

In seiner kurzen Buchbesprechung befindet WERNER KRAUSE, dass TG ein „wunderbar listiger Literat“ sei.²⁶³ Es handelt sich hierbei um eine explizite Wertung. Mittels der beiden Adjektive „wunderbar listig“ wird dem Autor auf Grundlage des axiologischen Werts „Intellekt“ ein positiver Wert zugeschrieben. In diesem Kontext wird mit „listig“ darauf verwiesen, dass TG seine Werke besonders geistreich bzw. raffiniert aufbaut.²⁶⁴ Das Adjektiv „wunderbar“ wirkt hier verstärkend auf die positive Wertung. Die Handlung des Romans betreffend befindet KRAUSE: „Es sind Alltagsepisoden, amüsant, kurzweilig, wohl dosiert mit feinsinnigen Pointen und Eingeständnissen eigener Schwächen und treffsicheren kleinen Gehässigkeiten, die viel über den verrückten Literaturbetrieb [...] preisgeben.“²⁶⁵ Mit den Adjektiven „amüsant“ und

²⁵⁸ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 227 und 275.

²⁵⁹ Sebastian Fasthuber: Das ist meine kleine Welt. In: Falter (24.08.2007), S. 60.

²⁶⁰ Fasthuber, Das ist meine kleine Welt, S. 60.

²⁶¹ Fasthuber, Das ist meine kleine Welt, S. 60.

²⁶² Fasthuber, Das ist meine kleine Welt, S. 60.

²⁶³ Werner Krause: Die Arbeit der Nacht und der Tag danach. In: Kleine Zeitung (25.08.2007), S. 64f.

²⁶⁴ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 278.

²⁶⁵ Krause, Die Arbeit der Nacht, S. 64f.

„kurzweilig“ wird, begründet durch den hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Unterhaltung“, eine positive Wertung vollzogen. Die Begriffe „feinsinnig“ und „treffsicher“ verweisen auf den axiologischen Wert „Genauigkeit“ und sind in ihrem Charakter positiv wertend. Am Ende der Rezension findet sich eine Wertung, die das positive Gesamturteil nochmals unterstreicht, jedoch nicht weiter analysiert werden kann: „Glavinic nimmt selbstironisch Glavinic ins Visier – und, siehe da, er trifft rundum ins Volle.“²⁶⁶

Nicht eindeutig positiv wertet WOLFGANG PATERNO in „Kuh im Stall“, erschienen am 27. August 2007 im „profil“.²⁶⁷ In einer expliziten Wertung schreibt er dem Buch die Wertausdrücke „gewitzt“ und „schwungvoll“ zu. Begründet wird das Werturteil durch die axiologischen Werte „Unterhaltung“ und „Intellekt“. Den sprachlichen Stil des Romans wertet er jedoch mit dem Adjektiv „ungelenk“, einer Metapher aus dem Bereich „Menschlicher Organismus“, sich beziehend auf den axiologischen Wert „Können und Ingeniosität“, ab.²⁶⁸ „Als Vehikel eines bösen Porträts der Wiener Kulturszene [...] funktioniert der Roman prächtig.“²⁶⁹ Hierbei handelt es sich weder um eine explizite Wertung noch eine Form der impliziten. Dieser Wertung liegt vermutlich erneut der hedonistisch wirkungsbezogene Wertmaßstab „Unterhaltung“ zu Grunde, wobei das Ergebnis des Messens an diesem eine positive Evaluation ist. „Erzählt Glavinic dagegen allzu schrankenlos von Tag- und Nachträumen und seinen Hypochondrien, verliert der Roman an Spannkraft.“²⁷⁰ Wie bereits oben kann auch diese Wertung grundsätzlich keiner der beiden Wertungsformen zugeordnet werden. Der Rezensent, das ist mittlerweile klar, erwartet sich von „Das bin doch ich“ vorrangig unterhalten zu werden. In den Darstellungen der Literaturbetriebsszene ist das gegeben, jene Passagen in denen sich TG mit dem Protagonisten selbst auseinandersetzt, erfüllen den Wertungsmaßstab „Unterhaltung“ für PATERNO jedoch nicht. Am 01. September 2007 erscheinen sowohl „Das Ich im Kreise seiner Teufel“ von RICHARD KÄMMERLINGS als auch „Kindskopf und Kasuar“ von GERALD SCHMICKL.²⁷¹

KÄMMERLINGS befindet: „Es [,Das bin doch ich“] ist ein überaus kluges, komisches, interessantes, kurz: lesenswertes Buch.“²⁷² In dieser expliziten Wertung werden dem Werk im Gesamten vier Adjektive zugeschrieben, welche allesamt als positiv wertend auszuweisen sind. Das Adjektiv „klug“ wird durch den axiologischen Wert „Intellekt“ begründet, „komisch“ durch

²⁶⁶ Krause, Die Arbeit der Nacht, S. 64f.

²⁶⁷ Wolfgang Paterno: Die Kuh im Stall. In: profil (27.08.2007), S. 101.

²⁶⁸ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 238.

²⁶⁹ Paterno, Die Kuh im Stall, S. 101.

²⁷⁰ Paterno, Die Kuh im Stall, S. 101.

²⁷¹ Richard Kämmerlings: Das Ich im Kreise seiner Teufel. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (01.09.2007), S. Z5 und Gerald Schmickl: Kindskopf und Kasuar. In: Wiener Zeitung (01.09.2007), Beil. Extra, S. 11.

²⁷² Kämmerlings; Das Ich, S. Z5.

den hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Unterhaltung“ und „interessant“ wie auch „lesenswert“ sind positiv wertende Ausdrücke ohne Hinweis auf einen zu Grunde liegenden axiologischen Wert.²⁷³ Unter dem axiologischen Wert „Unterhaltung“ bewertet der Rezensent auch die Motive des Romans positiv als „vergnüglich“. Auch der Vorgängerroman „Die Arbeit der Nacht“ wird unter den axiologischen Werten „Unterhaltung“ und „angenehmes Grauen“ positiv evaluiert und ebenso wie STRIGL verweist KÄMMERLINGS, ohne zu werten, auf Parallelen zwischen den Protagonisten des vorliegenden und des vorhergegangenen Romans.

SCHMICKL gibt in seiner Buchbesprechung vorrangig Informationen zu den inhaltlichen Aspekten des Romans und verweist wie STRIGL auf Ähnlichkeiten zwischen „Das bin doch ich“, „Die Arbeit der Nacht“ und „Wie man leben soll“. „[Es sind] kleine Bosheiten, spöttische Bemerkungen, die zumindest für alle, die in dem Buch nicht vorkommen, die Szene aber kennen, höchst amüsant zu lesen sind.“²⁷⁴ „Glavinic [schildert] seine Handicaps und Macken mit soviel Humor, dass sie eine gewisse Lachhaftigkeit und somit Leichtigkeit gewinnen.“²⁷⁵ Lediglich in diesen beiden Sätzen finden sich (positive) Wertungen, begründet durch den hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Unterhaltung“.

„Ohne ein Fitzelchen Fiktion“ von URSULA MÄRZ erscheint am 20. September 2007 in „Die Zeit“.²⁷⁶ Die Teilnahme des Protagonisten an einem Seminar gegen Flugangst „ist so herrlich komisch wie das ganze Buch.“²⁷⁷ An dieser Stelle wird ein Aspekt der Handlung positiv bewertet und davon ausgehend in weiterer Folge das gesamte Werk. Der Wertausdruck „komisch“ ist durch den hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Unterhaltung“ begründet. Auf diesen axiologischen Wert bezieht sich MÄRZ erneut, wenn sie befindet: „Wer es [das Buch] liest, hat über Stunden hin zu lachen“²⁷⁸ oder an einer weiteren Stelle dem Roman die Eigenschaft „amüsant“ als attributiven Wert zuschreibt. Das literarische Können von TG wird mit folgender Metapher aus dem Bereich des Schachspiels unter dem axiologischen Wert „Können und Ingeniosität“ positiv bewertet: „Thomas Glavinic ist und bleibt Schachspieler, Konstrukteur raffinierter Züge.“²⁷⁹ TG treibe seine Erzählung, im Gegensatz zu „Die Arbeit der Nacht“, „an den äußersten Rand empirischer Wahrscheinlichkeit. Das klingt erstens komplizierter, als es sich liest. Ist zweitens verflüxt intelligent.“²⁸⁰ Auch hierbei handelt es sich um eine jener Wertungen,

²⁷³ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 170 und 275.

²⁷⁴ Schmickl, Kindskopf und Kasuar, S. 11.

²⁷⁵ Schmickl, Kindskopf und Kasuar, S. 11.

²⁷⁶ Ursula März: Ohne ein Fitzelchen Fiktion. In: Die Zeit (20.09.2007), S. 60.

²⁷⁷ März, Ohne ein Fitzelchen Fiktion, S. 60.

²⁷⁸ März, Ohne ein Fitzelchen Fiktion, S. 60.

²⁷⁹ März, Ohne ein Fitzelchen Fiktion, S. 60.

²⁸⁰ März, Ohne ein Fitzelchen Fiktion, S. 60.

die zwar als positiv evaluativ bezeichnet werden können, jedoch keine Ansätze zur eingehenden Analyse bieten.

Die letzte in Österreich veröffentlichte Rezension „Kein Weißwein da“ von RÜDIGER GÖRNER erscheint in „Die Presse“.²⁸¹ Sein vernichtendes Urteil nimmt er schon im Übertitel der Buchbesprechung vorweg: „Nein, Thomas Glavinic’ Roman ‚Das bin doch ich‘ ist nicht der komischste, sondern der peinlichste der letzten Zeit, eine Entgleisung erster Ordnung, eine auf 238 Seiten ausgebreitete Überflüssigkeit.“²⁸² Das Objekt der Wertung ist offensichtlich der Roman. Die Adjektive „peinlich“ und „überflüssig“ finden sich bei KÖHLER unter jenen negativ wertenden, welche keinen Hinweis auf ein Bewertungskriterium geben.²⁸³ Das scheint in diesem Fall nicht zuzutreffen, wie sich aus dem Folgetext schließen lässt: Bereits der Titel des Romans klinge nach „ironischem oder schon leicht verzweifelter bis obsessivem Bemühen um Selbstvergewisserung, Selbstbestätigung und allemal Selbstbehauptung.“²⁸⁴ Der Rezensent bezieht sich sowohl bei den expliziten Wertungen im ersten Zitat wie auch bei den nicht einzuordnenden im zweiten auf den axiologischen Wert „inhaltliche Angemessenheit“ und den wirkungsbezogenen axiologischen Wert „Unterhaltung“. Nach dieser Lawine an negativen Wertungen evaluiert GÖRNER den Autor selbst jedoch positiv, wenn er anmerkt, dass dieser „einer der wirklichen Hoffnungsträger österreichischer Gegenwartsliteratur“²⁸⁵ sei. Bezug nehmend auf die beiden zuvor erschienenen Romane des Autors wertet der Rezensent positiv, wenn er danach fragt, wer wie TG Einsamkeit, Verlassenheit und das „Nicht-Geheure“ so eindringlich geschildert hätte. Des Weiteren glaube man zu Beginn noch, dass TG auch mit „Das bin doch ich“ sein Niveau halten könnte. Das ist vor allem dahingehend nicht nachvollziehbar, als GÖRNER bereits im Übertitel des Romans negativ evaluiert. Wertungen wie „Glavinic hätte Manns ‚Roman über einen Roman‘ [Die Entstehung des Doktor Faustus] vor oder während seiner Arbeit an ‚Das bin doch ich‘ durchaus lesen sollen. Vielleicht wäre ihm und uns dann einiges erspart geblieben“ oder „Es fällt schwer, aus diesem Roman etwas Sinnfälliges zu zitieren“²⁸⁶ haben einen eindeutig negativ wertenden Charakter, fallen jedoch in jene Kategorie von Wertungen, die sich mit dem methodischen Instrumentarium nicht bearbeiten lassen. Der Rezensent wertet weiterhin, sich auf den axiologischen Wert „Angemessenheit“ beziehend, negativ: Der Roman strotze vor Banalitäten, die niemanden interessieren. Abschließend heißt es: „Noch

²⁸¹ Rüdiger Görner: Kein Weißwein da. In: Die Presse (29.09.2007), Beil. Spectrum, S. VII.

²⁸² Görner, Kein Weißwein da, S. VII.

²⁸³ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 155-168.

²⁸⁴ Görner, Kein Weißwein da, S. VII.

²⁸⁵ Görner, Kein Weißwein da, S. VII.

²⁸⁶ Beide Zitate aus: Görner, Kein Weißwein da, S. VII.

dringlicher stellt sich die Frage, wie sich ausgerechnet dieser Qualitätsverlag [Hanser Verlag] dazu bereithalten konnte, dieses 24 Kapitel umfassende Armutszeugnis zu drucken.“²⁸⁷ Hierbei handelt es sich um eine explizite Wertung: „Der Roman ist ein Armutszeugnis“. Durch das Substantiv erfolgt die Abwertung des Werks, wobei anzunehmen ist, dass sich der Rezensent erneut auf den die gesamten Wertungen durchziehenden axiologischen Wert „Angemessenheit“ bezieht.

Im Oktober 2007 erscheinen in Deutschland noch insgesamt vier Besprechungen des Romans. Zu Beginn werden zeitgleich „Das Bewerbungsschreiben“ von WOLFGANG HÖBEL und „Das ist doch nicht er“ von HATZIUS veröffentlicht.²⁸⁸ HÖBELS Rezension liest sich fast wie ein Gegenschreiben zu GÖRNERs Verriss. In einer expliziten Wertung schreibt er „Das bin doch ich“ die Eigenschaften „gerissen“ und „nicht die Bohne banal“ als attributive Werte zu. Er bezieht sich bei dieser positiven Evaluation sowohl auf den axiologischen Wert „Intellekt“ als auch auf „Originalität“. Die Fähigkeiten des Autors werden unter dem axiologischen Wert „Können und Ingeniosität“ als „große komische Kunst“ positiv bewertet. Auffallend an dieser Rezension ist, dass hier auch die Sprache bewertet wird. In einer expliziten Wertung werden ihr unter den axiologischen Werten „Genauigkeit“ und „Angemessenheit“ die positiven Eigenschaften „pointiert“ und „nie überdreht“ als attributive Werte zugeschrieben. Abschließend bewertet HÖBEL die Figur TG begründet durch den hedonistisch wirkungsbezogenen Wert „Unterhaltung“ positiv.

HATZIUS evaluiert zu Beginn seiner Besprechung den Roman „Die Arbeit der Nacht“ mittels „außergewöhnlich gut“ und „preiswürdig“ positiv, der begründende axiologische Wert bleibt implizit.²⁸⁹ Die erste Wertung von „Das bin doch ich“ erfolgt auf dieselbe Weise. In einer expliziten Wertung wird dem Werk das Adjektiv „großartig“ zugeschrieben und somit positiv evaluiert. Trotz dieser positiven Bewertung wandelt sich die Meinung des Rezensenten am Ende des Textes. Es sei ein Protokoll wahrer Erlebnisse, welches er zwar mit den Adjektiven „witzig“ und „wortgewandt“ positiv evaluiert, „[a]ber Literatur ist das nicht.“²⁹⁰ Jegliche zuvor vollzogene Wertung des Romans ist somit hinfällig. Durch das Aberkennen des literarischen Status des Textes vollzieht HATZIUS eine negative Wertung.

²⁸⁷ Görner, Kein Weißwein da, S. VII.

²⁸⁸ Wolfgang Höbel: Das Bewerbungsschreiben. In: Der Spiegel (08.10.2007), Beil. Literatur, S. 196 und Martin Hatzius: Das ist doch nicht er. In: Neues Deutschland (08.10.2007), S. 8.

²⁸⁹ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 147.

²⁹⁰ Hatzius, Das ist doch nicht er, S. 8.

IJOMA MANGOLD bewertet den Roman hingegen bereits im Untertitel positiv: „Thomas Glavinic und sein hinreißend komischer, aber dennoch wahrer Roman ‚Das bin doch ich‘.“²⁹¹ Bei dieser expliziten Wertung bezieht sich der Rezensent auf den hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Unterhaltung“ wie auf den relationalen axiologischen Wert „Wahrheit“. Unter dem ersten der beiden eben genannten axiologischen Werte findet sich im Text noch eine weitere explizite Wertung sowie die Aussage, dass das Buch „Spaß mache“, die positiv evaluiert. Die abschließende (explizite) Wertung, die MANGOLD vollzieht und das positive Gesamturteil unterstützt, wird durch den axiologischen Wert „Intellekt“ begründet. Die positive Eigenschaft „psychologisch enorm gescheit“ wird „Das bin doch ich“ als attributiver Wert zugeschrieben.²⁹² Im Zuge der Recherche hat sich im Jahr 2010, also drei Jahre nach dem Erscheinen des Romans „Das bin doch ich“, eine weitere Rezension zu diesem gefunden. Format und Länge dieser lassen sie zunächst wie einen Buchtipp erscheinen, jedoch finden sich im vergleichsweise kurzen Text genügend Bestandteile einer klassischen Rezension, die sie für eine Aufnahme in den Untersuchungskorpus qualifizieren. Die Buchbesprechung, welche keinen Titel trägt, wurde von UWE WITTSTOCK verfasst und erschien am 20. März 2010 in „Die Welt“.²⁹³ Zunächst bewertet er die vorhergegangenen Werke „Die Arbeit der Nacht“ und „Das Leben der Wünsche“, indem er ihnen die positive Eigenschaft „anspruchsvoll“ zuweist.²⁹⁴ Jedoch wertet er diese wenig später ab, wenn er befindet, dass die fehlenden Schluss-Pointen zu Enttäuschung führen würden.²⁹⁵ „Das bin doch ich“ schreibt der Rezensent, sich auf den hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Unterhaltung“ beziehend, die positive Eigenschaft „großartig komisch“ zu. Auf diesen bezieht sich WITTSTOCK abermals, wenn er abschließend mittels der Adjektive „großartig, außerordentlich witzig“ positiv evaluiert. Darüber hinaus fange der Roman „mehr von der Atomsphäre der Zeit [...] [ein], als die beiden anderen seltsam weltentrückten Versuchsanordnungen zusammen.“²⁹⁶ Hier wird abermals positiv bewertet, der Rezensent bezieht sich auf die axiologischen Werte „Wahrheit“ und „Zeitgemäßheit“.

²⁹¹ Ijoma Mangold: Den Nabel betrachten, aber den Kopf oben behalten. In: Süddeutsche Zeitung (09.10.2007), Beil. Literatur, S. 3.

²⁹² Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 275.

²⁹³ Uwe Wittstock: o. T. (ohne Titel). In: Die Welt (20.03.2010), S. 30.

²⁹⁴ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 152.

²⁹⁵ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 176.

²⁹⁶ Wittstock, o. T., S. 30.

5.7 Das Leben der Wünsche (2009)

Zum siebten Roman von TG erscheinen vier Rezensionen in Deutschland sowie sieben in Österreich. Am 15. August 2009 veröffentlichen sowohl die „FAZ“, als auch „Der Standard“ die ersten Besprechungen des Werks.²⁹⁷

In „Licht ist Trug im Bauch des Wals“ bewertet GMÜNDER zunächst den Beginn des Werks, im Genaueren die Handlung. Dieser schreibt er unter dem axiologischen Wert „Spannung“ die positive Eigenschaft „furios“ als attributiven Wert zu. Das Objekt einer weiteren expliziten Wertung ist der „erste Teil des Romans“, wobei davon auszugehen ist, dass er sich hier abermals auf die Handlung bezieht, welche er mittels des Wertausdrucks „sehr gelungen“ positiv evaluiert, ein begründender axiologischer Wert kann hier nicht nachgewiesen werden.²⁹⁸ „Hätte Glavinic diesen Strang weiter ausgeführt, wäre *Das Leben der Wünsche* wohl ein sehr guter Roman über die Liebe, Triebe und das Ende der ‚Paarheit‘ [...] geworden.“²⁹⁹ Die negative Wertung vollzieht GMÜNDER in diesem Fall durch Nutzung eines „irrealen Aussagesatzes“, eines jener syntaktischen Mittel, die laut ZHONG verwendet werden, um negativ zu evaluieren.³⁰⁰ „[T]rotz gelungener Dialoge etwas zu flüssig [geschriebenes][...] Buch“³⁰¹. Um die Dialoge zu bewerten, greift der Rezensent erneut auf das Wertwort „gelungen“ zurück, wertet jedoch umgehend den sprachlichen Stil des Werk mittels „zu flüssig“ negativ. Für GMÜNDER ist der formale axiologische Wert „Komplexität“ ein sehr hoher Wert, den er in diesem Zusammenhang nicht erfüllt sieht. „Finsternis und Gottverlassenheit durchziehen auch *Das Leben der Wünsche*, leider tappt man auch als Leser im Halbdunkel.“³⁰² Der Rezensent vollzieht hier eine implizite Wertung mittels der Redensart „im Dunkeln tappen“, wobei er sich auf den formalen axiologischen Wert „Gesamtheit“ bezieht. Die negative Wertung, dass man sich als Lesende*r de facto nicht auskennt, wird durch die Verwendung des Substantivs „Halbdunkel“ an Stelle von „Dunkel“ noch etwas abgeschwächt. Diese Evaluation unterstützt abschließend das abwägende Gesamturteil von GMÜNDER.

LOVENBERG deutet die Richtung ihrer Bewertung bereits im Untertitel durch eine explizite Wertung an. Mit den Wertausdrücken „verstörend“ und „ergreifend“ bezieht sich die Rezensentin

²⁹⁷ Stefan Gmünder: Licht ist Trug im Bauch des Wals. In: Der Standard (15.08.2009), Beil. ALBUM, S. A10 und Felicitas von Lovenberg: Aus diesem Panikraum gibt es kein Entkommen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (15.08.2009), Beil. Bilder und Zeiten, S. Z5.

²⁹⁸ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 147.

²⁹⁹ Gmünder, Licht ist Trug im Bauch des Wals, S. A10.

³⁰⁰ Zhong, Bewerten in literarischen Rezensionen, S. 120.

³⁰¹ Gmünder, Licht ist Trug im Bauch des Wals, S. A10.

³⁰² Gmünder, Licht ist Trug im Bauch des Wals, S. A10.

auf den hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Betroffenheit“ und wertet den Roman positiv. Die Rezensentin misst am axiologischen Wert „Können und Ingeniosität“, wenn sie abermals das gesamte Werk als Objekt der Wertung mit dem Substantiv „Meisterwerk“ positiv evaluiert.³⁰³ „Dass es Glavinic gelingt, sein ungeheuerliches Sujet auf so konsequente, überzeugende Weise zu variieren und fortzuführen, noch dazu einen früheren Charakter zu zitieren, ohne sich im Geringsten zu wiederholen, bekräftigt seinen Rang als einer der bemerkenswertesten, innovativsten Schriftsteller seiner Generation – und als einer der vielseitigsten.“³⁰⁴ LOVENBERGS positiver Wertung liegt einerseits der axiologische Wert „Können und Ingeniosität“ zu Grunde, andererseits „Innovation“, welcher u.a. durch den Wertausdruck „innovativ“ in einer expliziten Wertung realisiert wird. Die Sprache wird unter dem axiologischen Wert „sprachliche Angemessenheit“ ebenfalls positiv evaluiert. In diesem Zusammenhang wird auf den chilenischen Schriftsteller ROBERTO BOLAÑO verwiesen. Es handelt sich dabei jedoch nicht um eine implizite Wertung durch Parallelisierung oder Kontrast wie HEYDEBRAND und WINKO es formuliert haben, vielmehr wird TG zugeschrieben, „viel eingängiger und disziplinierter als der Chilene“³⁰⁵ zu sein. Positiv bewertet wird hier der Autor TG im Gegensatz zu BOLAÑO unter dem axiologischen Wert „Können und Ingeniosität“. Des Weiteren vergleicht LOVENBERG „Das Leben der Wünsche“ mit „Die Arbeit der Nacht“ und bewertet die Figuren in diesen. „Das Leben der Wünsche“ wird durch die Zuschreibung von „abwechslungsreich“ und „lebensnah“, begründet durch den hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Unterhaltung“ sowie den inhaltlichen axiologischen Wert „Realismus“ positiv evaluiert. Den Aspekt „Darstellung“ evaluiert die Rezensentin unter dem axiologischen Wert „Schönheit“ ebenso positiv, wenn sie findet, dass das Buch reich an „surreal-schönen“ Szenen sei.

Wie LOVENBERG nimmt auch KRAUSE im Untertitel seiner Rezension „Albtraum, nächste Runde“ sein Gesamturteil bereits vorweg. Der Roman sei „[e]ine bravouröse, listige Parabel über das gewünschte Unglück.“³⁰⁶ Mit den Wertausdrücken „bravourös“ und „listig“ bezieht sich der Rezensent auf die axiologischen Werte „Können und Ingeniosität“ sowie „Intellekt“.³⁰⁷ Auf „Können und Ingeniosität“ bezieht sich der Rezensent abermals, wenn er schreibt: „Er [TG] denkt nicht nur drei oder fünf stets überraschende Züge voraus, er schiebt seine Figuren raffiniert und unaufhaltsam ihrem Schicksal zu.“³⁰⁸ KRAUSE bedient sich bei dieser positiven

³⁰³ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 225.

³⁰⁴ Lovenberg, Aus diesem Panikraum gibt es kein Entkommen, S. Z5.

³⁰⁵ Lovenberg, Aus diesem Panikraum gibt es kein Entkommen, S. Z5.

³⁰⁶ Werner Krause: Albtraum, nächste Runde. In: Kleine Zeitung (17.08.2009), S. 42.

³⁰⁷ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 278 und 225.

³⁰⁸ Krause, Albtraum, nächste Runde, S. 42.

Bewertung der schriftstellerischen Fähigkeiten des Autors metaphorisch aus dem Bereich des Schachspiels. TG erfährt in Form einer expliziten Wertung (TG ist brilliant) nochmals eine positive Bewertung durch den Rezensenten, wobei sich bei dieser kein Hinweis auf einen axiologischen Wert ausmachen lässt.³⁰⁹ „Fast emotionslos, aber in temporeicher Sprache und mit meisterhafter Freude an Irritationen gelingt es Glavinic, eine spannende Parabel zu schaffen“.³¹⁰ Die Objekte der Wertung sind hier sowohl die Sprache als auch der Roman als Ganzes. Unter den axiologischen Werten „Können und Ingeniosität“ sowie „Spannung“ bewertet der Rezensent sowohl Sprache als auch Roman positiv und kommt damit abschließend zu einem positiven Gesamturteil.

Positiv urteilt zunächst ebenso STRIGL in ihrer Besprechung des Werks.³¹¹ In einer expliziten Wertung schreibt sie dem Werk den Wertausdruck „packend“ zu, welcher durch den hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Spannung“ begründet wird. Auf denselben axiologischen Wert bezieht sich die Rezensentin, wenn sie die Handlung am Beginn des Werks abwertet: „Zunächst geschieht nichts wirklich Spektakuläres.“³¹² Der Aspekt „Sprache“ fällt bei STRIGL durch. Bei dieser überwiege „der Eindruck kunstvoller Unauffälligkeit“. Zwar würde durch den Wertausdruck „kunstvoll“ grundsätzlich eine Aufwertung erfolgen, jedoch überwiegt hier der Aussagegehalt der „Unauffälligkeit“, was unter dem axiologischen Wert „sprachliche Originalität“ zu einer Abwertung führt. Am selben Wertmaßstab wird abgewertet, wenn die Rezensentin befindet, dass TGs Sprache im Buchmarkt-Mainstream angekommen sei und jegliche österreichische Besonderheit verloren habe. Letztlich erfolgt jedoch eine positive Bewertung: Der Roman reihe sich in die „imposante Tradition österreichischer Fantastik“ ein. STRIGL scheint, abgesehen vom Anfang des Werk, vor allem die Handlung unter dem axiologischen Wert „Spannung“ positiv zu bewerten und kommt damit zu einem positiven Gesamturteil, selbst wenn die Sprache eine negative Evaluation erfährt.

Gleichzeitig mit STRIGLS Rezension erscheint auch „Nachtgespenster und die Schuld der Gefühle“ von HAAS in der „NZZ“.³¹³ In einer expliziten Wertung schreibt der Rezensent den vorangegangenen Romanen von TG den Wertausdruck „brillant“ zu. Dabei handelt es sich um einen positiv evaluierenden Begriff ohne Hinweis auf ein Bewertungskriterium.³¹⁴ Dem Wertausdruck steht die Kombination aus Adverb und Partikel „fast immer“ voran, was sich leicht

³⁰⁹ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 140.

³¹⁰ Krause, Albtraum, nächste Runde, S. 42.

³¹¹ Daniela Strigl: Eine Fee mit Bierfahne kann keine gute sein. In: Falter (19.08.2009), S. 29.

³¹² Strigl, Eine Fee mit Bierfahne, S. 29.

³¹³ Franz Haas: Nachtgespenster und die Schuld der Gefühle. In: Neue Zürcher Zeitung (19.08.2009), S. 23.

³¹⁴ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 140.

abschwächend auf die positive Wertung auswirkt. „In seinem siebten Roman, ‚Das Leben der Wünsche‘, ist nun das Feuerwerk der Überraschungen etwas gedämpft, denn das Szenario, die Atmosphäre und die Hauptfigur sind zum Teil schon aus ‚Die Arbeit der Nacht‘ bekannt.“³¹⁵ Hierbei handelt es sich um eine Abwertung unter dem axiologischen Wert „Originalität“, welchen HAAS, so geht aus dem Text hervor, an jedes neue Werk TGs anlegt. „Glavinic evoziert meisterhaft das Grauen in unschuldig banalen Situationen [...] und er staffiert ‚Das Leben der Wünsche‘ mit einem eindrucksvoll dichten Netz von symbolischen Unheimlichkeiten aus.“³¹⁶ Das Objekt der Wertung ist der Autor des Romans, welcher, begründet durch die axiologischen Werte „Können und Ingeniosität“ sowie „angenehmes Grauen“ positiv evaluiert wird.³¹⁷ Des Weiteren wird die Darstellung der „kommunikativen Leere in der technologisch hochgerüsteten Gegenwart“³¹⁸ die positive Eigenschaft „großartig“ zu sein zugeschrieben.³¹⁹ Weiters sei „der spielerische Umgang mit der Apokalypse“³²⁰ „sehr gut gelungen“. Eine positive Wertung unter dem axiologischen Wert „Können und Ingeniosität“.³²¹

Die Rezensionen von MICHAEL STADLER und POLT-HEINZL erscheinen am 5. September 2006.³²²

STADLER bewertet die schriftstellerischen Fähigkeiten des Autors unter dem axiologischen Wert „Können und Ingeniosität“, er sei ein „Meister des Vagen“, positiv. „Das Irrationale fügt Glavinic auch in ‚Das Leben der Wünsche‘ kafkaesk ohne Nahtstelle in den Ablauf der Dinge ein.“³²³ Erneut findet sich hier einer der Grenzfälle der Wertungsanalyse. Wie sich eine implizite Wertung durch Parallelisierung darstellt, wurde nicht nur im theoretischen Teil, sondern auch im Zuge der Analyse bereits dargelegt. Offensichtlich ist, dass es sich beim gegebenen Beispiel nicht um eine solche handeln kann. Dennoch ergibt sich aus der näheren Betrachtung des Adjektivs bzw. des Wertausdrucks „kafkaesk“ ein ähnliches Ergebnis wie im Fall des eben benannten Wertungstyps, denn die Aufwertung erfolgt erst durch die Parallelisierung des neutralen Objekts (hier: Der Roman von TG) und dem Werk von FRANZ KAFKA. Mit der abschlie-

³¹⁵ Haas, Nachtgespenster, S. 23.

³¹⁶ Haas, Nachtgespenster, S. 23.

³¹⁷ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 226.

³¹⁸ Haas, Nachtgespenster, S. 23.

³¹⁹ Positiv wertender Ausdruck ohne Hinweis auf ein Bewertungskriterium.

Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 140.

³²⁰ Haas, Nachtgespenster, S. 23.

³²¹ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 147.

³²² Michael Stadler: Das bin doch immer noch ich. In: Abendzeitung (05.09.2009), S. 23 und Evelyne Polt-Heinzl: Eine lange, alte Sekunde. In: Die Presse (05.09.2009), Beil. Spectrum, S. IX.

³²³ Stadler, Das bin doch immer noch ich, S. 23.

ßenden Wertung unterstreicht STADLER sein positives Gesamturteil durch eine explizite Wertung im Zuge derer dem Roman, begründet durch den axiologischen Wert „Unterhaltung“, der Wertausdruck „unterhaltsam“ zugeschrieben wird.

PATERNOS „Eichhörnchen frisst Mensch“ erscheint am 10. September 2009 im „profil“.³²⁴ Im Untertitel wird das Gesamturteil bereits angedeutet: „Das jüngste Experiment des Autors, der Roman „Das Leben der Wünsche“, ist allerdings nicht restlos geglückt.“³²⁵ Das Verb „glücken“ ist zu den positiv wertenden Begriffen ohne Hinweis auf einen zu Grunde liegenden axiologischen Wert zu zählen.³²⁶ Im vorliegenden Fall wird die positive Bewertung jedoch durch die vorangestellte Konstruktion „nicht restlos“ abgeschwächt. Knapp umreist PATERNO die Rahmenhandlung des Werks und befasst sich dem Muster der „klassischen“ Rezension folgend mit der Biographie TGs, der bisherigen Einschätzung des Autors und seinen Vorgängerromanen. Auffallend ist, dass hier nahezu ausschließlich beschreibend vorgegangen wird. Implizite Wertungen mittels an sich deskriptiver Ausdrücke, wie etwa „[TG] zählt hierzulande mit einigem Recht zu den experimentierfreudigsten Erzählern“³²⁷, lassen sich kaum herausfiltern. Abgesehen von der Bewertung des Autors sind keine weiteren Evaluation, etwa des Romans, festzustellen. Letztlich bleibt unklar, weshalb der Roman, wie im Untertitel angekündigt, „nicht restlos“ geglückt sei. Stattdessen verfasst PATERNO eine Nacherzählung der Handlung von „Das Leben der Wünsche“.

GERALD SCHMICKL schreibt im Untertitel seiner Rezension: „Thomas Glavinic beeindruckt mit einem verstörenden Romanexperiment“³²⁸. Hierbei handelt es sich um eine positive Wertung des Werks mittels des Verbs „beindrucken“, welches keinen Hinweis auf einen zu Grunde liegenden axiologischen Wert liefert.³²⁹ Unter dem axiologischen Wert „Innovation“ bewertet der Rezensent zu Beginn seiner Buchbesprechung „Teuflische Dynamik“ TG selbst mit Hinweis auf seine bisher erschienenen Werke positiv.³³⁰ In „Das Leben der Wünsche“ greife der Autor jedoch auf bereits Bekanntes aus „Die Arbeit der Nacht“ zurück. In diesem Hinweis schwingt im Zusammenhang mit der zuvor gelobten (und gewohnten) Innovativität eine Abwertung mit. Die Handlung bewertet der Rezensent unter dem hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaß-

³²⁴ Wolfgang Paterno: Eichhörnchen frisst Mensch. In: profil (10.09.2009), S. 94f.

³²⁵ Paterno, Eichhörnchen frisst Mensch, S. 94.

³²⁶ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 147.

³²⁷ Paterno, Eichhörnchen frisst Mensch, S. 94.

Der impliziten Wertung liegt der axiologische Wert „Innovation“ zu Grunde.

³²⁸ Gerald Schmickl: Teuflische Dynamik. In: Wiener Zeitung (12.09.2009), Beil. Extra, S. 11.

³²⁹ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 170.

³³⁰ Schmickl, Teuflische Dynamik, S. 11.

stab „Spannung“ positiv, weder Leser*in noch Protagonist*innen wüssten, was auf den nächsten Seiten passiere. Wie sich bereits in den Rezensionen zu „Die Arbeit der Nacht“ abgezeichnet hat, wird die Sprache faktisch nicht mehr behandelt. Umso erstaunlicher ist es, dass in SCHMICKLS Text diese nicht nur Erwähnung findet, sondern auch bewertet wird: „[TG verfügt] über seine ökonomisch eingesetzten sprachlichen Mittel kunstvoll“³³¹. Mittels des Adjektivs „ökonomisch“ wird unter dem axiologischen Wert „Können und Ingeniosität“ eine positive Wertung der Fähigkeiten des Autors vollzogen. Der Rezensent weist darauf hin, dass TG seine sprachlichen Mittel an der richtigen Stelle wirkungsvoll einzusetzen weiß. Mit dem Adjektiv „kunstvoll“ wird eine positive ästhetische Wertung vollzogen. Es kann kein Hinweis auf einen zu Grunde liegenden axiologischen Wert festgestellt werden.³³² Den Abschluss der Rezension bildet eine Wertung, die, wie schon andere zuvor, keine tiefgreifende Analyse erlaubt. Es kann lediglich festgestellt, dass es sich um eine positive Bewertung handelt: „Und dass dort [im Reich der sprachlich evozierten Phantasien] die unglaublichsten Abenteuer wachsen, beweist dieser Roman auf eindrucksvolle Art und Weise.“³³³

Die Buchbesprechung „Seitdem das Wünschen wieder hilft“ von URSULA MÄRZ erscheint am 17. September 2009 in „Die Zeit“.³³⁴ „Als literarischer Illusionskünstler ist der Schriftsteller Thomas Glavinic ein wahrer Könner.“³³⁵ Bereits im ersten Satz vollzieht die Rezensentin eine Wertung. Begründet durch den axiologischen Wert „Können und Ingeniosität“ evaluiert sie den Autor mittels des Substantivs „Könner“ positiv. Durch das Adjektiv „wahrer“ wird diese Wertung verstärkt. Interessant ist jedoch, dass sie am Beginn des Satzes das Feld, in welchem TG ein „wahrer Könner“ ist, einschränkt, was jedoch keinen abwertenden Charakter hat. „Vor dem Auge des Lesers holt Glavinic Kaninchen aus Hüten, als wäre es eine Selbstverständlichkeit des Erzählens.“³³⁶ MÄRZ bezieht sich bei dieser impliziten Wertung mittels einer Form der Redensart „aus dem Hut zaubern“ erneut auf die Fähigkeiten des Autors und evaluiert diese unter dem bereits herangezogenen axiologischen Wert „Können und Ingeniosität“ positiv. In weiterer Folge wird „Das Leben der Wünsche“ unter dem hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Unterhaltung“ positiv bewertet und die Handlung des zu rezensierenden Romans ausgiebig dargelegt. Hinsichtlich der Veränderung vom Realismus hin zum Surrealen befindet die Rezensentin: „Das ist, im Sinn der Illusionskunst, tatsächlich großes Kino, große literarische

³³¹ Schmickl, *Teuflische Dynamik*, S. 11.

³³² Köhler, *Wertung in der Literaturkritik*, S. 179.

³³³ Schmickl, *Teuflische Dynamik*, S. 11.

³³⁴ Ursula März: *Seitdem das Wünschen wieder hilft*. In: *Die Zeit* (17.09.2009), S. 52.

³³⁵ März, *Seitdem das Wünschen wieder hilft*, S. 52.

³³⁶ März, *Seitdem das Wünschen wieder hilft*, S. 52.

Zauberei.“³³⁷ Erneut wird implizit mittels einer Redensart („großes Kino“) gewertet. Mit dieser weist MÄRZ daraufhin, dass es sich hier um etwas Herausragendes bzw. Besonderes handelt. Anzunehmen ist, dass sie sich bei dieser Wertung auf den axiologischen Wert „Originalität“ bezieht. „Große literarische Zauberei“ fällt in dieselbe Kategorie, verstärkt im gegebenen Zusammenhang die positive Wertung. „Etwas wenig Energie fällt auf die sprachliche Gestaltung ab.“³³⁸ Wie SCHMICKL befasst auch MÄRZ sich evaluativ mit dem Aspekt „Sprache“. Hier kann lediglich festgehalten werden, dass eine Abwertung erfolgt. Unter dem relationalen axiologischen Wert „Realismus“ wird einer der Handlungsorte, das Restaurant für Taubstumme, positiv bewertet, ein anderer, die Werbeagentur, in welcher der Protagonist beschäftigt ist, wird hingegen abgewertet. In ihrem Resümee tendiert MÄRZ trotz zahlreicher positiver Bewertungen, zu einem abwägenden Gesamturteil. Die „intelligente literarische Versuchsanordnung [sei] auf etwas mechanische Weise abgearbeitet“³³⁹ worden. Bei dieser Wertung bezieht sich die Rezensentin sowohl auf die axiologischen Werte „Intellekt“ als auch „Stimmigkeit“. Problematisch sei das Sujet, welches zum Mechanischen neige und, so wird vermutet, dass Autor und das oben genannte „zu gut aufeinander eingespielt sein“. Offensichtlich handelt es sich hier um Abwertungen, die jedoch in ihrer sprachlichen Gestalt zu vage sind und keine Anhaltspunkte zur Wertungsanalyse bieten, sodass jegliche weitere Behandlung rein spekulativ wäre.

„Wenn Wünsche wahr werden“ von SCHACHERREITER wird am 21. September 2009 veröffentlicht.³⁴⁰ Dem Roman „Das Leben der Wünsche“ werden, begründet durch die axiologische Werte „Spannung“ sowie „Können und Ingeniosität“, die positiven Wertausdrücke „spannend“ und „handwerklich hervorragend gebaut“ in einer expliziten Wertung zugeschrieben. Die „ernsten Sinnfragen“, die im Werk gestellt werden, bewertet der Rezensent unter dem kognitiven wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Erkenntnisbedeutsamkeit“ positiv. Das positive Gesamturteil wird in dieser Rezension nicht nur sprachlich untermauert, sondern auch mittels einer bildlichen Darstellung: ÖÖN-Kritik vergibt in einer kleinen Grafik fünf von sechs Sternen.

Den Abschluss der klassischen Rezensionen zu „Das Leben der Wünsche“ bildet „Was wäre eigentlich, wenn...“ von GROß, veröffentlicht am 1. Dezember 2009 im „Mannheimer Morgen“.³⁴¹ „Der Österreicher Thomas Glavinic erzählt in seinem Roman fesselnd vom ‚Leben der

³³⁷ März, *Seitdem das Wünschen wieder hilft*, S. 52.

³³⁸ März, *Seitdem das Wünschen wieder hilft*, S. 52.

³³⁹ März, *Seitdem das Wünschen wieder hilft*, S. 52.

³⁴⁰ Christian Schacherreiter: Wenn Wünsche wahr werden. In: *Oberösterreichische Nachrichten* (21.09.2009), S. 10.

³⁴¹ Thomas Groß: Was wäre eigentlich, wenn... In: *Mannheimer Morgen* (01.12.2009), S. 32.

Wünsche“³⁴². Die positive Wertung wird durch den hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Spannung“ begründet. Dem Autor wird weiters zugeschrieben, ein „versierter, klug kalkulierender Erzähler“³⁴³ zu sein. Der Rezensent bezieht sich bei der vorliegenden positiven Evaluation sowohl auf den axiologischen Wert „Können und Ingeniosität“ als auch „Intellekt“.³⁴⁴ Ähnlich evaluiert er in weiterer Folge dasselbe Objekt der Wertung unter den Wertmaßstäben „Können und Ingeniosität“ wie auch „Spannung“. „Wenn es ein Kennzeichen von Kunst und Literatur ist, Unglaubliches glaubhaft zu machen und einem Charaktere nahe zu bringen, zu denen man sich eigentlich keine Nähe wünscht, dann ist dieses Buch wirkliche Literatur.“³⁴⁵ In dieser positiven Bewertung bezieht sich GROß auf den relationalen axiologischen Wert „Authentizität“ und den affektiven wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Identifikation“.

5.8 Lisa (2011)

Die Rezensionen zu „Lisa“ unterscheiden sich zunächst vor allem hinsichtlich der räumlich-quantitativen Verteilung. In Österreich erscheinen lediglich vier Rezensionen, in Deutschland hingegen kommt es mit 17 veröffentlichten Buchbesprechungen zu einem bemerkenswerten Anstieg.

Am 5. Februar 2011 erscheinen die ersten Rezensionen zu „Lisa“. KLAUS KASTBERGERS „Plötzlich ist da ein Satz im Kopf“, GMÜNDERS „Sie nannten sie Lisa“ und ANDREAS BREITENSTEINS „Gemütliche Paranoia“.³⁴⁶

KASTBERGER setzt sich zunächst mit Handlung und Figuren des Romans auseinander, stellt die Frage, ob im Roman der Autor selbst spreche oder sein Protagonist und gibt eine abwägende Antwort. Im Zuge dessen geht der Rezensent kurz auf „Das bin doch ich“ ein, beschränkt sich jedoch weiterhin auf das Beschreiben, anstatt zu werten. Die erste Evaluation die KASTBERGER vollzieht, ist eine implizite mittels einer Redensart, der Roman sei ein „Text ,mit Eiern““. Hinsichtlich der konkreten Bedeutung sind zwei Varianten möglich. Erstens kann es sich um eine Zuschreibung von Mut handeln oder um einen Ausdruck des Gefallens, wobei eher zu letzterem tendiert wird. Verbindet man dieses Ergebnis, „Der Text ist gut“ oder „Der Text gefällt mir“, mit der Studie von KÖHLER, so kann davon ausgegangen werden, dass es keinen Hinweis auf

³⁴² Groß, Was wäre eigentlich, wenn..., S. 32.

³⁴³ Groß, Was wäre eigentlich, wenn..., S. 32.

³⁴⁴ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 223 und 275.

³⁴⁵ Groß, Was wäre eigentlich, wenn..., S. 32.

³⁴⁶ Klaus Kastberger: Plötzlich ist da sein Satz im Kopf. In: Die Presse (05.02.2011), Beil. Spectrum, S. XI, Stefan Gmünder: Sie nannten sie Lisa. In: Der Standard (05.02.2011), S. 24 und Breitenstein: Gemütliche Paranoia, S. 19.

einen zu Grunde liegenden axiologischen Wert gibt.³⁴⁷ KASTBERGER bewertet des Weiteren auch die schriftstellerischen Fähigkeiten des Autors, wenn er unter dem axiologischen Wert „Können und Ingeniosität“ positiv wertet: Das Talent des Autors seien seine Fähigkeiten, dramaturgische Bögen zu entwerfen. Eine Höchstwertung erfährt die Figur „Lisa“, diese sei „das Beste an Glavinics Buch“.³⁴⁸ Ihr folgt eine Beschreibung diverser Mordtaten, die diese begangen hat, was den Rückschluss zulässt, dass sich der Rezensent bei seiner Wertung auf den axiologischen Wert „Ekel“ bezieht. Das positive Gesamturteil wird mit dem letzten Satz abgerundet. TG hätte in einem Fernsehauftritt gesagt, dass das Ziel seines Schreibens sei, ein Buch zu verfassen, welches auch noch in zehn Jahren lesbar sei. Der Rezensent dazu: „Die gute ‚Lisa‘ wird es [das Ziel] mühelos erreichen.“³⁴⁹ Zwar ist hier deutlich eine positive Wertung zu erkennen, jedoch erlaubt ihre Form keine weiteren wertungsanalytischen Schritte.

Die Handlung ist jener Aspekt, mit dem sich GMÜNDER in seiner Besprechung primär befasst. Im Zuge der Beschreibung des Ausmaßes des Alkohol- und Drogenkonsums des Romanprotagonisten Tom befindet er: „Das [Konsum und Auswirkung der Rauschmittel] ist zwar zuweilen lustig, führt allerdings auch dazu, dass die Worte des Erzählers gelegentlich seine Gedanken überholen.“³⁵⁰ Hier wird, begründet durch den hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Unterhaltung“, zunächst mit einer expliziten Wertung positiv gewertet, in weiterer Folge kommt es jedoch zu einer Abwertung, welche bereits mit dem Adverb „zuweilen“ eingeleitet wird. Gegensätzlich zu KASTBERGER bewertet GMÜNDER die Gewaltdarstellung unter dem hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Ekel“ negativ, „weniger, bzw. eine subtilere Beschreibung, [wären] mehr gewesen.“³⁵¹ Auch wenn in der ersten Evaluation ein wenig Aufwertung mitschwingt, ist das Gesamturteil, spätestens nach der zweiten Wertung, ein negatives. Bereits zu Beginn seiner Rezension schreibt BREITENSTEIN TG zu „grosses literarisches Talent“³⁵² zu besitzen. Dabei handelt es sich um eine positive Wertung ohne Hinweis auf einen zu Grunde liegenden axiologischen Wert.³⁵³ Des Weiteren wird den Romanen „Der Kameramörder“ und „Die Arbeit der Nacht“ der positive Wertausdruck „eindrucksvoll“ in einer expliziten Wertung zugeschrieben.³⁵⁴ „Die Kadenz seines Schaffens ist hoch [...] zu hoch, denn die Qualität seiner Bücher ist im Abnehmen begriffen.“³⁵⁵ Welche Romane diese Abwertung betreffen

³⁴⁷ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 138.

³⁴⁸ Kastberger, Plötzlich ist da ein Satz im Kopf, S. XI.

³⁴⁹ Kastberger, Plötzlich ist da ein Satz im Kopf, S. XI.

³⁵⁰ Gmünder, Sie nannten sie Lisa, S. 24.

³⁵¹ Gmünder, Sie nannten sie Lisa, S. 24.

³⁵² Andreas Breitenstein: *Gemütliche Paranoia*. In: Neue Zürcher Zeitung (05.02.2011), S. 19.

³⁵³ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 154.

³⁵⁴ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 170.

³⁵⁵ Breitenstein, *Gemütliche Paranoia*, S. 19.

wird nicht genau festgelegt. Da „Die Arbeit der Nacht“ eben noch positiv bewertet wurde, kann sich der Rezensent nur auf „Das bin doch ich“ sowie „Das Leben der Wünsche“ beziehen. Des Weiteren bleibt der zu Grunde liegenden axiologische Wert dieser negativen Wertung implizit. Auch die Oberflächenstruktur der Evaluation lässt sich nicht genauer bestimmen. Das neueste Werk von TG betreffend befindet BREITENSTEIN: „[Er liest] sich wie eine breitgetretene Kurzgeschichte, deren Pointe erst dann gelöst wird, wenn der Leser schon längst hinter das Rätsel gekommen ist.“³⁵⁶ Bei den lexikalisch negativ wertenden Worten führt KÖHLER u.a. die Kategorie „zu viel“ in welcher sich Termini wie „übertrieben“, „wortreich“, „übers Ziel hinausschießen“ o.Ä. finden. Eine breitgetretene Kurzgeschichte fällt wohl auch in den Bereich „zu viel“ und wird somit negativ evaluiert. Dass die Pointe „zu spät“ gelöst wurde, die Spannung schon verloren gegangen ist, ist eine negative Wertung begründet durch den hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Spannung“. Der Roman sei weiters „mehr als wackelig“ konstruiert. Hier wird unter dem axiologischen Wert „Können und Ingeniosität“ negativ evaluiert. „Indes mag sich der Autor nicht nur nicht zwischen Horror und Humor entscheiden“³⁵⁷ Das Werk ist also weder wirklich lustig, noch unheimlich. Eine negative Wertung der die axiologischen Werte „Unterhaltung“ und „angenehmes Grauen“ zu Grunde liegen. Auch die Glaubwürdigkeit des Protagonisten wird negativ evaluiert: „Keinen Augenblick nimmt man dem Ich-Erzähler ab, dass er, ausgesetzt im ‚Nichts‘, ‚um sein Leben redet‘.“³⁵⁸ Diese Evaluation wird durch den relationalen axiologischen Wert „Authentizität“ begründet. „Was bleibt, ist das kulturkritisch unterlegte höhere Stammtischgerede eines latent depressiven Zeitgenossen“³⁵⁹. Eine weitere Abwertung unter dem axiologischen Wert „Intellekt“. Die Inhalte der Monologe des Protagonisten betreffend heißt es: „Das alles ist im Einzelnen nicht uninteressant, doch im Ganzen konfus.“³⁶⁰ Hierbei handelt es sich um eine negative Wertung begründet durch den formalen axiologischen Wert „Ganzheit“. Abschließend wird unter dem axiologischen Wert „Angemessenheit“ negativ evaluiert: „Besser, Glavinic, hätte einen zeitdiagnostischen Essay verfasst als einen Roman“³⁶¹.

„Thomas Glavinic hat ‚Lisa‘ geschrieben, einen überflüssigen Low-Budget-Roman samt eingebautem Wackelkontakt“.³⁶² JÖRG MAGENAU bewertet den Roman bereits im Untertitel seiner

³⁵⁶ Breitenstein, Gemütliche Paranoia, S. 19.

³⁵⁷ Breitenstein, Gemütliche Paranoia, S. 19.

³⁵⁸ Breitenstein, Gemütliche Paranoia, S. 19.

³⁵⁹ Breitenstein, Gemütliche Paranoia, S. 19.

³⁶⁰ Breitenstein, Gemütliche Paranoia, S. 19.

³⁶¹ Breitenstein, Gemütliche Paranoia, S. 19.

³⁶² Jörg Magenau: Wer mir zuhört, kann nicht ganz richtig im Kopf sein. In: Süddeutsche Zeitung (08.02.2011), S. 14.

Buchbesprechung „Wer mir zuhört, kann nicht ganz richtig im Kopf sein“ negativ. Bei „Low-Budget-Roman“ handelt es sich um eine implizite Wertung durch einen an sich beschreibenden Ausdruck. Im konkreten Fall erfolgt durch diesen eine Abwertung des Romans, wie sich aus dem weiteren Text erschließen lässt.³⁶³ Zusätzlich wird eine explizite Wertung vollzogen, indem dem Werk der Wertausdruck „überflüssig“ zugeschrieben wird. Dieser findet sich bei KÖHLER unter den lexikalisch negativ wertenden Begriffen ohne Hinweis auf ein Bewertungskriterium.³⁶⁴ Sich auf „Das bin doch ich“, „Der Kameramörder“ und „Das Leben der Wünsche“ beziehend, bewertet der Rezensent den Autor unter dem axiologischen Wert „Originalität“ positiv, dessen Einfälle seien originell, wertet jedoch unmittelbar danach den aktuellen Roman ab, dies hier nicht der Fall sei. Unter demselben axiologischen Wert evaluiert er das Setting des Romans negativ als „schlicht“. Zitat aus dem Werk in der Rezension: „Ich glaube, wer mir regelmäßig zuhört, kann selber nicht ganz richtig im Kopf sein.“ Da hat er mal recht: Tatsächlich würde man sein ‚Gefasel‘, das er auch selbst so bezeichnet, im Netz nicht beachten, warum es also in Romanform lesen?“³⁶⁵ Begründet durch den relationalen axiologischen Wert „Angemessenheit“ bewertet der Rezensent den Roman negativ. Unter dem hedonistisch wirkungsbezogenen Maßstab „Spannung“ erfolgt abermals eine negative Evaluation, wenn MAGENAU befindet, der Roman habe mit Lisa etwas von einem Thriller, der jedoch nicht in die Gänge komme. Überraschend ist die positive Bewertung der Monologe des Protagonisten, begründet durch den axiologischen Wert „Unterhaltung“, diese seien „gelegentlich amüsant“. Diese lässt die Kette an negativen Wertungen jedoch nicht abreißen. Umgehend wird der Handlungsort, der immer der gleiche sei und kein Grauen aufkommen lasse, erneut unter dem hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „angenehmes Grauen“ abgewertet. Das negative Gesamturteil wird endgültig durch die explizite Wertung, in welcher dem Buch die Wertausdrücke „blöd“, „spannungsarm“ und „unkomisch“ zugeschrieben werden, beschlossen. Dabei bezieht sich MAGENAU auf die bereits herangezogenen axiologischen Werte „Spannung“ und „Unterhaltung“. Auch diese Rezension wird mit einer negativen Wertung abgeschlossen, die nicht zu analysieren ist: „Hauptsache, da kommt endlich jemand und bringt den Laberkopf zum Schweigen. Schade nur, dass das nicht schon 200 Seiten früher geschah.“³⁶⁶

³⁶³ „Low Budget“ in der Literatur ist laut MAGENAU „der wenig ehrenwerte Versuch [...], auch ohne Idee, vor allem aber ohne Stil und Ambitionen einen Roman anzutäuschen.“ Der Rezensent bezieht sich hier auf die axiologischen Werte „Originalität/Innovation“ und „Können und Ingeniosität“.

Magenau, Wer mir zuhört, kann nicht ganz richtig im Kopf sein, S. 14.

³⁶⁴ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 155.

³⁶⁵ Magenau, Wer mir zuhört, kann nicht ganz richtig im Kopf sein, S. 14.

³⁶⁶ Magenau, Wer mir zuhört, kann nicht ganz richtig im Kopf sein, S. 14.

Wie GMÜNDER schreibt auch FASTHUBER zunächst primär über die Handlung des Romans, vollzieht dabei aber keine Wertungen.³⁶⁷ Unter dem hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Unterhaltung“ werden die Monologe des Protagonisten positiv bewertet. Dennoch überwiegen auch bei FASTHUBER die negativen Evaluierungen. Begründet durch den formalen axiologischen Wert „Stimmigkeit“ wertet er die Darstellung des „Angstkomplex“ um den Protagonisten als „nie ganz nachvollziehbar“ ab. Des Weiteren misst der Rezensent das Werk am hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „angenehmes Grauen“ und wertet negativ: Der Horror komme zu kurz, Angst werde erst auf der letzten Seite generiert, da sei es schon zu spät.

Am 10. Februar 2011 erscheint „Die Schlinge zieht sich immer enger zu“ von MAGDI ABOUL-KHEIR.³⁶⁸ Er schreibt zunächst über die Handlung des Romans, die mögliche Inspiration, das „Heilbronner Phantom“, und evaluiert die Vorgängerromane „Wie man leben soll“, „Die Arbeit der Nacht“ und „Das Leben der Wünsche“ in einer expliziten Wertung mittels des Wertausdrucks „beachtenswert“ positiv.³⁶⁹ Begründet durch den axiologischen Wert „Können und Ingeniosität“ erfahren die Aspekte „Aufbau“ und „Form“ ebenso eine positive Bewertung, darüber hinaus entwickle die Erzählung „eine Sogwirkung, ist enorm spannend, aber trotzdem immer wieder auch komisch“.³⁷⁰ Bei dieser positiven Evaluierung bezieht sich der Rezensent auf die hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstäbe „Spannung“ und „Unterhaltung“. Mit der abschließenden positiven Wertung unterstreicht ABOUL-KHEIR seine positive Gesamtwertung, indem er allen Werken inklusive dem rezensierten die Eigenschaft „lesenswert“ zuschreibt, wobei kein Hinweis auf einen zu Grunde liegenden axiologischen Wert auszumachen ist.³⁷¹

Am 12. Februar 2011 werden mit „Schwarz und böse und bodenlos“ von THOMAS GÄRTNER und „Die Spuren des Wahns“ von BRITTA HEIDEMANN zwei weitere Rezensionen zu „Lisa“ veröffentlicht.³⁷² „Da schüttelt einen immer wieder mal das Lachen.“³⁷³ GÄRTNERS erste Wertung, in welcher er den Protagonisten evaluiert, ist eine jener, die sich weder als explizite noch als implizite Wertung ausweisen lässt. Offensichtlich ist jedoch, dass diese durch den hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Unterhaltung“ begründet wird und einen positiven evaluativen Charakter inne hat. Die Sprache erfährt ebenso eine positive Bewertung. In einer

³⁶⁷ Sebastian Fasthuber: Es gibt zu wenige intelligente Wüstlinge. In: Falter (09.02.2011), S. 27.

³⁶⁸ Magdi Aboul-Kheir: Die Schlinge zieht sich immer enger zu. In: Südwest Presse (10.02.2011), S. 25.

³⁶⁹ Das Adjektiv zählt KÖHLER zu den positiv wertenden Termini ohne Hinweis auf ein Bewertungskriterium. Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 170.

³⁷⁰ Aboul-Kheir, Die Schlinge zieht sich immer enger zu, S. 14.

³⁷¹ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 170.

³⁷² Thomas Gärtner: Schwarz und böse und bodenlos. In: Dresdner Neueste Nachrichten (12.02.2011), S. 11 und Britta Heidemann: Die Spuren des Wahns. In: Westfälische Rundschau (12.02.2011), S. o. A.

³⁷³ Gärtner, Schwarz und böse und bodenlos, S. 11.

expliziten Wertung schreibt der Rezensent dieser die Eigenschaften „cool“, „lebendig“, „überraschend“ und „munter“ zu. Auch in diesem Fall liegt der Wertung der zuvor genannte axiologische Wert zu Grunde. Unmittelbar darauf folgend ist eine Abwertung festzustellen, wenn der Sprache der Wertausdruck „uferlos“ zugeschrieben wird, wobei unklar bleibt, auf welchen axiologischen Wert sich diese begründet. Durch die Anmerkung, dass das eine Schwäche des Buches wäre, wird sie noch verstärkt. Negativ seien des Weiteren die Wiederholungen, am Beispiel des immer wiederkehrenden Nasenblutens durch den Kokainkonsum illustriert, diese wären ermüdend. Erneut bezieht sich GÄRTNER auf den axiologischen Wert „Unterhaltung“. Interessant ist eine in diesem Zusammenhang vollzogene Wertung: „Hier hat der Autor sein Süppchen mit ein wenig zu viel Wasser gestreckt.“³⁷⁴ Zwar wird die Evaluation in diesem Fall mit einer Metapher vollzogen, jedoch handelt es sich nicht um eine „Wertung durch Herantragen“, wie in Kapitel 3.2 ausgeführt, da der wertbehaftete Gegenstand B nicht gegeben ist. Die Konklusion ist im konkreten Fall die Abwertung des Romans. Durch das Strecken einer Suppe mit Wasser erhält man zwar augenscheinlich mehr Suppe, jedoch geht damit ein langweiliger Geschmack einher. Offensichtlich bezieht sich der Rezensent erneut auf den hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Unterhaltung“. Gelungen sei hingegen die Darstellung der Angst des Protagonisten, wobei sich GÄRTNER bei dieser positiven Wertung auf den axiologischen Wert „Können und Ingeniosität“ stützt. Des Weiteren ist die „eigentliche Stärke des Buches“ das Zeichnen eines beklemmenden Bilds des Bedrohlichen. Indirekt wird hier Bezug auf den Autor und dessen Fähigkeiten genommen, was den Schluss zulässt, dass diese positive Evaluation erneut durch den axiologischen Wert „Können und Ingeniosität“ begründet wird. Auf diesen Wertmaßstab bezieht sich GÄRTNER gegen Ende der Rezension abermals, wenn er den Roman im Ganzen bewertet, wie auch das Können TGs: „Ein literarisches Bild des Horrors, das schwer zu überbieten sein dürfte.“³⁷⁵ Weiters wird befunden: „Es erzeugt eine Angst, die namenlos ist. Darin beschreibt der Autor, wenngleich effektiv voll überspitzt, ein Grundgefühl unserer Zeit.“³⁷⁶ Abschließend erfolgt eine positive Bewertung des Romans, welcher der relationale axiologische Wert „Zeitgemäßheit“ zu Grunde liegt. Diese Evaluation trägt, wie auch die positive Bewertung der Sprache und der Darstellung, trotz der kritisierten Längen zu einem positiven Gesamturteil bei.

HEIDEMANN befasst sich in ihrer kurzen Rezension vorrangig beschreibend mit der Handlung des Romans und erwähnt zu Beginn knapp die „Jonas“-Romane von TG. Ihre Bewertung wird

³⁷⁴ Gärtner, Schwarz und böse und bodenlos, S. 11.

³⁷⁵ Gärtner, Schwarz und böse und bodenlos, S. 11.

³⁷⁶ Gärtner, Schwarz und böse und bodenlos, S. 11.

in wenige Sätze am Ende des Textes gepackt, wobei sie inhaltliche Aspekte sowie die Fähigkeiten des Autors negativ evaluiert. Der Schluss wird mittels des Wertausdrucks „trashig“ in einer expliziten Wertung abgewertet, es gibt keinen Hinweis auf einen zu Grunde liegenden Wertmaßstab. Weiter im Text heißt es, dass sich nicht erst am Ende „leichte Enttäuschung“ eingestellt habe. TG bleibe „in der oberflächlichen Dauerplauderei seines Helden gefangen. Schade.“³⁷⁷ „Enttäuschung“ ist ein negativ wertender Terminus ohne Hinweis auf ein Bewertungskriterium.³⁷⁸ Das Adjektiv „oberflächlich“ deutet laut KÖHLER unter dem axiologischen Wert „Intellekt“ auf eine negative Wertung hinsichtlich des Wissens, der Bildung und der Intelligenz der Autorin bzw. des Autors hin.³⁷⁹ Dies scheint im gegebenen Kontext nicht ganz zutreffend zu sein. Wahrscheinlicher ist es, dass HEIDEMANN, dies wird durch die Verwendung des Substantivs „Dauerplauderei“ unterstützt, gelangweilt ist und sich bei ihrer negativen Wertung auf den hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Unterhaltung“ bezieht. Das Gesamturteil der Buchbesprechung ist, wie anhand der festgestellten Wertungen dargelegt, offensichtlich ein negatives.

„Auf der Flucht vor der Serienkillerin“ von MICHAEL KLUGER erscheint am 21. Februar 2011 in „Frankfurter Neue Presse“.³⁸⁰ Zu Beginn wird RICHARD KÄMMERLINGS „Das kurze Glück der Gegenwart – Deutschsprachige Literatur nach ’89“ erwähnt, aus welchem KLUGER, und das ist das Besondere an dieser Rezension, einen Wertmaßstab ableitet, den er zwar nicht benennt, jedoch beschreibt: „Jedes neue Buch [...] muss uns etwas erzählen, was wir so noch nicht wussten oder gesehen haben.“³⁸¹ Somit legt er einen Wertmaßstab, den kognitiven wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Erkenntnisbedeutsamkeit“, offen an, welchem er jede Neuerscheinung misst resp. dies zunächst zumindest vorgibt. In seinen Wertungen bezieht sich der Rezensent sowohl auf den zuvor benannten axiologischen Wert wie auch auf „Zeitgemäßheit“. KLUGER bewertet zunächst die Aspekte „Stoff“, „Form“ und „Inhalt“ der gesamten zeitgenössischen Literatur unter den axiologischen Werten „Intellekt“ und „Originalität“ negativ. In weiterer Folge schreibt er „Lisa“ zu, „auf Höhe der Zeit“ zu sein, was unter dem relationalen axiologischen Wert „Zeitgemäßheit“ grundsätzlich als positive Wertung zu verstehen wäre, jedoch im gegebenen Kontext zu einer negativen Evaluation führt. Auf den eingangs erwähnten kognitiven wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Erkenntnisbedeutsamkeit“ bezieht sich der Rezensent,

³⁷⁷ Heidemann, Die Spuren des Wahns, S. o. A.

³⁷⁸ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 176.

³⁷⁹ KÖHLER führt „oberflächlich“ als Synonym von „flach“ an.

Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 281.

³⁸⁰ Michael Kluger: Auf der Flucht vor der Serienkillerin. In: Frankfurter Neue Presse (21.02.2011), S. KUS 5.

³⁸¹ Kluger, Auf der Flucht vor der Serienkillerin, S. KUS 5.

wenn er den Roman mit den Worten: „Leider ist der Erkenntniswert gleich null“³⁸² abwertet. Sein negatives Gesamturteil beschließt er mit dem Ausdruck: „Durchgefallen“.

In UWE GROSSERS Rezension wird „Lisa“ positiv bewertet.³⁸³ Zunächst befasst sich der Rezensent mit der Handlung des Romans und stellt eine Verbindung von diesem mit dem so genannten „Heilbronner Phantom“ her.³⁸⁴ Die ersten Äußerungen mit wertendem Charakter zeigen sich als schwierig zu analysieren. GROSSER bespricht etwa die Monologe, die der Protagonist führt, und merkt an, dass diese witzig seien oder an philosophische Seminare erinnern. Er bezieht sich hier in einer expliziten Wertung auf den hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Unterhaltung“, in der nicht genauer zu bestimmenden literarischen Wertung auf den axiologischen Wert „Intellekt“. Des Weiteren erwische man sich „gelegentlich beim verräterischen geistigen Applaudieren zu Standpunkten [des Protagonisten], die zumindest fragwürdig sind. Sofort zuckt man zusammen.“³⁸⁵ Laut HEYDEBRAND und WINKO ist unter dem affektiv wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Identifikation“ eine „meist affirmative Übernahme der Rolle oder Perspektive eines anderen“³⁸⁶ zu verstehen bzw. etwas allgemeiner angelegt ein Sich-Einlassen auf andere Perspektiven.³⁸⁷ Der Rezensent bezieht sich bei dieser Wertung auf diesen axiologischen Wert, da er sich mit der Meinung des Protagonisten identifiziert. Da es offensichtlich nicht „richtig“ ist, diese zu unterstützen, es werden keine Beispiele angeführt, ist GROSSER bekannt, mindert jedoch nicht die positive Wertung. Gegensätzlich zu HEIDEMANN, welche die Sprache als oberflächliche Dauerplauderei negativ evaluiert hat, ortet GROSSER eine bewusste Entscheidung von TG zur Verwendung einer Sprache auf „Blogger-Niveau [...] Geschwindigkeit kommt vor Inhalt und Sinn.“³⁸⁸ Diese positive Bewertung wird durch den axiologischen Wert „Angemessenheit“ begründet.

Auch RÜDENAUER beschreibt zunächst Handlung und Figuren des Romans.³⁸⁹ Die erste Wertung, die vollzogen wird, ist, so wird nach einer Umformung deutlich, eine explizite: „TG ist ein Experte für rätselhafte Begebenheiten und groteske Geschichten.“ Mit dem Begriff „Experte“ bewertet der Rezensent unter dem axiologischen Wert „Können und Ingeniosität“ die Fähigkeiten des Autors, wobei diese mittels der beiden Anmerkungen eine Beschränkung auf

³⁸² Kluger, Auf der Flucht vor der Serienkillerin, S. KUS 5.

³⁸³ Uwe Grosser: Die Sache mit dem Wattestäbchen. In: Heilbronner Stimme (08.03.2011), S. 11.

³⁸⁴ Vgl. dazu zusammenfassend etwa: o. A.: „Phantom-Mörderin“ ist ein Phantom. In: Der Spiegel (27.03.2009). Online unter: <http://www.spiegel.de/panorama/justiz/ermittlungspanne-phantom-moerderin-ist-ein-phantom-a-615969.html> (eingesehen am 06.02.2018).

³⁸⁵ Grosser, Die Sache mit dem Wattestäbchen, S. 11.

³⁸⁶ Heydebrand / Winko, Wertung von Literatur, S. 127.

³⁸⁷ Heydebrand / Winko, Wertung von Literatur, S. 127.

³⁸⁸ Grosser, Die Sache mit dem Wattestäbchen, S. 11.

³⁸⁹ Ulrich Rüdener (2011): Das Phantom Einsamkeit. In: Freie Presse (11.03.2011), S. B5.

zwei Bereiche erfolgt. Der positiven Evaluation folgt eine negative: Die „Phrasenüberproduktion“ laufe sich irgendwann tot, der Inhalt der Monologe sei meist nicht über dem Niveau der Bild-Zeitung. Beide Wertungen lassen sich weder als explizite noch als implizite Wertungen klassifizieren. RÜDENAUER bezieht sich in seiner ersten Bewertung auf den hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Unterhaltung“, in der darauf folgenden auf den axiologischen Wert „Intellekt“ werden. Ein inhaltlicher Vergleich mit der Bild-Zeitung ist in diesem Zusammenhang jedenfalls als negative Wertung zu verstehen. Auf den axiologischen Wert „Unterhaltung“ bezieht sich der Rezensent erneut, wenn er die Handlung des Romans als „redundant“ negativ evaluiert. In diesem Kontext heißt es des Weiteren: „Zudem durchschaut man von Anfang an, auf welche reale Vorlage sich der Fall ‚Lisa‘ bezieht.“³⁹⁰ Bei der vorliegenden negativen Wertung bezieht sich der Rezensent auf den relationalen axiologischen Wert „Wahrheit“. Dieser „bezeichnet die Übereinstimmung des Dargestellten mit tatsächlich bestehenden Sachverhalten, Ereignissen oder Tiefenstrukturen.“³⁹¹ Für RÜDENAUER darf sich ein Roman nicht zu offensichtlich an realhistorischen Ereignissen orientieren bzw. diese darstellen. Daher bewertet er den Roman unter dem eben ausgewiesenen axiologischen Wert negativ. Abschließend daran evaluiert er den Roman unter dem axiologischen Wert „Zeitgemäßheit“ jedoch positiv. Trotz der positiven Bewertungen zu Beginn und am Ende der Buchbesprechung ist das Gesamturteil negativ.

„Einige originelle Einfälle – aber das reicht nicht“ ist der Titel von MATHIAS WÖBKINGS Rezension, mit dem bereits eine weitere negative Bewertung des Romans vorweggenommen wird.³⁹² Zunächst erfolgt ein knapper Rückblick über „Die Arbeit der Nacht“, ohne Hinweis auf einen zu Grunde liegenden axiologischen Wert wird positiv evaluiert. Ebenso wird „Das bin doch ich“ unter dem hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Unterhaltung“ positiv bewertet. Das „Das Leben der Wünsche“ erfährt keine Bewertung.³⁹³ Bereits im ersten Satz in dem sich WÖBKING mit „Lisa“ auseinandersetzt, erfolgt eine negative Evaluation. Der Roman sei „weit weniger spannend als die Vorgänger“.³⁹⁴ Im Vergleich mit den anderen Werken TGs wird „Lisa“ unter dem hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Spannung“ abgewertet. Eine weitere Abwertung erfolgt, wenn der Rezensent befindet, dass der Roman „[u]mständlich konstruiert“ sei. Bspw. halten sich Vater und Sohn einerseits im bayrischen Niemandsland auf,

³⁹⁰ Rüdener, Das Phantom Einsamkeit, S. B5.

³⁹¹ Heyderband / Winko, Wertung von Literatur, S. 123.

³⁹² Mathias Wöbking: Eine originelle Einfälle – aber das reicht nicht. In: Leipziger Volkszeitung (12.03.2011), S. 12.

³⁹³ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 140.

³⁹⁴ Wöbking, Einige originelle Einfälle, S. 12.

andererseits ist es ihnen möglich, jeden Abend Internetradio zu produzieren. Begründet wird die Wertung durch den axiologischen Wert „Stimmigkeit“. Darauf folgt eine positive Wertung der Fähigkeiten des Autors: „Wie immer flechtet Glavinic brillante Alltagsbeobachtungen und originelle Gedanken in die Geschichte.“³⁹⁵ WÖBKING bezieht sich hier auf die relationalen axiologischen Werte „Wirklichkeitsnähe“ und „Originalität“. Jedoch, wie bereits im Titel angedeutet, reiche das alles nicht für einen „guten Roman“. Der Text springe zu „fahrig“ von einem Thema zum nächsten, die Schlusspointe sei „billig“. Diesen negativen Evaluationen liegt der formale axiologische Wert „Stimmigkeit“ zu Grunde. Auch in diesem Fall ergibt die Vielzahl an negativen Bewertungen schlussendlich ein negatives Gesamturteil des Romans.

HENDRIK WERNERS „Mutmaßungen über ein Phantom“ erscheint am 13. März 2011. Im Untertitel wird dem Roman zugeschrieben „irrwitzig“ zu sein. Das Adjektiv kann hier sowohl beschreibend, etwa im Sinne von „nicht mit der Vernunft vereinbar“ verwendet werden als auch umgangssprachlich als „idiotisch“ bewertend gebraucht werden. Aus dem Untertitel lässt sich somit zunächst noch keine Bewertung resp. Bewertungsrichtung ablesen.³⁹⁶ Zu Beginn heißt es über TG „[ist ein] literarische Gaukler, [...] [ein] Meister der Verstellungs- und Vorstellungskunst“.³⁹⁷ Wie RÜDENAUER bewertet auch WERNER TG ohne Hinweis auf einen zu Grunde liegenden axiologischen Wert vorerst positiv. Unter dem axiologischen Wert „Intellekt“ werden alle Romane von TG positiv evaluiert, wenn es heißt, dass diese „perfide gewoben“ seien. Ohne Andeutung auf einen axiologischen Wert erfolgt eine weitere positive Wertung: TGs Romane seien ein „kunstvolles“ Geflecht aus Erzählsträngen.³⁹⁸ Diesen Wertungen folgt eine mehrzeilige Auseinandersetzung mit dem Roman „Das bin doch ich“. Dabei handle es sich um eine „raffinierte Kolportage“. Der Literaturkritiker wertet hier unter dem axiologischen Wert „Intellekt“ positiv.³⁹⁹ Eine weitere positive Evaluation erfolgt unter dem hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Unterhaltung“. WERNER befasst sich als erster und womöglich einziger Rezensent, zwar nur knapp, aber dennoch, mit der Frage nach der Gattungszuordnung des Werks. Darf „ein atemloser Monolog einer einzigen nachweislich auftretenden Figur“⁴⁰⁰ als Roman gelten? Eine Antwort wird darauf nicht gegeben. In seiner ersten Wertung befindet der Rezensent, das Werk sei „dramaturgisch grandios installierte Mutmaßungsprosa“⁴⁰¹. Hierbei

³⁹⁵ Wöbking, Einige originelle Einfälle, S. 12.

³⁹⁶ Hendrik Werner: Mutmaßungen über ein Phantom. In: Weser Kurier (13.03.2011), Beil. KURIER AM SONNTAG, S. 26.

³⁹⁷ Werner, Mutmaßungen über ein Phantom, S. 26.

³⁹⁸ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 185.

³⁹⁹ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 278.

⁴⁰⁰ Werner, Mutmaßungen über ein Phantom, S. 26.

⁴⁰¹ Werner, Mutmaßungen über ein Phantom, S. 26.

handelt es sich um eine explizite Wertung, in welcher mittels des Wertausdrucks „grandios“ ohne Anzeichen für einen begründenden axiologischen Wert positiv evaluiert wird.⁴⁰² Im Zusammenhang mit der realhistorischen Vorlage wird TG unter dem axiologischen Wert „Können und Ingeniosität“ durch Zuschreibung des Wertausdrucks „gewieft“ erneut positiv evaluiert.⁴⁰³ Des Weiteren seien seine Fabeln originell und höchst gewitzt. Dabei handelt es sich um eine explizite Wertung, die durch die axiologischen Werte „Originalität“ und „Unterhaltung“ begründet werden. Im letzten Satz wird „Lisa“ in einer expliziten Wertung unter dem axiologischen Wert „Können und Ingeniosität“ der positive Wertausdruck „gelingen“ zugeschrieben.⁴⁰⁴ Nach der Wertungsanalyse der Rezension ist nicht mehr davon auszugehen, dass das Adjektiv „irrwitzig“ im Untertitel negativ evaluativ verwendet wurde. Die ausschließlich positive Bewertung des Romans lässt den Rückschluss auf ein positives Gesamturteil durch den Rezensenten zu.

WINKELS, der bereits das Erstlingswerk „Carl Haffners Liebe zum Unentschieden“ verrissen hat, findet bereits am Anfang seiner Besprechung von „Lisa“ keine guten Worte: „Thomas Glavinic hat es sich verdammt einfach gemacht.“⁴⁰⁵ Die Figuren seien „Kinderfantasien“, die mit „Erwachsenenaccessoires“ ausgestattet wurden, das sei zu simpel. Unter dem axiologischen Wert „Intellekt“ findet sich bei den negativ wertenden Ausdrücken in KÖHLERS Studie das Adjektiv „banal“, welches synonym für „simpel“ Verwendung findet.⁴⁰⁶ In diesem Kontext attestiert WINKELS TG weiters, dass er eine „faule Nuss“ sei. Auch hierbei handelt es sich um eine Abwertung, jedoch ohne Hinweis auf einen zu Grunde liegenden Wertmaßstab. Positiv wird lediglich bemerkt, dass die Redesituation mit der Erzählsituation in eins münde. Negative Bewertung erfährt wiederum der Inhalt der Monologe des Protagonisten, allen voran die sarkastischen Urteile. Ein zu Grunde liegender axiologischer Wert ist hier nicht festzustellen. „Dabei bleibt sein [TGs] Ton immer witzig aufgekratzt wie bei den Men in Black, wenn sie vor den Stahlturbinenmäulern irgendwelcher U-Bahn-Röhren die Sonnenbrillen absetzen.“⁴⁰⁷ Auch in dieser Rezension findet sich eine jener Wertungen mittels einer Form des Vergleichs, die sich mit dem zur Verfügung stehenden theoretischen Instrumentarium nicht eindeutig analysieren lässt. Die Zuschreibung „witzig aufgekratzt“ würde grundsätzlich eine positive Wertung darstellen, jedoch deutet der Vergleich mit einer nicht einzuordnenden Szene aus einem der „Men

⁴⁰² Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 140.

⁴⁰³ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 223.

⁴⁰⁴ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 223.

⁴⁰⁵ Hubert Winkels: Lady Horror. In: Die Zeit (17.03.2011), Beil. ZEITLITERATUR, S. 52.

⁴⁰⁶ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 281.

⁴⁰⁷ Winkels, Lady Horror, S. 52.

in Black“-Filme, Unterhaltungskino aus Hollywood, das nicht zu den Größen des Films zu zählen ist, auf eine Abwertung hin. Eine Abwertung erfährt der Roman ebenso unter dem axiologischen Wert „Ganzheit“, denn die Schlusswendung sei in großen Teilen ihrer erzählerischen Herleitung „komplett unplausibel“.

„Die Angst überall“ von RAINER KASSELT erscheint am 19. März 2011 in „Sächsische Zeitung“.⁴⁰⁸ Ausführungen zur Handlung wie der Hinweis auf das „Heilbronner Phantom“ finden sich auch hier, ebenso die positive Bewertung des Autors nach dem bereits bekannten Muster: „Glavinic gilt als Spezialist für Angst und Einsamkeit, als Meister des literarischen Alptraums“.⁴⁰⁹ Hier bezieht sich der Rezensent wie RÜDENAUER auf den axiologischen Wert „Können und Ingeniosität“.⁴¹⁰ Abschließend wird der Roman unter dem axiologischen Wert „Zeitgemäßheit“ positiv bewertet.

MARTIN HALTER verweist zu Beginn seiner Rezension auf das „Heilbronner Phantom“ als Inspiration von ANDREAS FRANZ’ „Eisige Nähe“ wie auch von TG „Lisa“.⁴¹¹ Ausschließlich deskriptiv befasst er sich des Weiteren mit den Vorgängerromanen „Der Kameramörder“, „Das bin doch ich“ und „Das Leben der Wünsche“ wie auch mit der Handlung des zu rezensierenden Werks. Den Monolog bewertet HALTER ident wie GROSSER unter den axiologischen Werten „Unterhaltung“ und „Intellekt“ positiv. Auf Dauer sei die „Suada“ jedoch „ermüdend“. Bei dieser Abwertung bezieht sich der Rezensent erneut auf den hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Unterhaltung“. Abschließend wird TG unter den axiologischen Werten „Originalität“ sowie „Können und Ingeniosität“ positiv evaluiert. Dennoch passen „[n]amenloses Grauen und übermütige Komik, die schweigsame Metaphysik des Bösen und das rasende Gefasel des Schwätzers [...] nicht so recht [zusammen]“.⁴¹² Obwohl HALTER seine Buchbesprechung mit einer negativen Wertung unter dem formalen axiologischen Wert „Stimmigkeit“ schließt, ist das Gesamturteil ein positives.

Positiv wertet auch RENÉ HAMANN im Übertitel seiner Rezension „Ich, meine Psychopathin und mein Mikrofon“.⁴¹³ In einer expliziten Wertung schreibt er dem Roman den Wertausdruck „witzig“ zu, wobei der hedonistisch wirkungsbezogene Wertmaßstab „Unterhaltung“ diese begründet. Eine leichte Abwertung dieser positiven Evaluation schwingt jedoch mit, da er vor das

⁴⁰⁸ Rainer Kasselt: Die Angst ist überall. In: Sächsische Zeitung (19.03.2011), S. M4.

⁴⁰⁹ Kasselt, Die Angst ist überall, S. M4.

⁴¹⁰ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 225.

⁴¹¹ Martin Halter: Blindes Hinaussprechen. In: Berliner Zeitung (24.03.2011), S. 32.

⁴¹² Halter, Blindes Hinaussprechen, S. 32.

⁴¹³ René Hamann: Ich, meine Psychopathin und mein Mikrofon. In: taz.die tageszeitung (02.04.2011), S. 28.

Adjektiv „witzig“ das Adverb „größtenteils“ und das Adjektiv „tatsächlich“ setzt. Unter demselben axiologischen Wert und Wertausdruck werden die Inhalte der Monologe des Protagonisten positiv bewertet. Im Zusammenhang mit Lisa und Hilgert schreibt der Rezensent: „Hier könnte sich die Spannung ins Unermessliche steigern, tut sie aber nicht. Mit einer seltsamen Wendung hört das Buch auf.“⁴¹⁴ HAMANN befindet im ersten Satz, dass das Buch zwar durchaus spannend sei, jedoch nicht zu erfüllen vermag, was er sich erhofft hat. Er misst bei dieser Abwertung mittels des hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstabs „Spannung“. Die negative Wertung im zweiten Satz wird durch den formalen axiologischen Wert „Stimmigkeit“ begründet. Den Erzählstil wie auch den Erzähler bewertet der Rezensent unter dem axiologischen Wert „Unterhaltung“ hingegen wieder positiv. In der abschließenden Wertung evaluiert der Rezensent abermals unter denselben axiologischen Werten das Ende wie auch den Unterhaltungswert des Romans. Das Gesamturteil bleibt, wie sich bereits während der Wertungsanalyse abgezeichnet hat, ein abwägendes: Ein unterhaltsames Buch mit Schwächen.

„Allein mit der Angst und dem virtuellen Zuhörer“ von BIRGIT NÜCHTERLEIN erscheint am 14. April 2011 in „Nürnberger Nachrichten“.⁴¹⁵ In ihrer Besprechung bemerkt sie zunächst, dass „Die Arbeit der Nacht“, „Das Leben der Wünsche“ und „Lisa“ wie Psychothriller aufgebaut seien, danach befasst sich die Rezensentin deskriptiv mit der Handlung des aktuellen Romans. Erst im letzten Drittel der Rezension erfährt der Protagonist eine Wertung durch die Rezensentin. TG lasse die Leserin bzw. den Leser ganz nah an den Protagonisten heran, auch wenn dieser unsympathisch sei, entstehe „so etwas wie ein persönliches Verhältnis.“⁴¹⁶ Trotz der fehlenden Sympathie wird hier unter dem affektiv wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Identifikation“ positiv gewertet. Unter dem axiologischen Wert „Intellekt“ erfolgt jedoch eine Abwertung der Inhalte des Monologs. Positiv wird wiederum, begründet durch den hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Spannung“, die Handlung evaluiert. Lediglich, wie bereits von anderen Rezensent*innen bemerkt, die Schlusspointe bzw. die Auflösung der Spannungsblase erfährt unter dem eben genannten axiologischen Wert eine negative Evaluation. Anzumerken ist, dass nicht nur das Ende von „Lisa“ negativ bewertet wird, sondern mit den Worten „Auch das kennt man von Glavinic“⁴¹⁷ eine nicht bestimmbare Anzahl seiner bisher erschienenen Romane. Wie bereits bei HAMANN ist auch bei NÜCHTERLEIN das Gesamturteil ein abwägendes, bei welchem keine eindeutige Tendenz festzustellen ist.

⁴¹⁴ Hamann, Ich, meine Psychopathin und mein Mikrofon, S. 28.

⁴¹⁵ Birgit Nüchterlein: Allein mit der Angst und dem virtuellen Zuhörer. In: Nürnberger Nachrichten (14.04.2011), S. 18.

⁴¹⁶ Nüchterlein, Allein mit der Angst und dem virtuellen Zuhörer, S. 18.

⁴¹⁷ Nüchterlei, Allein mit der Angst und dem virtuellen Zuhörer, S. 18.

THOMAS GROß deutet bereits im Untertitel seiner Rezension die Bewertungsrichtung an: „Thomas Glavinic bestätigt mit ‚Lisa‘, dass er zu den wichtigsten jüngeren Gegenwartsautoren zählt.“⁴¹⁸ In der ersten Wertung des Textes schreibt er dem Schreibstil von TG den positiven Wertausdruck „ironisch“, begründet durch den hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Unterhaltung“, zu. Dieser folgt eine Beschreibung der Handlung des Romans und seiner Figuren wie auch der obligatorische Hinweis auf den realhistorischen Einfluss durch das „Heilbronner Phantom“. Erneut wird unter dem axiologischen Wert „Unterhaltung“ eine positive Evaluation vollzogen, wenn der Rezensent befindet, dass die Erzählepisoden „urkomisch“ seien oder den inhaltlichen Details des Monologs des Protagonisten die Eigenschaft „witzig“ attribuiert. Kein Hinweis auf einen zu Grunde liegenden axiologischen Wert findet sich in der folgenden positiven expliziten Wertung des Romans:⁴¹⁹ „Thomas Glavinic hat hier wieder faszinierende Literatur geschrieben.“⁴²⁰ Weiter im Text heißt es: „[TG] bestätigt seinen Ruf, einer der hervorragendsten Vertreter einer gleichzeitig geistreichen und unterhaltsamen Gegenwartsliteratur zu sein. An erzählerische Tradition knüpft er zwar bewusst an, geht aber doch ganz eigene, spannende Wege, wenn er seine originellen Bilder für die Lage des Einzelnen in der Gegenwart entwirft.“⁴²¹ Das Objekt der Wertung ist im gegebenen Fall der Autor selbst wie auch seine Werke. TG wird in einer expliziten Wertung die Eigenschaft „hervorragend“ beigemessen. Das Adjektiv zählt zu den positiv wertenden, welche keinen Hinweis auf einen zu Grunde liegenden axiologischen Wert geben.⁴²² Seiner Literatur werden, ebenso in einer expliziten Wertung, begründet durch die axiologischen Werte „Intellekt“ und „Unterhaltung“, die positiven Wertausdrücke „geistreich“ und „unterhaltsam“ zugeschrieben. Durch die Anmerkung, dass TG zwar an erzählerische Traditionen anknüpfe, erfolgt zunächst eine leichte Abwertung unter dem axiologischen Wert „Innovation“, unmittelbar daran wird jedoch, begründet durch den axiologischen Wert „Originalität“, der Stil positiv bewertet. Das Gesamturteil von GROß ist nach einer Reihe von abwägenden und negativen ein positives, wie die nahezu ausschließlich hochwertenden Belegstellen illustrieren.

Die Rezension von BJÖRN HAYER zeichnet sich vor allem durch nicht genauer zu bestimmende, teils nur angedeutete Wertungen aus.⁴²³ Das „blutige Mysterium“ wäre „kaum spannungsreicher darzubieten“ urteilt der Rezensent positiv unter dem hedonistisch wirkungsbezogenen

⁴¹⁸ Thomas Groß: Ein Phänomen, kein Phantom. In: Straubinger Tagblatt (21.05.2011), S. o. A.

⁴¹⁹ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 170.

⁴²⁰ Groß, Ein Phänomen, kein Phantom, S. o. A.

⁴²¹ Groß, Ein Phänomen, kein Phantom, S. o. A.

⁴²² Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 140.

⁴²³ Björn Hayer: „Alle haben Angst, Angst, Angst“, so ist die Lage. In: Stuttgarter Zeitung (13.05.2011), S. 31.

Wertmaßstab „Spannung“, obwohl der Roman auf alles verzichte, was per definitionem einen Kriminalroman ausmache. Es handelt sich hier um eine weitere positive Bewertung des Textes unter dem relationalen axiologischen Wert „Originalität“. „Mit diagnostischem Feingespür skizziert der Österreicher Thomas Glavinic die verschwimmenden Grenzen zwischen Wahrheit und Fiktion, Natur und Fortschritt.“⁴²⁴ Eine positive Evaluation erfahren hier die Fähigkeiten des Autors unter dem axiologischen Wert „Genauigkeit“.⁴²⁵

Die letzte Rezension zu „Lisa“ erscheint am 25. Juli 2011 in der „Abendzeitung“.⁴²⁶ Diese zeichnet sich vor allem durch eine ausführliche Darstellung der Handlung des Werks aus. Im Untertitel bezeichnet MICHAEL STADLER den Roman als „Horrorthriller“, am Ende seiner Besprechung bewertet er diesen negativ. Zwei Wendungen für einen Thriller sind „ein wenig mager.“ Das Adjektiv „mager“, synonym etwa zu „nicht ausreichen“ oder „dürftig“ verwendet, kann den lexikalisch negativ wertenden Termini ohne Hinweis auf einen begründenden axiologischen Wert zugeschrieben werden.⁴²⁷ Im Schlusssatz heißt es: „Bei so wenig Greifbarem verliert man bei diesem Phantom-Roman den Boden unter den Füßen, aber leider immer wieder auch das Interesse.“⁴²⁸ Es ist nicht festzustellen, wie die Redensart „den Boden unter den Füßen verlieren“ in diesem Zusammenhang verwendet wird, ob es sich um eine Wertung durch eine Redensart handelt oder diese zur Beschreibung herangezogen wird. Die Konjunktion „aber“, der eine Abwertung des Romans als „uninteressant“ folgt, exkludiert die Möglichkeit einer negativ evaluativen Verwendung der Redensart. Ausgehend von den Informationen, die aus dem Text gewonnen werden können, muss es sich hier um eine leichte Aufwertung handeln, denn das Gefühl der Haltlosigkeit, welches der Roman beim Rezensenten auslöst, scheint für diesen ein erstrebenswertes zu sein. Jedoch reicht dieses eben nicht aus, um das Leseinteresse aufrecht zu halten. STADLER kommt in seiner Rezension schlussendlich zu einem negativen Gesamturteil.

5.9 Das größere Wunder (2013)

Auch „Das größere Wunder“ wird, wie bereits „Lisa“, in Deutschland ausgiebig besprochen, es werden insgesamt 16 klassische Rezensionen veröffentlicht. In Österreich wurden lediglich 4 abgedruckt, in Schweizer Printmedien waren keine Rezensionen zu finden.

Am 22. Juli 2013 erscheint „Von Grenzüberschreitungen und Obsessionen“ von WOLF PETER

⁴²⁴ Hayer, „Alle haben Angst, Angst, Angst“, S. 31.

⁴²⁵ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 307.

⁴²⁶ Michael Stadler: Auf der Suche nach dem Monster Lisa. In: Abendzeitung (25.07.2011), S. 18.

⁴²⁷ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 155.

⁴²⁸ Stadler, Auf der Suche nach dem Monster Lisa, S. 18.

SCHNETZ in den „Nürnberger Nachrichten“.⁴²⁹ Bereits zu Beginn wird dem Roman als Objekt der Evaluation die positive Eigenschaft „grandios“ in einer expliziten Wertung zugeschrieben. Der Beleg in KÖHLERS Studie, dass es sich beim Adjektiv „grandios“ um ein positiv wertendes Adjektiv ohne Hinweis auf einen zu Grunde liegenden axiologischen Wert handelt, ist auch im gegebenen Fall valide.⁴³⁰ Unter dem relationalen axiologischen Wert „Authentizität“ (trotz eigener Erfahrungen wirke das Buch authentisch) sowie dem axiologischen Wert „Können und Ingeniosität“ (TG sei es gelungen, sich in den Protagonisten „bis zur Verschmelzung einzufühlen“⁴³¹) bewertet der Rezensent den Aspekt „Darstellung“, sowie die Fähigkeiten des Autors positiv. Nicht nachzuvollziehen sei jedoch, wie der Protagonist Jonas zu seinem Geld komme, das sei eine Schwäche des Romans. Begründet durch den formalen axiologischen Wert „Ganzheit“ vollzieht SCHNETZ eine Abwertung. „Bewundernswert“ ist hingegen die „ausufernde, geradezu wuchernde Fantasie, mit der Glavinic seinen Stoff bewältigt.“⁴³² Mit der Verwendung des Adjektivs „bewundernswert“ wird eine positive Wertung vollzogen, ohne Hinweis auf einen zu Grunde liegenden axiologischen Wert.⁴³³

Mit KOSPACHS „Höhenkoller“ und JAN WIELES „Manche Wünsche sind zu groß, um in Erfüllung zu gehen“ erscheint am 23. August 2013 sowohl in Österreich, als auch in Deutschland eine Rezension zu „Das größere Wunder“.⁴³⁴

KOSPACH leitet ihre Buchbesprechung mit dem „Erweckungserlebnis“ von TG als Schriftsteller ein. Die Informationen zu dieser kurzen Geschichte bezieht sie offenbar aus nicht näher genannten Interviews. In einer expliziten Wertung schreibt sie dem Autor die Adjektive „einfallsreich“ und „innovativ“ zu, wobei sie sich auf den relationalen axiologischen Wert „Innovation“ bezieht. Darauf folgend setzt sich die Rezensentin knapp mit der Handlung des neuesten Romans auseinander, ohne sie zu bewerten, und gibt einen Überblick der vorangegangenen Werke des Autors. Auf dieser Grundlage versucht sie eine Typologie der Themen in TGs Romanen zu kreieren, schreibt kurz darauf über die Recherchearbeit mit GERFRIED GÖSCHL zu „Das größere Wunder“ und befindet gegen Ende des Textes im Kontext des neuesten Werks: „Die Beschreibungen dessen, was während des Aufstiegs auf den Everest im Kopf und Körper seines liebessehnstüchtigen Helden passiert, verursachen einem selbst körperliche Qualen, auch seinen

⁴²⁹ Wolf Peter Schnetz: Von Grenzüberschreitungen und Obsessionen. In: Nürnberger Nachrichten (22.07.2013), S. 28.

⁴³⁰ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 140.

⁴³¹ Schnetz, Von Grenzüberschreitungen und Obsessionen, S. 28.

⁴³² Schnetz, Von Grenzüberschreitungen und Obsessionen, S. 28.

⁴³³ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 170.

⁴³⁴ Julia Kospach: Höhenkoller. In: Format (23.08.2013), S. 68-71 und Jan Wiele: Manche Wünsche sind zu groß, um in Erfüllung zu gehen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (23.08.2013), S. 32.

Wahrnehmungsverschiebungen, wahnhaften Gedanken und Lebenserinnerungen folgt man immer bereitwilliger.“⁴³⁵ KOSPACH vollzieht hier auf Grundlage des affektiven wirkungsbezogenen Wertmaßstabs „Identifikation“ eine positive Wertung.

WIELE baut seine Rezension nach der Romanhandlung auf. Nachdem Picco gestorben ist und Jonas dessen Geld geerbt hat, wertet er die Handlung unter dem hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Unterhaltung“ und dem relationalen axiologischen Wert „Originalität“ ab. Etwa wenn er schreibt, dass das Motiv des Umherirrens „zunehmend ermüdend“ wirke oder die Aufzählung der Reisen um die Welt sich lese „wie am Schreibtisch zusammengegoogelt.“⁴³⁶ Auf den axiologischen Wert „Originalität“ bezieht sich der Rezensent abermals, wenn er der Sprache in einer expliziten Wertung zuschreibt, (manchmal) „altbacken“ zu sein und damit eine Abwertung vollzieht. Auf Grundlage des hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstabs „Spannung“ wertet WIELE positiv: „Nach solchen bundespräsidentialen Ansprachen kriegt der Roman zwar oft wieder die Kurve zu durchaus spannenden Szenen.“⁴³⁷ Darauf folgt eine Wertung durch Parallelisierung „Doch überall an der Strecke stehen dann auf übergroßen Straßenschildern wieder Sinnsprüche im Stil von Paulo Coelho.“⁴³⁸ PAULO COELHO ist für den Rezensenten eindeutig negativ besetzt. Diese negative Einschätzung wird auf TGs Text übertragen, um eine Abwertung zu vollziehen. Den zweiten Handlungsstrang, das Besteigen des Mount Everest, wertet WIELE unter dem axiologischen Wert „Spannung“ als Gesamtes ab: „Sosehr sich Glavinic bemüht, auch in diese Erzählebene Spannung zu bringen, [...] trägt diese Parallelhandlung über die weite Strecke den Roman einfach nicht mit“⁴³⁹. Die negative Wertung verstärkt der Rezensent, indem er festhält: „Man ertappt sich dabei, wie man sie [Besteigung des Mount Everest] nach einiger Zeit einfach überschlagen möchte, um in der anderen Geschichte voranzukommen.“⁴⁴⁰ Bei der Überschrift des letzten Absatzes, „Glavinic zeigt sein Können zu wenig“⁴⁴¹, wertet der Rezensent die Fähigkeiten des Schriftstellers unter dem axiologischen Wert „Können und Ingeniosität“ negativ. Abschließend bewertet WIELE mit Blick auf vorhergegangene Werke, den Autor unter dem axiologischen Wert „Können und Ingeniosität“ positiv. Des Weiteren wäre den beiden bisher erschienenen Jonas-Romanen ein „magischer Realismus“ inhä-

⁴³⁵ Kospach, Höhenkoller, S. 71.

⁴³⁶ Wiele, Manche Wünsche sind zu groß, S. 32.

⁴³⁷ Wiele, Manche Wünsche sind zu groß, S. 32.

⁴³⁸ Wiele, Manche Wünsche sind zu groß, S. 32.

⁴³⁹ Wiele, Manche Wünsche sind zu groß, S. 32.

⁴⁴⁰ Wiele, Manche Wünsche sind zu groß, S. 32.

⁴⁴¹ Wiele, Manche Wünsche sind zu groß, S. 32.

rent. Eine positive Wertung unter dem relationalen axiologischen Wert „Realismus“. Eine Abwertung erfolgt, indem WIELE feststellt, dass dies beim dritten und neuesten Buch nicht gegeben sei. Der magische Realismus sei von „[einem] reichlich rührselige[n] Hollywoodspektakel abgelöst [worden], dem der Autor durch die Konstruktion der Doppelerzählung zudem ein unnötiges Korsett angelegt hat.“⁴⁴² Auch wenn bereits oftmals darauf hingewiesen wurde, mittlerweile meist auf eine Anmerkung verzichtet wird, ist festzuhalten, dass es sich hier abermals um eine jener Formen sprachlichen Wertens handelt, die mit dem theoretischen Unterbau dieser Arbeit in ihrer Oberflächenstruktur nicht genauer analysiert werden kann. Die Konklusion des obigen Arguments ist eine Abwertung des Romans. Der als Metapher verwendete Ausdruck „rührseliges Hollywoodspektakel“ ist im gegebenen Kontext eindeutig negativ konnotiert. Das Kino Hollywoods steht für viele Effekte, mittels welcher versucht wird, über Handlungsschwächen hinwegzutäuschen. Das Adjektiv „rührselig“ wird hier gebraucht, um den Aspekt „Liebesgeschichte“ abzuwerten. Zudem wird die Konstruktion des Romans mittels der Metapher „Anlegen eines unnötigen Korsetts“ abgewertet. Bei den negativen Wertungen ist kein zu Grunde liegender axiologischer Wert festzustellen.⁴⁴³ WIELE schließt seine Buchbesprechung mit einer expliziten Wertung, in welcher er der letzten Seite des Romans den Wertausdruck „brillant“ zuschreibt⁴⁴⁴ und eine Wertung vollzieht, die zwar als solche zu erkennen ist, jedoch nicht analysiert werden kann: „Der Roman ist wohl so gedacht, dass man für die Belohnung dieser einen wunderbaren Seite eben als tapferer Leser viele Prüfungen durchstehen muss.“⁴⁴⁵ Lediglich die explizit positive Bewertung des Objekts der Wertung „letzte Seite“ mittels des Wertausdrucks „wunderbar“ lässt sich hier genauer ausweisen.⁴⁴⁶ Das Gesamturteil des Roman ist, begründet durch die Vielzahl an abwertenden Aspekten, ein negatives.

Am 24. August 2013 erscheinen drei Rezensionen in österreichischen Zeitungen: FRIEDERIKE GÖSWEINERS „Happy End am Everest“⁴⁴⁷, BRUNO JASCHKES „Großer Schöpfungsakt“⁴⁴⁸ und THOMAS TRENKLERs „Immer auf der Suche nach dem größeren Wunder“.⁴⁴⁹

⁴⁴² Wiele, *Manche Wünsche sind zu groß*, S. 32.

⁴⁴³ Vgl. dazu die von KÖHLER angeführten negativ wertenden Begriffen ohne Hinweis auf ein Bewertungskriterium.

Köhler, *Wertung in der Literaturkritik*, S. 155 und 186.

⁴⁴⁴ Es handelt sich dabei um einen Terminus ohne Hinweis auf einen begründenden axiologischen Wert.

Köhler, *Wertung in der Literaturkritik*, S. 140.

⁴⁴⁵ Wiele, *Manche Wünsche sind zu groß*, S. 32.

⁴⁴⁶ Das positiv wertende Adjektiv „wunderbar“ liefert keinen Hinweis auf einen zu Grunde liegenden axiologischen Wert.

Köhler, *Wertung in der Literaturkritik*, S. 144.

⁴⁴⁷ Friederike Gösweiler: *Happy End am Everest*. In: *Die Presse* (24.08.2013), Beil. Spectrum, S. VII.

⁴⁴⁸ Bruno Jaschke: *Großer Schöpfungsakt*. In: *Wiener Zeitung* (24.08.2013), Beil. Extra, S. 41.

⁴⁴⁹ Thomas Trenkler: *Immer auf der Suche nach dem größeren Wunder*. In: *Der Standard* (24.08.2013), S. 25.

„Das größere Wunder‘: inhaltsleerer Megakitsch“⁴⁵⁰, heißt es im Untertitel von GÖSWEINERS Buchbesprechung. Deutlich ist zu erkennen, dass es sich hierbei um eine explizite Wertung handelt, im Zuge welcher dem Roman im Gesamten der Wertausdruck „inhaltsleerer Megakitsch“ zugewiesen wird. Sowohl „inhaltsleer“ als auch „Kitsch“ sind zu den negativ wertenden Begriffen ohne Hinweis auf einen zu Grunde liegenden axiologischen Wert zu zählen.⁴⁵¹ Das Präfix „Mega-“ wird in diesem Kontext verwendet, um die Abwertung zu verstärken. GÖSWEINERS Rezension ist vor allem dahingehend interessant, als sie in dieser „Das größere Wunder“ als den dritten Teil der „Jonas-Trilogie“ bezeichnet. In den bisherigen Buchbesprechungen wurde, wenn überhaupt, auf Grund der identen Namen der Protagonisten von „Jonas-Romanen“ gesprochen, eine Kategorisierung, wie sie hier stattfindet ist bis dato einzigartig, wenn sie auch unnachvollziehbar bleibt, da nicht dargestellt wird, wie GÖSWEINER zu dieser Erkenntnis gelangt. Die erste Wertung des Fließtexts ähnelt stark jener im Untertitel: „[D]ie Erzählung [mündet] in eines der kitschigsten Happy Ends [...], die in den vergangenen Jahren in der deutschsprachigen Literatur geschrieben worden sind.“⁴⁵² Die negative Wertung wird durch den Gebrauch des Superlativs zusätzlich verstärkt. Des Weiteren befindet die Rezensentin: „Die Liebe verleiht dem Menschen Zauberkraft. Im Grunde ist das die Kernaussage der rund 500 Seiten. Für ein Buch über so große Themen wie Liebe und Freiheit nicht gerade ultradicht.“⁴⁵³ Erneut findet ein Präfix Verwendung, um die Evaluation zu verstärken. Der Wertung liegt der formale axiologische Wert „Einfachheit“ zu Grunde, der im Gegensatz zu Komplexität abgewertet wird. Des Weiteren sei „Das größere Wunder“ „nicht klug“, explizite negative Wertung unter dem axiologischen Wert „Intellekt“, darüber hinaus berühre der Roman nicht. Dabei handelt es sich erneut um eine negative Evaluation, welcher der affektive wirkungsbezogene Wertmaßstab „Rührung“ zu Grunde liegt. Weiters wird der Text an den axiologischen Werten „Authentizität“, „Die Story wirkt so dermaßen an den Haaren herbeigezogen und so unglaublich konstruiert“⁴⁵⁴, „Künstlerischer Wert“, „insgesamt bleibt alles viel zu sehr an der Oberfläche, sodass auch jede Dringlichkeit fehlt“⁴⁵⁵, „Spannung“⁴⁵⁶, die Erzählung ufer aus und verliere dadurch an Spannung, und „angenehmes Grauen“, die Nacht in der Todeszone am Mount Everest sei nicht unheimlich, sondern komisch, abgewertet. Die Rezensentin bezieht sich bei ihrer

⁴⁵⁰ Gösweiner, Happy End am Everest, S. VII.

⁴⁵¹ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 155 und 186.

⁴⁵² Gösweiner, Happy End am Everest, S. VII.

⁴⁵³ Gösweiner, Happy End am Everest, S. VII.

⁴⁵⁴ Gösweiner, Happy End am Everest, S. VII.

⁴⁵⁵ Gösweiner, Happy End am Everest, S. VII.

⁴⁵⁶ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 205.

Bewertung des Romans auf eine breite Palette an axiologischen Werten und gibt ein fundiertes, negatives Gesamturteil ab.

JASCHKE befasst sich in seiner Rezension primär mit der Beschreibung der Romanhandlung. Der Darstellung der Todeszone schreibt er zu, „von eindrucklicher Anschaulichkeit und offensichtlich Sachkundigkeit“⁴⁵⁷ zu sein. Hier bezieht sich der Rezensent auf den relationalen axiologischen Wert „Wirklichkeitsnähe“. Bewertung widerfährt ebenso dem Aspekt „Sprache“: „Sie [die sprachliche Umsetzung] funktioniert so lange, als sich Glavinic auf das knappe, schmucklose Beschreiben beschränkt [...] [versucht er] das Unbenennbare verbal dingfest zu machen, produziert er nicht mehr als Sprechblasen“⁴⁵⁸. Begründet durch den axiologischen Wert „Können und Ingeniosität“ erfolgt hier eine Abwertung. Der vage Charakter der Wertungen, die JASCHKE vollzieht, führt letztlich zu einem abwägenden Gesamturteil.

TRENKLER deutet bereits im Untertitel seine Wertungsrichtung an: „Der neue Roman von Thomas Glavinic ist vollkommen zu recht für den deutschen Buchpreis nominiert“⁴⁵⁹. In einer expliziten Wertung schreibt der Rezensent dem Roman den Wertausdruck „atemberaubend“ zu. Bei dieser positiven Evaluation bezieht er sich auf den hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Spannung“. Eine Bewertung erfährt auch der Aspekt „Darstellung“, wenn es heißt, dass die Reisen in die diversen Länder „derart realistisch beschrieben [sind], dass man meint, Glavinic müsse aus eigenem Erleben schöpfen“⁴⁶⁰. Die positive Wertung wird durch den relationalen axiologischen Wert „Wirklichkeitsnähe“ begründet. An den affektiven wirkungsbezogenen Wertmaßstäben „Identifikation“ und „Mitgefühl“ misst der Rezensent, wenn er befindet, dass man auf Grund der eben erwähnten realistischen Darstellung mit Jonas mitleidet. Das Können des Autors wird unter dem axiologischen Wert „Können und Ingeniosität“ mittels des Wertausdrucks „raffiniert“ positiv evaluiert. In der abschließenden Wertung heißt es: „Glavinic trumpft mit überbordender Fantasie, mit irrwitzigen Ideen, mit einem Noch-und-nöcher auf.“⁴⁶¹ Dieser positiven Wertung liegt der axiologische Wert „Originalität“ zu Grunde. Die positive Einschätzung vom Beginn der Rezension wird am Ende erneut wiederholt und unterstreicht das positive Gesamturteil.

Am 25. August 2013 erscheint CLAUDIUS SEIDLs „Keine Welt ist groß genug“ in der „FAZ“.⁴⁶² Zunächst schreibt der Rezensent über die Geschichte des biblischen Jonas und verschränkt sie

⁴⁵⁷ Jaschke, Großer Schöpfungsakt, S. 41.

⁴⁵⁸ Jaschke, Großer Schöpfungsakt, S. 41.

⁴⁵⁹ Trenkler, Immer aus der Suche, S. 25.

⁴⁶⁰ Trenkler, Immer auf der Suche, S. 25.

⁴⁶¹ Trenkler, Immer auf der Suche, S. 25.

⁴⁶² Claudius Seidl: Keine Welt ist groß genug. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (25.08.2013), S. 40.

mit „Das größere Wunder“, um sich schließlich mit der Handlung des Romans auseinanderzusetzen. Unter dem axiologischen Wert „Identifikation“ bewertet SEIDL die Figur Jonas positiv, wenn er befindet, dass man sich recht gut in dessen Seelenleben hineinversetzen kann. Weitere Wertungen vollzieht der Rezensent nicht.

Auch MARKUS THIEL wertet sparsam.⁴⁶³ Den ersten Aspekt, den er evaluiert, ist die Darstellung der Beziehung zwischen Jonas und seinem behinderten Bruder. Unter dem affektiv wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Rührung“ vollzieht er eine positive Wertung. Negativ wird die Glaubwürdigkeit der Figur Jonas unter dem relationalen axiologischen Wert „Authentizität“ bewertet. Der inhaltliche Aspekt „Handlung“ wird hingegen unter dem hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Spannung“ positiv beurteilt.

MAGENAU fällt in seiner Rezension mit einer besonderen Form der Wertung auf: Zunächst wertet er bspw. ein Motiv mit den Wertausdrücken „schmalzig“ und „abgedroschen“ ab, schreibt jedoch im darauffolgenden Satz „das macht nichts“.⁴⁶⁴ Dieses Muster lässt sich an zwei weiteren Stellen ebenso finden. Es sind verständlicherweise durchwegs negative Wertungen, die dem neutralisierenden, oben exemplarisch angeführten Zusatz voranstehen. „Neutralisierend“ ist in diesem Zusammenhang wohl der treffendste Ausdruck, um diese Handlungen zu beschreiben. Die zunächst negativen Wertungen werden nämlich nicht relativiert und zu positiven Evaluation umgekehrt, sondern vielmehr „wertlos“.

Die Buchbesprechung „Der Gipfelstürmer“ von ABOUL-KHEIR erscheint am 29. August 2013.⁴⁶⁵ Auch in der vorliegenden Rezension dominieren Informationen zu inhaltlichen Aspekten des Romans, die erste Wertung ist eine explizite, in welcher dem Roman die folgenden Wertausdrücke zugeschrieben werden: geistreich, mitreißend, spannend, lustig, traurig. Diesen Evaluationen liegen die axiologischen Werte „Intellekt“, „Spannung“, „Unterhaltung“ und „Rührung“ zu Grunde, es handelt sich um eine positive Wertung.⁴⁶⁶ Weiter im Text heißt es: „Brillant schildert er [TG] den Everest-Aufstieg.“⁴⁶⁷ Hier bewertet der Rezensent den Aspekt „Darstellung“ mit Hilfe des Adjektivs „brillant“ positiv.⁴⁶⁸

Das erste Objekt der Wertung in STRIGLS „Süchtiger Soziopath auf dem Gipfel“ ist der Autor

⁴⁶³ Markus Thiel: Der Grenzerfahrungsroman. In: Münchner Merkur (26.08.2013), S. 16.

⁴⁶⁴ Jörg Magenau: Der Geschmack der Höhenluft. In: Süddeutsche Zeitung (27.08.2013), S. 14.

⁴⁶⁵ Magdi Aboul-Kheir: Der Gipfelstürmer. In: Südwest Presse (29.08.2013), S. 26.

⁴⁶⁶ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 275

⁴⁶⁷ Aboul-Kheir, Der Gipfelstürmer, S. 26.

⁴⁶⁸ Das Adjektiv „brillant“ ist laut KÖHLER zu den positiv wertenden Ausdrücken ohne Hinweis auf ein Bewertungskriterium zu zählen.

Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 140.

selbst, welchen sie unter dem axiologischen Wert „Können und Ingeniosität“ positiv evaluiert.⁴⁶⁹ Auch sie bewertet die Darstellung der Besteigung des Mount Everest, begründet durch den relationalen axiologischen Wert „Authentizität“, positiv. Darüber hinaus Sorge „[d]as narrative Reißverschlussystem zwischen Gegenwart und Rückblende [...] geradezu für Cliffhanger-Spannung“⁴⁷⁰. Diese Wertung ist beispielhaft für den deskriptiven Charakter, der manchen evaluativen Äußerungen inhärent ist. Es handelt sich hierbei um eine positive Wertung, begründet durch den hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Spannung“. Während eines beschreibenden Vergleichs von „Wie man leben soll“ und „Das größere Wunder“ schreibt STRIGL dem Vorgängerroman in einer expliziten positiven Wertung die Eigenschaft „wunderbar“ zu.⁴⁷¹ Am 5. September werden die Rezensionen von BIRGIT ECKES, ULRICH SEIDLER und MATHIAS WÖBKING veröffentlicht.⁴⁷²

Zunächst ist anzumerken, dass BIRGIT ECKES in ihrer Buchbesprechung „Lebenssehnsucht in der eisigen Todeszone“ den Protagonisten „Jonas“ konsequent, jedoch falsch, „Lukas“ nennt. Sie befasst sich in ihrer Rezension vor allem beschreibend mit den inhaltlichen Aspekten des Werks, ebenso werden die bisher erschienenen Jonas-Romane erwähnt. Die Fähigkeiten des Autors werden mittels des Ausdrucks „Meisterschaft“ und durch den axiologischen Wert „Können und Ingeniosität“ positiv evaluiert.⁴⁷³ Abschließend befindet ECKES, das „ist vor allem 100 Prozent Glavinic in seiner besten Form“⁴⁷⁴. Hier wird der Autor erneut unter dem axiologischen Wert „Können und Ingeniosität“ positiv evaluiert.

Die erste Wertung, die SEIDLER in seiner Rezension vollzieht, ist eine „implizite Wertung durch Herantragen“: „Dieser Schmöker von Thomas Glavinic ist wie ein herrliches Kinderzimmer, ach was, ein Abenteuerland.“⁴⁷⁵ Die positiven Eigenschaften des herrlichen Kinderzimmers resp. die Steigerung „Abenteuerland“ werden hier auf den Roman von TG übertragen. Im darauffolgenden Satz befindet der Rezensent, dass Langeweile hier „höchstens als dekorierender Kontrast erlaubt [ist]“.⁴⁷⁶ Das ermöglicht den Rückschluss darauf, dass die obige implizite Wer-

⁴⁶⁹ Daniela Strigl: Süchtiger Soziopath auf dem Gipfel. In: Die Welt (04.09.2013), S. 24.

⁴⁷⁰ Strigl, Süchtiger Soziopath, S. 24.

⁴⁷¹ Der positiv wertende Ausdruck „wunderbar“ liefert keinen Hinweis auf einen zu Grunde liegenden axiologischen Wert.

Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 144.

⁴⁷² Birgit Eckes: Lebenssehnsucht in der eisigen Todeszone. In: General-Anzeiger (05.09.2013), S. 10, Ulrich Seidler: Jonas kommt über den Berg. In: Frankfurter Rundschau (05.09.2013), S. 33 und Mathias Wöbking: Der Liebe wegen. In: Dresdner Neueste Nachrichten (05.09.2013), S. 9.

⁴⁷³ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 226.

⁴⁷⁴ Eckes, Lebenssehnsucht in der eisigen Todeszone, S. 10.

⁴⁷⁵ Seidler, Jonas kommt über den Berg, S. 33.

⁴⁷⁶ Seidler, Jonas kommt über den Berg, S. 33.

tung durch die hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstäbe „Spannung“ und „Unterhaltung“ begründet wird. Seine Buchbesprechung endet SEIDLER mit einer weiteren Form der impliziten Wertung, jener im Zuge welcher mittels einer Redensart evaluiert wird. Auf das gesamte Werk bezogen heißt es: „Doch, das hat was.“⁴⁷⁷ Der Roman sei also gut, originell, habe seinen Reiz, ist auf eine nicht näher zu bestimmende Art und Weise besonders. Dieser positiven Evaluation liegt der axiologische Wert „Originalität“ zu Grunde.

WÖBKING schreibt dem Buch zu Beginn seiner Rezensionen in einer expliziten positiven Wertung, begründet durch den axiologischen Wert „Intellekt“, den Wertausdruck „klug“ zu. Im Zusammenhang mit dem letzten Satz des aktuellen Werks berichtet der Rezensent, dass TG dieser bereits vor sieben oder acht Jahren eingefallen ist. „Der Schriftsteller veröffentlichte seither vier andere Romane und zwei weitere, sehr lustige Bücher, die er ebenfalls Roman nennt.“⁴⁷⁸ In den Jahren von 2005 bzw. 2006 veröffentlichte TG fünf „Romane“. „Unterwegs im Namen des Herrn“ wird zwar als „Roman“ verkauft, jedoch bezeichnet ihn der Autor selbst nicht als solchen.⁴⁷⁹ „Das bin doch ich“ ist dem Autor nach als Roman zu verstehen, da der Protagonist nicht er selbst sei, sondern fiktiven Charakter besitzt.⁴⁸⁰ Es bleibt somit unklar welche zwei Werke unter dem axiologischen Wert „Unterhaltung“ mittels des Wertausdrucks „sehr lustig“ in einer expliziten Wertung positiv evaluiert werden.⁴⁸¹ „Die Arbeit der Nacht“ bewertet WÖBKING in einer weiteren expliziten Wertung mittels des Wertausdrucks „großartig“ positiv.⁴⁸² Auf den hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Unterhaltung“ bezieht sich der Rezensent, wenn er „Das größere Wunder“ in einer expliziten Wertung vermittels des Wertausdrucks „kurzweilig“ positiv evaluiert. „Im Vorbeigehen gelingt Glavinic da eine wahrhaftige Liebesmetapher.“⁴⁸³ Mittels des Verbs „gelingen“ wird hier eine positive Wertung hinsichtlich des Erfolgs der künstlerischen Anstrengung vollzogen.⁴⁸⁴ Des Weiteren befindet WÖBKING: „Anregende Gedankenspiele sind das, in einer wohlthuend nüchternen Sprache.“⁴⁸⁵ Es sei hier abermals an das Zitat „Dies ist saubere, gepflegte, bescheidene Prosa“⁴⁸⁶ von REICH-RANICKI erinnert. Jenes führen HEYDEBRAND und WINKO im Zusammenhang mit der Identifikation

⁴⁷⁷ Seidler, Jonas kommt über den Berg, S. 33.

⁴⁷⁸ Wöbking, Der Liebe wegen, S. 9.

⁴⁷⁹ Dies wurde bereits im Kapitel „Erfassung des Untersuchungskorpus“ näher behandelt.

⁴⁸⁰ Bolduan, „Das Ich ist leider wirklich ich“, S. 18.

⁴⁸¹ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 275.

⁴⁸² Kein Hinweis auf einen zu Grunde liegenden axiologischen Wert.

Köhler, Wertung in der Literaturkritik, 140.

⁴⁸³ Wöbking, Der Liebe wegen, S. 9.

⁴⁸⁴ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 147.

⁴⁸⁵ Wöbking, Der Liebe wegen, S. 9.

⁴⁸⁶ Marcel Reich-Ranicki zitiert nach Heydebrand / Winko, Wertung von Literatur, S. 60.

von Wertungen an und fragen danach, ob es sich hier überhaupt um eine Wertung handelt, oder um eine Beschreibung. Eine Antwort konnten sie nicht liefern, dies ist auch im gegebenen Fall rund um „Das größere Wunder“ und ähnlichen Fällen in bereits vorangegangenen Rezensionenanalysen, nicht möglich. Wie bereits andere Rezensent*innen bewertet ebenso WÖBKING die Darstellung der Mount Everest Besteigung positiv.

Am 6. September erscheinen MARTIN OEHLERNS „Das ist der Gipfel“⁴⁸⁷ und RÜDENAUEERS „Literarische Gewalttour gen Gipfel“.⁴⁸⁸

OEHLERNS befindet „manchmal schleppt sich die Geschichte des österreichischen Erzählers schwergängig voran.“⁴⁸⁹ Auf Grundlage des formalen axiologischen Werts „Können und Ingeniosität“ vollzieht der Rezensent hier eine Abwertung.⁴⁹⁰ Ebenso erfahren die Figuren eine negative Bewertung, wenn es heißt, dass „die Guten allzu gut und [...] die miesen Typen ermüdend mies“⁴⁹¹ sind. Für diese negative Evaluation, wie auch für den Hinweis, dass es „den philosophischen Einlassungen an Originalität“⁴⁹² fehlt, bildet der relationale axiologische Wert „Originalität“ die Grundlage. Auch in dieser Buchbesprechung wird die Darstellung der Besteigung des Mount Everest positiv bewertet. In einer expliziten Wertung wird dieser der Wertausdruck „stark“ zugeschrieben.⁴⁹³ Im letzten Satz der Rezension schreibt OEHLERNS der Roman sei „alles in allem [...] doch eine unerwartete Geduldsprobe, die Glavinic – einer der interessantesten Autoren der deutschsprachigen Literatur unserer Zeit – seinen Anhängern abverlangt.“⁴⁹⁴ Dass TG mit seinem Roman den Leser*innen eine Geduldsprobe abverlangt ist eindeutig als Abwertung auszuweisen, jedoch kann hier kein zu Grunde liegender axiologischer Wert rekonstruiert werden. Gegensätzlich verhält es sich im Fall der expliziten Wertung in welcher dem Autor der Wertausdruck „interessant“ zugeschrieben wird. Das Adjektiv ist zu den positiv wertenden Begriffen zuzuschreiben, wobei die Verwendung des Superlativs verstärkend wirkt. Die zeitliche und räumliche Eingrenzung trägt hier weder zu einer Auf- noch Abwertung bei. Abgesehen von der Darstellung der Mount Everest Besteigung, wertet OEHLERNS den Roman durchgehend ab. Zwar macht die Besteigung in etwa die Hälfte des Romans aus, jedoch reicht

⁴⁸⁷ Martin Oehlen: Das ist der Gipfel. In: Kölner Stadt-Anzeiger (06.09.2013), S. 10.

⁴⁸⁸ Die Rezension unterscheidet sich abgesehen von differenten einleitenden Worten nicht von RÜDENAUEERS „Und am Ende wartet die Qual am Berg“, welches einen Monat später in der „Badischen Zeitung“ erschien. Ulrich Rüdener: Literarische Gewalttour gen Gipfel. In: Mannheimer Morgen (06.09.2013), S. 29 und ders.: Und am Ende wartet die Qual am Berg. In: Badische Zeitung (12.10.2013), S. IV.

⁴⁸⁹ Oehlen, Das ist der Gipfel, S. 10.

⁴⁹⁰ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 234.

⁴⁹¹ Oehlen, Das ist der Gipfel, S. 10.

⁴⁹² Oehlen, Das ist der Gipfel, S. 10.

⁴⁹³ Bei KÖHLER findet sich das Adjektiv „stark“ als umgangssprachlicher Ausdruck bei den positiv wertenden Begriffen ohne Hinweis auf ein Bewertungskriterium.

Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 140.

⁴⁹⁴ Oehlen, Das ist der Gipfel, S. 10.

dies nicht aus um von einem abwägenden Gesamturteil sprechen zu können, vor allem wenn bedacht wird, dass der Rezensent den Roman zusammenfassend als eine Geduldsprobe beschreibt.

RÜDENAUER befasst sich in seiner Rezension zunächst mit den Parallelen zwischen den Protagonisten der drei Jonas-Romane, wie auch mit dem Beginn der Handlung des Werks. Das Folgen der „neuen Lebens-Anläufe“ von Jonas in „Das größere Wunder“ sei zu Beginn noch charmant, in weiterer Folge jedoch „enervierend“. Das Adjektiv „enervierend“ findet sich in KÖHLERS Studie unter den negativen wertenden Ausdrücken ohne Hinweis auf einen zu Grunde liegenden axiologischen Wert.⁴⁹⁵ Diese Abwertung verstärkt der Rezensent: „Glavinic zermüht über Hunderte Seiten den Helden und den Leser.“⁴⁹⁶ Des Weiteren entspreche die Sprache nicht der Verlorenheit der Figur, eine Abwertung begründet durch den axiologischen Wert „Angemessenheit“. „Ihm [dem Roman] fehlt das Leichte von Glavinic’ letzten Werken“⁴⁹⁷, im gegebenen Fall erfolgt eine Abwertung des gesamten Romans im Vergleich mit den bisher erschienen Werken. Diese Evaluation lässt sich jedoch mit der herangezogenen Methode nicht ausführlicher analysieren. Das negative Gesamturteil wird spätestens im letzten, zusammenfassenden Satz deutlich: „Das größere Wunder eines mitreißenden Romans gelingt diesmal nicht.“⁴⁹⁸ Das Objekt der Wertung ist abermals der gesamte Roman, der durch die Negation des grundsätzlich positiv wertenden Begriffs „gelingen“ abgewertet wird.⁴⁹⁹ Simultan erfahren die bisher erschienen Werke des Schriftstellers eine leichte Aufwertung.

DAVID HUGENDICKS Buchbesprechung „Ein neuer Mensch“ wird am 12. September 2013 in „Die Zeit“ veröffentlicht.⁵⁰⁰ Zunächst bewertet der Rezensent „Die Arbeit der Nacht“ in einer expliziten Wertung mittels des Wertausdrucks „brillant“ positiv.⁵⁰¹ Teilweise seien Inhalte des Romans unnachvollziehbar, etwa dass Jonas alle Sprachen der Welt beherrscht oder welchen Sinn die Burg hat, die Picco für die Jungen erbauen ließ etc. An und für sich handelt es sich hier um eine Abwertung unter dem axiologischen Wert „Gesamtheit“. Jedoch merkt der Rezensent vor den eben gegebenen Beispielen an, dass man das nicht verstehen müsse. Ähnlich wie

⁴⁹⁵ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 176.

⁴⁹⁶ Rüdener, Literarische Gewalttour gen Gipfel, S. 29.

⁴⁹⁷ Rüdener, Literarische Gewalttour gen Gipfel, S. 29.

⁴⁹⁸ Rüdener, Literarische Gewalttour gen Gipfel, S. 29.

⁴⁹⁹ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 147.

⁵⁰⁰ David Hugendick: Ein neuer Mensch. In: Die Zeit (12.09.2013), S. 52.

⁵⁰¹ Es sei in diesem Zusammenhang erneut auf KÖHLERS Studie verwiesen, in welcher sie das gegebene Adjektiv den positiv wertenden Ausdrücken ohne Hinweis auf ein Bewertungskriterium zuweist.

Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 140.

bei MAGENAU'S Rezension zu „Das größere Wunder“ bleibt auch hier unklar, ob es sich tatsächlich um eine Wertung handelt oder eine Form der Neutralisierung der negativen Wertung. Des Weiteren schreibt HUGENDICK von „vielen guten Einfällen“ oder „starken Passagen“. Hier wertet er einzelne inhaltliche Aspekte des Roman auf, Hinweis auf zu Grunde liegende axiologische Wert lassen sich nicht feststellen.⁵⁰² „Ohne den Preis des Kitsch ist so eine Fantasie schwer zu haben.“⁵⁰³ Hierbei handelt es sich um eine Wertung, die weder zu den impliziten, noch zu den expliziten gerechnet werden kann. Das Substantiv „Kitsch“ wird in diesem Zusammenhang gebraucht, um eine Abwertung zu vollziehen.⁵⁰⁴ In einer expliziten Wertung evaluiert HUGENDICK die Darstellung der „Weltverlassenheit“ am Mount Everest mittels des Wertausdrucks „glänzend“ positiv.⁵⁰⁵ Der Sprache erfährt ebenso eine Bewertung, wenn der Rezensent befindet, dass diese „elegant dahinfließe“. Offensichtlich handelt es sich dabei um eine positive Wertung, die sich jedoch nicht genauer analysieren lässt. Diesen positiven Evaluierungen wird entgegengestellt, dass man „mitunter über Bremshügel von bistrophilosophischem Schwulst“⁵⁰⁶ stolpert. Bei dieser Wertung bedient sich der Rezensent einer Metapher, „über Bremshügel aus Schwulst stolpern“ und einer Redensart „bistrophilosophisch“. ⁵⁰⁷ Es ist anzunehmen, dass nicht nur die Handlung, sondern der Roman als Gesamtes daran gehindert wird „Fahrt aufzunehmen“, es handelt sich hier demnach um eine Abwertung. Mit dem Wertausdruck „bistrophilosophisch“, der meist unter dem Einfluss von Alkohol geführte Gespräche in Bistros bzw. Kneipen o.ä. meint, deren Inhalt gemeinhin Nichtigkeit zugesprochen wird, wird dem bereits negativ konnotierten Substantiv „Schwulst“ zusätzlich der Anspruch auf Tiefe und Relevanz abgesprochen. Wie bereits zu Beginn der vorliegenden Buchbesprechung wird auch diese negative Wertung relativiert, denn laut HUGENDICK seien all diese negativen Aspekte „im Gesamten verzeihlich – zumal, da wir uns ja in einem Märchen befinden.“⁵⁰⁸ Eindeutig positiv bewertet wird der Autor TG resp. dessen Fähigkeiten etwa mit den Wertausdrücken „Souveränität“ „Kunstfertigkeit“ oder „beindruckende sprachliche Musikalität“. Begründet wird die Evaluation durch den axiologischen Wert „Können und Ingeniosität“.⁵⁰⁹

Positiv evaluiert MARIO ERHART in seiner Rezension „Liebe und Vergebung erfordern den

⁵⁰² Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 140 und 147.

⁵⁰³ Hugendick, Ein neuer Mensch, S. 52.

⁵⁰⁴ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 186.

⁵⁰⁵ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 140.

⁵⁰⁶ Hugendick, Ein neuer Mensch, S. 52.

⁵⁰⁷ Es handelt sich jedoch nicht um eine implizite Wertung durch Herantragen mittels einer Metapher oder mittels einer Redensart wie sie HEYDERBAND und WINKO kennen.

⁵⁰⁸ Hugendick, Ein neuer Mensch, S. 52.

⁵⁰⁹ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 224.

größten Mut“ bereits im Untertitel: „Thomas Glavinic überzeugt mit seinem außerordentlich vielschichtigen Roman ‚Das größere Wunder‘.“⁵¹⁰ Das Verb „überzeugen“ ist den positiv wertenden Termini ohne Hinweis auf ein Bewertungskriterium zuzuschreiben.⁵¹¹ Mittels des Wertausdrucks „außerordentlich vielschichtig“ vollzieht der Rezensent unter dem formalen axiologischen Wert „Komplexität“ eine positive Evaluation. In einer expliziten Wertung schreibt der Rezensent dem Debütroman „Carl Haffners Liebe zum Unentschieden“ den positiven Wertausdruck „bemerkenswert“ zu.⁵¹² Weiters wird der Autor positiv bewertet, denn er habe „seither immer wieder bewiesen, dass er zu den bedeutendsten deutschsprachigen Autoren der Gegenwart zählt.“⁵¹³ Beim Ausdruck „bedeutend“ handelt es sich erneut um einen positiv wertenden ohne Hinweis auf einen zu Grunde liegenden axiologischen Wert.⁵¹⁴ Eine weitere positive Evaluierung von TG erfolgt mittels der Wertausdrucks „Meisterschaft“, begründet durch den axiologischen Wert „Können und Ingeniosität“.⁵¹⁵ Eine positive Wertung erfährt, wie bereits durch die Rezensent*innen zuvor, die Darstellung der Besteigung des Mount Everest. Dabei bezieht sich ERHART auf den relationalen axiologischen Wert „Wirklichkeitsnähe“ und schreibt unter diesem die positiven Eigenschaften „realistisch“ und „eindringlich“ zu.

„Der Berg und die Liebe rufen“ von RAINER MORITZ erscheint in der Septemбераusgabe von „Literatur und Kritik“.⁵¹⁶ Unter dem affektiven wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Identifikation“ wertet der Rezensent positiv: „Wir nehmen Anteil an seinem [Jonas'] Hunger, an seinen Schmerzen, an seiner Ungeduld und wir spüren, was es heißt tagelang auf das richtige Wetter zu warten“⁵¹⁷. Die Darstellung des Aufstiegs zum Mount Everest bewertet MORITZ abwägend. Der Detailreichtum sei groß, teils jedoch ermüdend. Die Handlung rund um die Besteigung bewertet er unter dem hedonistischen wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Spannung“ vermittelt des Wertausdrucks „packend“ jedoch eindeutig positiv. Interessant ist folgende Aussage, die sich im Text findet: „Wie häufig in Thomas Glavinics Texten wäre es falsch, solche Handlungsstränge mit realistischen Maßstäben zu messen.“⁵¹⁸ Der Rezensent merkt hier nicht nur einen der potentiellen Wertmaßstäbe an, die er zur Evaluation von Texten heranzieht, sondern exklu-

⁵¹⁰ Mario Erhart: Liebe und Vergebung erfordern den größten Mut. In: Die Tagespost (14.09.2013), S. 12.

⁵¹¹ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 170.

⁵¹² Der Begriff „bemerkenswert“ zählt zu jenen positiven Worten, welche keinen Hinweis auf ein Bewertungskriterium liefern.

Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 170.

⁵¹³ Erhart, Liebe und Vergebung, S. 12.

⁵¹⁴ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 148.

⁵¹⁵ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 226.

⁵¹⁶ Rainer Moritz: Der Berg und die Liebe rufen. In: Literatur und Kritik, Nr. 477/478, September 2013, S. 93f.

⁵¹⁷ Moritz, Der Berg und die Liebe rufen, S. 93.

⁵¹⁸ Moritz, Der Berg und die Liebe rufen, S. 94.

diert diesen auch auf Grund seiner Erfahrungen mit den Romanen TGs. Hinsichtlich des Themas „Liebe“, welches in vorherigen Rezensionen teils als „Kitsch“ abgewertet wurde, befindet MORITZ, dass man TG Respekt zollen müsse für „diesen hohen liebesmetaphysischen Ton“. Es ist davon auszugehen, dass dieser positiven Wertung der axiologische Wert „Können und Ingeniosität“ zu Grunde liegt, da hier explizit die Fähigkeiten des Autors evaluiert werden. Des Weiteren wird die Intention von TG positiv bewertet, diese hebe sich vom „Einheitsbrei der deutschsprachigen Literatur“ ab. Jedoch wertet MORITZ trotz der Vielzahl an positiven Evaluation den Roman schlussendlich an den axiologischen Werten „Originalität“ und „Intellekt“ ab, wenn er befindet, dass ein Übermaß an mäßig originellen Reflexionen vorherrsche resp. die Reisen von Jonas permanent mit Weisheiten garniert werden würden, „die philosophischen Tiefgang besitzen sollen.“⁵¹⁹ Daraus begründet sich ein negatives Gesamturteil.

5.10 Der Jonas-Komplex (2016)

Die erste Rezension „Dicke Eier“ zum Roman „Der Jonas-Komplex“ erscheint am 1. März 2016 in „Der Spiegel“.⁵²⁰ Das Objekt der Wertung von TOBIAS BECKERS erster Evaluation ist der Roman im Gesamten, dieser habe „einen lässigen Sound“, er sei ein „Dicke-Eier-Roman, der nie unsympathisch wird“⁵²¹. Der „lässige Sound“ ist eine Metapher aus dem Bereich der Musik, wobei damit eine nicht näher zu bestimmende Bekundung des Gefallens ausgedrückt wird. Ähnlich wie in der Rezension zu „Lisa“ von KASTBERGER, in welcher er befindet, dass der Roman ein „Text ‚mit Eiern‘“ sei, wird auch im gegebenen Fall eine implizite Wertung mittels der Redensart „Eier haben“ vollzogen. Hinsichtlich der konkreten Bedeutung sind jedoch zwei Varianten möglich. Es kann sich um eine Zuschreibung von Mut handeln oder um einen Ausdruck des Gefallens, wobei eher zu Letzterem tendiert wird. Verbindet man die Ergebnisse, „Der Text ist gut“ oder „Der Text gefällt mir“ mit der Studie von KÖHLER, so kann davon ausgegangen werden, dass es keinen Hinweis auf einen zu Grunde liegenden axiologischen Wert gibt.⁵²² Der Hinweis darauf, dass der Roman „nie unsympathisch“ werde, ist derselben Wertungsform zuzuordnen wie die bereits analysierten Ausdrücke. BECKER schließt seine Rezension mit einer weiteren Wertung: „So ungekünstelt es daherkommt, so kunstvoll ist es.“⁵²³ Der Rezensent bezieht sich bei dieser positiven Evaluation auf den relationalen axiolo-

⁵¹⁹ Moritz, *Der Berg und die Liebe* rufen, S. 94.

⁵²⁰ Tobias Becker: *Dicke Eier*. In: *Der Spiegel* (01.03.2016), Beil. Literatur, S. 5.

⁵²¹ Becker, *Dicke Eier*, S. 5.

⁵²² Köhler, *Wertung in der Literaturkritik*, S. 138.

⁵²³ Becker, *Dicke Eier*, S. 5.

gischen Wert „Wirklichkeitsnähe“. Jener wird durch den attributiven Wert „ungekünstelt“ verbalisiert. Das Adjektiv „kunstvoll“ deutet auf eine positive Wertung ohne Hinweis auf einen axiologischen Wert hin.⁵²⁴

In „Bin das etwa schon wieder ich?“ von PATRICK SCHLERETH wird der Roman negativ evaluiert.⁵²⁵ Zunächst bewertet der Rezensent TGs „Spiel mit den Abgründen des eigenen Selbst“ als „gekonnt“. Begründet wird die positive Wertung durch den axiologischen Wert „Können und Ingeniosität“. Damit bezieht sich SCHLERETH jedoch auf die bisher erschienenen Romane von TG, in welchen der Protagonist denselben Namen wie der Schriftsteller trug.⁵²⁶ „Der Jonas-Komplex“ betreffend befindet er, dass das eben genannte Spiel zu einer „traurigen Masche“ verkommen wäre. Hierbei handelt es sich um eine implizite Wertung mittels der Redensart „etwas ist jemandes Masche“, also ein Charakteristikum in der Vorgehensweise. Die Abwertung erfolgt unter dem relationalen axiologischen Wert „Originalität“. Abschließend befindet der Rezensent: „Möglich, dass die Suche nach Inspiration außerhalb der eigenen Abgründe die Chance bietet, der depressiven Langeweile des Alltags zu entfliehen und zur schriftstellerischen Produktivität zurückzufinden.“⁵²⁷ Hier handelt es sich um eine offensichtlich negative Wertung, die sich jedoch in ihrer Oberflächenstruktur nicht weiter analysieren lässt. Festzustellen ist jedoch das erneute Messen am relationalen Wertmaßstab „Originalität“.

In der Zeitung „Dresdner Neueste Nachrichten“ erscheint am 12. März 2016 WÖBKINGS Rezension „Fremdes Ich“.⁵²⁸ Die Sprache ist der erste Aspekt, der bewertet wird. In einer expliziten Wertung werden ihr die Eigenschaften „bildreich“ und „sehr genau“ zugeschrieben. Es handelt sich hierbei um positive Wertungen unter den axiologischen Werten „Anschaulichkeit“ und „Genauigkeit“.⁵²⁹ Der zweite Aspekt, der einer Evaluation unterzogen wird, ist der Autor bzw. dessen Fähigkeiten. TG sei ein „genauer Beobachter“ sowie ein „komischer Erzähler“. Die begründenden Wertmaßstäbe sind „Genauigkeit“⁵³⁰ und „Unterhaltung“.

Am 19. März 2016 erscheint sowohl „Ich ist ein Anderer“ von BERNHARD OBERREITHER als auch „Leben 'n' Werk“ von ALEX RÜHLE.⁵³¹

⁵²⁴ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 185.

⁵²⁵ Patrick Schlereth: Bin das etwa schon wieder ich? In: Frankfurter Rundschau (10.03.2016), S. 33.

⁵²⁶ Der Rezensent zählt nicht nur „Das bin doch ich“ zu den Romanen, in denen der Protagonist TG heißt, sondern auch „Unterwegs im Namen des Herrn“. Wie bereits im Kapitel über den Untersuchungskorpus festgestellt, beruft sich TG nur im Fall von „Das bin doch ich“ auf den Romanpakt. In „Unterwegs im Namen des Herrn“ ist der Protagonist tatsächlich der Autor selbst, es handelt sich also um eine autobiographische Erzählung.

⁵²⁷ Schlereth, Bin das etwa schon wieder ich?, S. 33.

⁵²⁸ Mathias Wöbking: Fremdes Ich. In: Dresdner Neueste Nachrichten (12.03.2016), S. 12.

⁵²⁹ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 320 und 307.

⁵³⁰ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 307.

⁵³¹ Bernhard Oberreither: Ich ist ein Anderer. In: Der Standard (19.03.2016), Beil. ALBUM, S. A4-5 und Alex Rühle: Leben 'n' Werk. In: Süddeutsche Zeitung (19.03.2016), S. 21.

OBERREITHER wertet unter dem hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Unterhaltung“ alle drei Handlungsstränge ab, indem er etwa befindet, dass diese regelmäßig wiederbelebt werden müssen. Unter demselben axiologischen Wert werden auch die Dialoge einheitlich negativ evaluiert. Wie bereits SCHLERETH wertet auch OBERREITHER den Roman unter dem relationalen axiologischen Wert „Originalität“ ab, wenn er etwa von „Banalitäten mit Tendenz zum Rührseligen“ spricht. Des Weiteren wird auf den Vergleich mit COELHO in WIELES Rezension zu „Das größere Wunder“ verwiesen, der spätestens mit diesem Werk angebracht sei. Wie bei WIELE ist auch hier die Konklusion eine Abwertung des Romans. „Was diese wenig überzeugenden Gesten einfordern, ist Glaubensstärke; und natürlich eine gewisse Selbstverleugnung beim Drang, das Buch wegzulegen.“⁵³² Mit dem letzten Satz unterstreicht der Rezensent das bereits während der Rezension abzeichnende negative Gesamturteil.

RÜHLE wertet hingegen bereits im Untertitel den Roman als Gesamtes positiv: „[Der Jonas-Komplex] ein unendlicher Lesespaß mit kleinen Fehlern.“⁵³³ Dieser Wertung liegt der hedonistisch wirkungsbezogene Wertmaßstab „Unterhaltung“ zu Grunde. Auf diesen axiologischen Wert bezieht sich der Rezensent erneut, wenn er dem Roman „Das bin doch ich“ in einer expliziten Wertung den positiven Wertausdruck „lustig“ zuschreibt. In einer weiteren expliziten Wertung wird demselben Werk der Wertausdruck „brillant“ zugeschrieben, der keinen Hinweis auf einen zu Grunde liegenden Wertmaßstab liefert.⁵³⁴ Bei der ersten Evaluation von „Der Jonas-Komplex“ bezieht sich RÜHLE wieder auf den axiologischen Wert „Unterhaltung“, wenn er schreibt, dass man „sehr oft gelacht“ habe. Bei einer weiteren verfährt er de facto ident. „Das alles hat eine herrliche, fast schon muskulöse Kraft und Schönheit. Nur manchmal wirkt es plötzlich wie Bodybuilding. Und solches Posen hat ein Zehnkämpfer eigentlich nicht nötig.“⁵³⁵ Die Rezension wird mit einer Wertung beschlossen, die sich nicht genauer bearbeiten lässt, jedoch, so viel ist eindeutig festzustellen, positiv wertenden Charakter hat und das positive Gesamturteil festigt.

Die erste Wertung, die WIEBKE POROMBKA in ihrer Buchbesprechung⁵³⁶ vollzieht ist eine explizite: „Die Episoden sind lustig“. Dabei bezieht sich die Rezensentin auf den hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Unterhaltung“. In einer weiteren expliziten Wertung wird „Der Jonas-Komplex“ der positive Wertausdruck „grandios“ zugeschrieben. Ein Hinweis auf

⁵³² Oberreither, Ich ist ein Anderer, S. A5.

⁵³³ Rühle, Leben 'n' Werk, S. 21.

⁵³⁴ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 147.

⁵³⁵ Rühle, Leben 'n' Werk, S. 21.

⁵³⁶ Wiebke Porombka: Wenn das Eis bricht und das Herz rumpelt. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (22.03.2016), S. 10.

einen zu Grunde liegenden axiologischen Wert ist hier nicht festzustellen.⁵³⁷ Im vorletzten Satz befindet die Verfasserin: „Kaum zu entscheiden, ob es bedauerlich oder erfreulich ist, dass ‚Der Jonas-Komplex‘ vermutlich nicht deren Abschluss [der Angst- und Verlorenheitsenzyklopädie von TG] gewesen sein wird.“⁵³⁸ Aus dem Text lässt sich nicht erschließen, wie die Rezensentin zu der abwägenden Wertung am Ende der Buchbesprechung kommt. Es steht fest, dass trotz der vorhergegangenen positiven Evaluierung des Werks nicht von einem positiven Gesamturteil gesprochen werden kann, sondern von einem abwägenden.

Am 26. März 2016 erscheint „Reise in die Seelenfinsternis“ von CHRISTIAN PREUSSER.⁵³⁹ Im Untertitel seiner Buchbesprechung vollzieht er eine explizite Wertung in welcher er dem Roman den positiven Wertausdruck „furios“ zuschreibt.⁵⁴⁰ Auf den hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Spannung“ bezieht sich der Rezensent, wenn er dem Werk, erneut in einer expliziten Wertung, den Wertausdruck „mitreißend“ zuweist.⁵⁴¹ Des Weiteren wird „Der Jonas-Komplex“ die positive Eigenschaft „anziehend“ zugeschrieben. Die Passagen, in denen der Autor die „Gegenwart zerlegt“, werden mittels des Wertausdrucks „grandios“ ebenso positiv evaluiert.⁵⁴² Das Gesamturteil von PREUSSER ist offensichtlich ein positives.

JENS LALOIRE vollzieht wie PREUSSER bereits im Untertitel seiner Buchbesprechung eine Wertung. In dieser bewertet er die Mischung der Themen Sucht, Adoleszenz und Liebe unter dem hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Unterhaltung“ positiv.⁵⁴³ Begründet durch die axiologischen Werte „Originalität“ und „Unterhaltung“ wertet der Rezensent die ersten 100 Seiten von „Der Jonas-Komplex“ ab, in welchen TG über einen süchtigen Autor schreibt. Mit dem Wertausdruck „interessant“ werden des Weiteren die beiden anderen Handlungsstränge des Romans im Vergleich mit dem eben genannten aufgewertet. Nach den anfänglichen Wertungen setzt sich LALOIRE vor allem mit der Handlung des Romans und seinen Figuren auseinander, ohne jedoch eine weitere Evaluation zu vollziehen. Den Handlungsstrang mit Jonas und Marie betreffend befindet der Rezensent: „Die beiden Charakter faszinieren, auch wenn Jonas’ Abenteuersucht teilweise aberwitzig daherkommt.“⁵⁴⁴ Mit dem Verb „faszinieren“ werden die

⁵³⁷ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 140.

⁵³⁸ Porombka, Wenn das Eis bricht, S. 10.

⁵³⁹ Christian Preusser: Reise in die Seelenfinsternis. In: Frankfurter Neue Presse (26.03.2016), S. 2.

⁵⁴⁰ KÖHLER kommt in ihrer Studie zu dem Ergebnis, dass das Adjektiv „furios“ den positiv wertenden Termini ohne Hinweis auf ein zu Grunde liegendes Bewertungskriterium zuzuordnen ist.

Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 140.

⁵⁴¹ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 263.

⁵⁴² Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 140 und 171.

⁵⁴³ Jens Laloire: Koks und Liebe. In: Kurier am Sonntag (27.03.2016), S. 28.

⁵⁴⁴ Laloire, Koks und Liebe, S. 28.

Charaktere positiv evaluiert, wobei sich kein Hinweis auf einen zu Grunde liegenden axiologischen Wert ausmachen lässt.⁵⁴⁵ Eine leichte Abwertung erfährt der Roman unter dem relationalen axiologischen Wert „Authentizität“, wenn es heißt, dass die Abenteuersucht des Protagonisten „aberwitzig“ sei. Des Weiteren wird die Liebesgeschichte von Jonas und Marie auf Grundlage der axiologischen Werte „Unterhaltung“ und „Intellekt“ positiv evaluiert. Sie sei etwa auf „kluge Art unterhaltsam“⁵⁴⁶.

Die Expedition zum Südpol erfährt in LEITNERS Rezension durch Zuschreibung des Wertausdrucks „aberwitzig“ unter dem relationalen axiologischen Wert „Authentizität“ eine leichte Abwertung.⁵⁴⁷ Des Weiteren wird darauf hingewiesen, dass das Ende des Trips vom Kitsch beseelt sei, und mit ROBERTO BOLAÑOS Werken verglichen erneut abgewertet wird. Die erste positive Wertung ist eine explizite, in welcher den Kapiteln über den Schriftsteller der positive Wertausdruck „witzig“ begründet durch den hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Unterhaltung“ zugeschrieben wird. Den dritten Handlungsstrang, jenen über die Weststeiermark, betreffend befindet der Rezensent: „Hier gelingen Glavinic ebenso eindruckliche wie eigentümliche Bilder.“⁵⁴⁸ Auf Grundlage des axiologischen Werts „Können und Ingeniosität“ wurde hier eine positive Evaluation vollzogen. Unter dem affektiv wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Rührung“ bewertet der Rezensent den Roman abschließend abermals positiv.

THOMAS THELEN bewertet in seiner ersten Evaluation den Handlungsstrang rund um den 13-jährigen Schachspieler.⁵⁴⁹ Dieser mache den Roman zu einem „reinen Lesevergnügen“, eine positive Wertung, begründet durch den hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Unterhaltung“. Die Darstellung des Jungen bewertet der Rezensent unter dem affektiv wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Rührung“ positiv: „Es geht zu Herzen, wie gefühlvoll Glavinic diesen Jungen zeichnet.“⁵⁵⁰ Der Roman als Gesamtes wird in einer expliziten Wertung der positiv Wertausdruck „bemerkenswert“ zugeschrieben.⁵⁵¹ Das positive Gesamturteil wird mit einer Kaufempfehlung von THELEN unterstrichen.

Von CLAUDIA KORNMEIER erscheinen zu „Der Jonas-Komplex“ insgesamt vier Rezensionen in

⁵⁴⁵ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 175.

⁵⁴⁶ Laloire, Koks und Liebe, S. 28.

⁵⁴⁷ Joachim Leitner: Existenzen auf Abwegen. In: Tiroler Tageszeitung (08.04.2016), S. 15.

⁵⁴⁸ Leitner, Existenzen auf Abwegen, S. 15.

⁵⁴⁹ Thomas Thelen: Das Spiel mit dem eigenen Ich. In: Aachener Nachrichten (12.04.2016), S. 8.

⁵⁵⁰ Thelen, Das Spiel mit dem eigenen Ich, S. 8.

⁵⁵¹ Der Ausdruck „bemerkenswert“ zählt zu jenen positiven Worten, welche keinen Hinweis auf ein Bewertungskriterium liefern.

Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 170.

vier verschiedenen Zeitungen, wobei sich diese, abgesehen von Änderungen der Titel und Untertitel, inhaltlich kaum unterscheiden.⁵⁵² Stellvertretend wird im Folgenden „Selbstfindung bei Südpolexpedition“ analysiert. „Zwischendurch ist die Geschichte einfach nur sehr lustig.“⁵⁵³ In einer expliziten Wertung wird hier der positive Wertausdruck „sehr lustig“ unter dem hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Unterhaltung“ zugeschrieben. „Lesenswert ist der Roman allein wegen dieser wunderbaren Beschreibung einzelner Momente“⁵⁵⁴. Erneut wird hier eine explizite Wertung vollzogen, im Zuge welcher den Darstellungen im Roman der attributive Wert „lesenswert“ attestiert wird.⁵⁵⁵

Am 18. April 2016 erscheint „Das große Ich-bin-ich“ von ALBERT C. EIBL.⁵⁵⁶ Im Untertitel heißt es: „Von Mafiabossen und Innovationsmängel“⁵⁵⁷. Hier wird nicht nur über den Inhalt informiert, sondern auch die erste Wertung vollzogen. Der Hinweis auf den Mangel an Innovationen stellt eine Abwertung unter dem relationalen axiologischen Wert „Innovation“ dar. Der Rezensent leitet seinen Text mit einem Rückblick über zuvor erschienene Romane ein, welcher er im Zuge dessen teilweise bewertet. „Die Arbeit der Nacht“ sei etwa „schaurig gut“ in Szene gesetzt, eine positive explizite Wertung, begründet durch den hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „angenehmes Grauen“.⁵⁵⁸ „Die besondere Kraft Glavinic‘ lag darin, wiederholt mit alten Mustern zu brechen.“⁵⁵⁹ Das Objekt der Wertung ist im gegebenen Fall der Autor selbst, welcher unter dem relationalen axiologischen Wert „Innovation“ positiv bewertet wird. Durch die Verwendung des Präteritum wird jedoch bereits angedeutet, dass sich die positive Evaluation nicht auf das aktuelle Werk bezieht. Diese Vermutung wird im weiteren Verlauf des Texts bestätigt: „In ‚Der Jonas-Komplex‘ ist davon wenig zu spüren.“⁵⁶⁰ Auf den Roman bezo-

⁵⁵² Claudia Kornmeier: Selbstfindung bei Südpolexpedition. In: Gießener Anzeiger (16.04.2016), S. 66, dies.: Auf der Suche nach dem Ich. In: Oberhessische Presse (15.04.2016), S. 35, dies.: Auf der Suche nach dem Ich. In: Offenburger Tageblatt (12.04.2016), S. 12 und dies.: Die Suche nach dem Ich endet nie. In: Südwest Presse (08.04.2016), S. 22.

⁵⁵³ Kornmeier, Selbstfindung bei Südpolexpedition, S. 66.

⁵⁵⁴ Kornmeier, Selbstfindung bei Südpolexpedition, S. 66.

⁵⁵⁵ Das Adjektiv „lesenswert“ gehört zu den positiv wertenden Begriffen ohne Hinweis auf ein Bewertungskriterium.

Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 170.

⁵⁵⁶ Albert C. Eibl: Das große Ich-bin-ich. In: Profil (18.04.2016), S. 78f.

⁵⁵⁷ Eibl, Das große Ich-bin-ich, S. 79.

⁵⁵⁸ Das Adjektiv „gut“ ist zu den positiv wertenden Ausdrücken zu rechnen ohne Hinweis auf ein Bewertungskriterium.

Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 147.

⁵⁵⁹ Eibl, Das große Ich-bin-ich, S. 78.

⁵⁶⁰ Eibl, Das große Ich-bin-ich, S. 78.

gen befindet EIBL „der Autor [fügt] hier eklektizistisch zusammen, was nicht zusammengehört.“⁵⁶¹ Bei dieser negativen Wertung bezieht sich der Rezensent auf die relationalen axiologischen Werte „Innovation“ und „Angemessenheit“. Positiv wird lediglich der Erzählstrang um den 13-jährigen Buben hervorgehoben, dieser bringe „Glanz in das intertextuelle Verweisspiel, das an einem spürbaren Mangel an Innovation und Zusammenhalt scheitert“.⁵⁶² Unmittelbar an die Aufwertung anschließend erfolgt die erneute Abwertung an Hand der bereits zuvor herangezogenen Wertmaßstäbe. Das Gesamturteil des Romans ist eindeutig ein negatives, jedoch merkt EIBL am Ende seiner Buchbesprechung an, dass er hoffe, dass „Der Jonas-Komplex“ im Œuvre dieses Autors einen Wendepunkt markiert⁵⁶³ und TG die Herausforderung Jonas und das eigene Ich ruhen lassen zu können meistert und befindet „[v]ertrauend auf die eigene Größe, dürfte Glavinic auch diese Hürde spielend nehmen.“⁵⁶⁴ Das Objekt der Wertung ist in diesem Fall der Autor selbst, welchen er getrennt vom aktuellen Werk positiv evaluiert.

Die letzten drei klassischen Rezensionen zu „Der Jonas-Komplex“ erscheinen am 7. Mai 2016.⁵⁶⁵

„Thomas Glavinic packt in seinen neuen Roman [...] allzu viel hinein, was nicht wirklich zueinander findet.“⁵⁶⁶ BRUNO JASCHKE bezieht sich im Untertitel seiner Rezension auf den formalen axiologischen Wert „Stimmigkeit“, wenn er den Roman im Gesamten negativ bewertet. Zu Beginn seiner Rezension weist er auf die durchaus positive Besprechung von „Der Jonas-Komplex“ im Feuilleton hin. Darauf folgt dieselbe Wertung wie bereits im Untertitel vollzogen. „Handlungsstränge versickern in müden Pointen und Sentenzen, und die Figuren sind teilweise zu unscharf umrissen.“⁵⁶⁷ Begründet durch den hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Unterhaltung“ wertet der Rezensent die Handlung des Romans ab. Die Darstellung der Figuren wird auf Grundlage des axiologischen Werts „Genauigkeit“ negativ evaluiert.⁵⁶⁸ Die Figur des Autors betreffend befindet JASCHKE: „Seine Läuterung am Ende wirkt wie das Finale eines Groschenromans.“⁵⁶⁹ Hierbei handelt es sich um eine implizite Wertung durch Parallelisierung. Auf das neutrale Objekt, die Läuterung am Ende, wird die negative Einschätzung, das Finale

⁵⁶¹ Eibl, *Das große Ich-bin-ich*, S. 78.

⁵⁶² Eibl, *Das große Ich-bin-ich*, S. 78.

⁵⁶³ Eibl, *Das große Ich-bin-ich*, S. 78.

⁵⁶⁴ Eibl, *Das große Ich-bin-ich*, S. 78.

⁵⁶⁵ Bruno Jaschke: Süchtig nach Kicks. In: Wiener Zeitung (07.05.2016), Beil. extra, S. 41, Rainer Moritz: Wir – sind zumindest drei. In: Die Presse (07.05.2016), Beil. Spectrum, S. VI und Jens-Uwe Sommerschuh: Drogen, Frauen, Alkohol. In: Sächsische Zeitung (07.05.2016), S. 32.

⁵⁶⁶ Jaschke, Süchtig nach Kicks, S. 41.

⁵⁶⁷ Jaschke, Süchtig nach Kicks, S. 41.

⁵⁶⁸ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 315.

⁵⁶⁹ Jaschke, Süchtig nach Kicks, S. 41.

eines Groschenromans, übertragen. Der negativen Evaluierung liegt der axiologische Wert „Intellekt“ zu Grunde. Negativ wird ebenso die Figur Jonas unter dem axiologischen Wert Können und Ingeniosität bewertet: Sie sei die „am schwächsten ausgearbeitete Figur“⁵⁷⁰.

Des Weiteren „nerven“ die Dialoge zwischen Jonas und dem verstorbenen Werner. Es handelt sich dabei um eine negative Wertung ohne Hinweis auf einen begründenden axiologischen Wert.⁵⁷¹ „Abgesehen von der Tiefenschärfe leidet das Werk auch im Sprachlichen.“⁵⁷² Offensichtlich wird im gegebenen Fall negativ evaluiert, jedoch bleibt unklar, welcher axiologische Wert zu Grunde liegt bzw. lässt sich die Form der Wertung nicht genauer feststellen. „Fraglos finden sich unter den Fragmenten, deren zusammengekleisterte Summe sich hier als Roman ausgibt, auch einige interessante Stücke.“⁵⁷³ Einerseits wird hier der Roman als Gesamtes unter dem formalen axiologischen Wert „Gesamtheit“ negativ evaluiert, andererseits erfolgt eine positive Bewertung der nicht näher definierten „interessanten Stücke“.⁵⁷⁴ Das Gesamturteil des Rezensenten ist dennoch deutlich negativ. Der abschließende, abwertende Befund: „[TG] hat [...] just via Facebook eine Diskussion ausgelöst, die womöglich nachhaltiger ist als sein neuer Roman.“⁵⁷⁵

RAINER MORITZ' erste Wertung betrifft den Handlungsstrang rund um den Schriftsteller: „Mühsamer ist es, den offenkundig autobiographisch bestimmten Wegen des erwachsenen Erzählers zu folgen.“⁵⁷⁶ Die negative explizite Wertung wird durch die Verwendung des Wertausdrucks „mühsam“ realisiert. Dieser ist zu den negativ wertenden Termini ohne Hinweis auf ein Bewertungskriterium zu zählen.⁵⁷⁷ In einer weiteren expliziten Wertung wird dem Roman im Gesamten die Eigenschaft „nicht zu überzeugen“ zugeschrieben.⁵⁷⁸ „Jonas' und Maries Südsee-Tour wirkt wie ein blasses Remake des Mount-Everest-Wagnisses und auch in den steirischen Kindheitserinnerungen schleichen sich ermüdende Wiederholungen ein.“⁵⁷⁹ Unter den axiologischen

⁵⁷⁰ Jaschke, Süchtig nach Kicks, S. 41.

⁵⁷¹ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 176.

⁵⁷² Jaschke, Süchtig nach Kicks, S. 41.

⁵⁷³ Jaschke, Süchtig nach Kicks, S. 41.

⁵⁷⁴ Das Adjektiv „interessant“ ist laut KÖHLER den positiv wertenden Begriffen ohne Hinweis auf ein Bewertungskriterium zuzuordnen.

Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 170.

⁵⁷⁵ Jaschke, Süchtig nach Kicks, S. 41.

⁵⁷⁶ Moritz, Wir, S. VI.

⁵⁷⁷ Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 176.

⁵⁷⁸ KÖHLER führt bei den positiv wertenden Ausdrücken ohne Hinweis auf ein Bewertungskriterium „überzeugen“ an. Auf Grund der von MORITZ durchgeführten Negation wird dieses zu einem negativ wertenden Terminus ohne Hinweis auf ein Bewertungskriterium.

Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 170.

⁵⁷⁹ Moritz, Wir, S. VI.

Der Rezensent spricht hier wohl von der „Südpol“-Expedition, denn um die Südsee geht es im Roman nicht.

Werten „Innovation“ und „Unterhaltung“ wird hier eine weitere negative Evaluation vollzogen. Auf den axiologischen Wert „Unterhaltung“ wie auch auf den axiologischen Wert „Intellekt“ bezieht sich MORITZ, wenn der den Handlungsstrang um den Schriftsteller abermals negativ bewertet: „Redundant und mitunter erschütternd banal gerät der ‚Jonas-Komplex‘ jedoch erst in seinem Gegenwartsstrang.“⁵⁸⁰ „Nicht alles, möchte man dem Autor zurufen, was einem durch den Kopf rauscht, muss zu Papier gebracht werden.“⁵⁸¹ Bei dieser negativen Evaluation, deren Form sich nicht genauer bestimmten lässt, bildet der relationale axiologische Wert „Angemessenheit“ die Grundlage.

Völlig gegensätzlich zu den beiden vorhergegangenen Rezensionen wertet SOMMERSCHUH zunächst in seiner Rezension „Drogen, Frauen, Alkohol“.⁵⁸² Er schreibt dem Roman zu, „inhaltlich und stilistisch schwere Kost“⁵⁸³ zu sein. Bei dieser impliziten Wertung mittels der Redensart „schwere Kost sein“ wird grundsätzlich eine positive Wertung vollzogen, dem Roman wird zugeschrieben anspruchsvoll zu sein. Dabei bezieht sich der Rezensent auf den axiologischen Wert „Intellekt“. Weiter im Text berichtet SOMMERSCHUH von den bisherigen Erfolgen TGs und befindet interessanterweise: „Ob der neue Roman auch so einschlägt? Wohl kaum. Aber man weiß nie. Wir leben in sado-masochistischen Zeiten.“⁵⁸⁴ Obwohl sich diese Bewertung nicht mit Hilfe des methodischen Instrumentariums eingehender untersuchen lässt, so ist dennoch festzustellen, dass es sich hier um eine Abwertung des Romans im Gesamten handelt. Verwunderlich ob der zuvor getätigten positiven Evaluation. Die Wertung bleibt unkommentiert, darauf folgen Informationen zur Handlung. „A für Alkohol. K für Kokain [...] Oft steht da AK. Das ist ein Roman, in dem vermutlich mehr gekokst wird als in jedem anderen zuvor, öfter und mehr. Ein Rekordroman.“⁵⁸⁵ Um einen Rekord aufstellen zu können, muss man besonders gut in etwas sein, unter Umständen noch Talent haben und besondere Fähigkeiten mitbringen. In diesem Sinn verwendet der Rezensent den Terminus „Rekordroman“ hier nicht. Es handelt sich vielmehr um eine Wertung durch Ironie, wobei die Konklusion die Abwertung des Romans ist. Weiters heißt es bezüglich des Erzählstrangs über den Schriftsteller: „Was manchen als cool erscheinen mag, ist über weite Strecken nur jämmerlich.“⁵⁸⁶ In gegebenen Fall evaluiert SOMMERSCHUH das Verhalten der Romanfigur negativ, ohne einen Hinweis auf einen

⁵⁸⁰ Moritz, Wir, S. VI.

⁵⁸¹ Moritz, Wir, S. VI.

⁵⁸² Sommerschuh, Drogen, Frauen, Alkohol, S. 32.

⁵⁸³ Sommerschuh, Drogen, Frauen, Alkohol, S. 32.

⁵⁸⁴ Sommerschuh, Drogen, Frauen, Alkohol, S. 32.

⁵⁸⁵ Sommerschuh, Drogen, Frauen, Alkohol, S. 32.

⁵⁸⁶ Sommerschuh, Drogen, Frauen, Alkohol, S. 32.

zu Grunde liegenden axiologischen Wert zu liefern.⁵⁸⁷ Der Handlungsstrang um Jonas wird in einer expliziten Wertung mittels des Wertausdrucks „langweilig“ begründet durch den hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Unterhaltung“ negativ evaluiert. Auf diesen axiologischen Wert wird gegen Ende der Buchbesprechung erneut Bezug genommen, wenn negativ bewertet wird: „Kein Vergnügen, dieser Roman, aber wachen Lesern wird gerade das reizvoll vorkommen.“⁵⁸⁸

6. Conclusio

Um die Wertungen aus 126 Rezensionen zu zehn Romanen zusammenzufassen, gilt es zunächst eine Grundlage zu schaffen, von welcher aus weiter vorgegangen werden kann. Wie die Wertungsanalyse der Chronologie der Erscheinungsjahre unterworfen war, so ist es auch die Conclusio, wobei, im Gegensatz zur Analyse selbst ein Vergleich der Ergebnisse angestrebt wird. „Carl Haffners Liebe zum Unentschieden“, das Erstlingswerk TGs, wurde größtenteils positiv besprochen. In fünf der insgesamt sieben Rezensionen wurde eindeutig positiv evaluiert. Auffallend sind die unterschiedlichen Aspekte, welche bewertet werden, und die damit in Verbindung stehenden axiologischen Werte. Wird der hedonistisch wirkungsbezogene Wertmaßstab „Spannung“ herangezogen, so wird an diesem ausschließlich das Duell der beiden Schachspieler gemessen, also nur ein Aspekt des Werks. Ähnlich verhält es sich bei der Bewertung des sprachlichen Stils, der ausschließlich unter dem axiologischen Wert „Einfachheit“ positiv evaluiert wird. Ist hingegen der gesamte Roman das Objekt der Wertung, so beziehen sich die Rezensenten auf sich unterscheidende axiologische Werte wie „Unterhaltung“, „Normbruch“ und „Stimmigkeit“ bei MÜRZL oder „Spannung“, „Rührung“ und „Intellekt“ bei PREISENDÖRFER. Die beiden insgesamt negativ wertenden Rezensenten kommen zu ihrem Schluss auf Grund gänzlich unterschiedlicher Ansätze. MICHALZIK kommt nach dem Messen des Romans an den formalen axiologischen Werten „Ganzheit“ und „Stimmigkeit“ zu einem negativen Gesamturteil. Wo hingegen bei WINKELS vor allem die mangelnde Innovation keine positive Bewertung des Werks zulässt. Mangelnde Originalität hinsichtlich des Themas attestiert REMLER dem Roman „Herr Susi“, lässt ihn deshalb jedoch nicht durchfallen, sondern bewertet ihn im Gesamten unter dem axiologischen Wert „Unterhaltung“ positiv. GMÜNDER bezieht sich in seiner Buchbesprechung auf denselben Wertmaßstab, wenn er den Roman positiv evaluiert. Des

⁵⁸⁷ Der Ausdruck „jämmerlich“ zählt zu den negativ wertenden Worten ohne Hinweis auf ein Bewertungskriterium.

Köhler, Wertung in der Literaturkritik, S. 168.

⁵⁸⁸ Sommerschuh, Drogen, Frauen, Alkohol, S. 32.

Weiteren evaluiert er Sprache und Stil des vorangegangenen Werks als auch von „Herr Susi“ unter dem axiologischen Wert „Können und Ingeniosität“ positiv.⁵⁸⁹ Mit „Der Kameramörder“ schafft TG 2001 seinen Durchbruch. Die klassischen Rezensionen zum Roman sind durchwegs positiv, nicht ein negatives Gesamturteil lässt sich finden. Interessant ist, dass, wie bereits bei den vorhergegangenen Werken, primär Sprache, Stil wie auch die schriftstellerischen Fähigkeiten des Autors positiv bewertet werden. Zwar wird die Handlung von „Der Kameramörder“ meist unter dem hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Spannung“ positiv evaluiert, dennoch sind die Wertungen, die die oben erwähnten Aspekte betreffen, weitaus häufiger, detailreicher und durch verschiedenste axiologische Werte begründet, wie etwa: „Genauigkeit“, „Einfachheit“, „Unterhaltung“ oder „Können und Ingeniosität“. Mit „Wie man leben soll“ verlängert TG die Liste an ausschließlich positiven Bewertungen. Gegensätzlich zu „Der Kameramörder“ lässt sich die Objekte der Wertungen betreffend keine Dominanz mehr ausmachen, meist wird sowohl der Roman im Gesamten, Sprache und Stil wie auch die Fähigkeiten von TG bewertet. Besonders besticht die gewählte Erzählhaltung, die unter dem relationalen axiologischen Wert „Originalität“ durchwegs positiv aufgenommen wird. Diese wird zudem von GMÜNDER und SCHWARCZ unter dem hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Unterhaltung“ positiv evaluiert. Dieser Maßstab prävaliert des Weiteren bei der Bewertung des Werks im Gesamten. Auffallend ist, dass dennoch einzelne Rezensent*innen mit ihren Bewertungen nicht gänzlich mit all den positiven Evaluationen einhergehen. Trotz eines wohlwollenen Gesamturteils erfüllt „Wie man leben soll“ bspw. für EBNER nicht den Wertmaßstab „Originalität“ wie es für den Großteil der anderen Literaturkritiker*innen der Fall ist. Ähnlich verhält es sich im Fall von HAAS' Besprechung. Dieser wertet das Ende des Werks unter den axiologischen Werten „Authentizität“ und „Angemessenheit“ ab. Dabei handelt es sich, so wird deutlich, jedoch nur um kleine Schönheitsfehler, die den positiven Gesamteindruck nicht schmälern.

Einen Wendepunkt in der Wertung der Romane von TG stellt „Die Arbeit der Nacht“ dar. Es wird nicht nur der ausnahmslos positiven Besprechungen ein Ende gesetzt, sondern auch ein Wandel in der Evaluationspraxis eingeleitet. Die Rezensionen lassen sich de facto in zwei Phasen aufteilen: Die erste, positive Phase, erstreckt sich von der erstmaligen Kritik durch KEHLMANN bis etwa über die Hälfte zu SCHACHERREITER. Dominant ist das Messen des gesamten Romans am hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Spannung“. Die Fähigkeiten des Autors und vor allem Sprache und Stil, die zuvor meist noch bewertet wurden, treten in den

⁵⁸⁹ Verwunderlich ist die geringe Anzahl von zwei Rezensionen zu „Herr Susi“, wenn bedacht wird, wie positiv der erste Roman besprochen wurde. Nach wie vor konnte dafür kein triftiger Grund ausgemacht werden.

Hintergrund, stattdessen befassen sich die Rezensent*innen einheitlich mit der Wiedergabe der Handlung. Die Fähigkeiten des Autors werden meist unter dem relationalen axiologischen Wert „Originalität“ positiv evaluiert. Passend dazu WEINZIERLS Feststellung, dass es keinen „typischen Glavinic“ gibt.⁵⁹⁰ Des Weiteren ist eine Abnahme der Fundiertheit der Evaluationen auszumachen. Bspw. findet sich in den Buchbesprechungen von GOLLNER und MENSING, trotz ihrer Längen, nur jeweils eine Wertung mittels eines Wertausdrucks, der keinen Hinweis auf einen zu Grunde liegenden axiologischen Wert liefert. Mit SCHÜTTE setzt die zweite Phase der Bewertungen ein, in der sich negative und positive Rezensionen abwechseln. Die Literaturkritiker*innen bemängeln Ungereimtheiten im Roman, bspw. dass der Strom noch funktionierte. Sie beziehen sich dabei auf die axiologischen Werte „Stimmigkeit“ und „Ganzheit“. Des Weiteren sei die Handlung ermüdend, eine negative Evaluation begründet durch den hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Unterhaltung“. Interessant ist, dass sich diese Bewertungen nicht etwa bereits auf den Beginn des Romans beziehen, sondern frühestens mit dem Ende des ersten Drittels einsetzen. An dieser Stelle sei etwa auf ALBATHS Rezensionen verwiesen, in welcher explizit erwähnt wird, dass das Pulver nach dem ersten Drittel des Romans bereits verschossen sei. Ähnlich wertet LOTHZKY, der, begründet durch den axiologischen Wert „Spannung“, zunächst den Auftakt der Werks positiv evaluiert, jedoch zu einem negativen Gesamturteil kommt, da die Spannung nicht gehalten werden kann. Es drängt sich der Verdacht auf, dass die negativen Wertungen im Zusammenhang mit der Länge des Romans⁵⁹¹ stehen, denn das Setting des Romans wird von SCHÜTTE, einem der negativ wertenden Rezensenten, unter dem axiologischen Wert „Originalität“ grundsätzlich positiv evaluiert. Die negativen Gesamtbewertungen resultieren vor allem aus der Redundanz der Handlung, die sich wiederum aus der Länge des Romans ergibt.

Spätestens mit „Das bin doch ich“ kann auf Grundlage der herangezogenen axiologischen Werte von einem Muster in TGs Schaffen gesprochen werden. Der erste Roman „Carl Haffners Liebe zum Unentschieden“ wurde vornehmlich am hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Spannung“ gemessen, „Herr Susi“ am Wertmaßstab „Unterhaltung“. „Der Kameramörder“ wurde wiederum als „spannend“ evaluiert, „Wie man leben soll“ als „lustig“. Das Muster wiederholt sich mit „Die Arbeit der Nacht“ und „Das bin doch ich“. Bevor genauer auf die Bewertung des letzten Romans eingegangen wird, ist darauf hinzuweisen, dass STRIGL wie auch

⁵⁹⁰ Weinzierl, Stell Dir vor, S. 4.

⁵⁹¹ Gesamtseitenanzahl von „Der Kameramörder“: 156 S., „Wie man leben soll“: 240 S., „Die Arbeit der Nacht“: 400 S.

Thomas Glavinic (2006): Der Kameramörder (dtv: München), ders. (2004): Wie man leben soll (dtv: München) und ders. (2008): Die Arbeit der Nacht (dtv: München).

SCHMICKL, erstmals auf Parallelen zwischen den Werken TGs hinweisen. Humor und Selbstironie sind Felder, die TG beherrsche, das habe er bereits mit „Wie man leben soll“ bewiesen. Des Weiteren werden Zusammenhänge zwischen den Protagonisten Jonas und TG aufgezeigt. Dabei handelt es sich jedoch lediglich um Anmerkungen und keine Wertungen. Dennoch misst lediglich HÖBEL am relationalen axiologischen Wert „Originalität“.⁵⁹² Weiters setzt sich das Ausbleiben der Evaluation von Sprache und Stil sowie der Fähigkeiten des Autors fort. Lediglich in einer Rezension wird die Sprache auf Grundlage der axiologischen Werte „Genauigkeit“ und „Angemessenheit“ positiv bewertet. In sieben Buchbesprechungen ist ausschließlich der Roman als Gesamtes das Objekt der Wertung. Dieser wird in erster Linie an den axiologischen Werten „Unterhaltung“, „Wahrheit“ und „Intellekt“ gemessen und positiv bewertet. GÖRNER, der als einziger zu einem negativen Gesamturteil kommt, sieht den hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Unterhaltung“ für sich nicht erfüllt wie auch den axiologischen Wert „Angemessenheit“, wobei er sich vor allem am Inhalt stört. Hinsichtlich der Gesamtbewertung knüpft „Das bin doch ich“ nahezu an die ausschließlich positiven Evaluierungen von „Der Kameramörder“ und „Wie man leben soll“ an.⁵⁹³ TG befindet sich 2007 in seinem „Vielschreiber-Prozess“. Eine negative Auswirkung auf die Qualität der Romane, wie in der Einleitung vermutet wurde, lässt sich in den Buchbesprechungen an dieser Stelle nicht ausmachen.

Eine leichte Verschlechterung der Bewertung von TGs Romanen lässt sich bei „Das Leben der Wünsche“ feststellen. Zwar überwiegen nach wie vor die positiven Besprechungen, jedoch kommen drei der insgesamt zwölf Rezensent*innen zu einem abwägenden Gesamturteil. GMÜNDER wertet die Sprache unter dem axiologischen Wert „Komplexität“ sowie den gesamten Roman unter dem Wertmaßstab „Ganzheit“ ab. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt auch MÄRZ, die die Sprache ohne Hinweis auf einen zu Grunde liegenden axiologischen Wert abwertet, wie auch den gesamten Roman begründet durch den axiologischen Werte „Stimmigkeit“ und „Intellekt“. Die positiven Rezensionen dominieren der axiologische Wert „Können und Ingeniosität“, der u.a. zur Evaluation des Autors bzw. dessen Fähigkeiten verwendet wird, wie auch der hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Spannung“, an dem der Roman im Gesamten meist positiv evaluiert wird. Trotz der Länge des Romans⁵⁹⁴ schafft es TG diesmal, die Spannung zu halten und nicht redundant zu werden. Die Parallelen zu „Die Arbeit der

⁵⁹² Es sei in Erinnerung gerufen, dass HÖBEL dabei zu einem positiven Ergebnis kommt.

⁵⁹³ Auffallend ist, dass „Das bin doch ich“ mit 240 Seiten wieder deutlich kürzer ist als der vorangegangene Roman.

Thomas Glavinic (2007): *Das bin doch ich* (dtv: München).

⁵⁹⁴ Seitenanzahl von „Das Leben der Wünsche“: 320.

Thomas Glavinic (2011): *Das Leben der Wünsche* (dtv: München).

Nacht“ sind in „Das Leben der Wünsche“ offensichtlich und werden etwa von HAAS und SCHMICKL unter dem axiologischen Wert „Originalität“ abgewertet.

„Die Kadenz seines Schaffens ist hoch [...] zu hoch, denn die Qualität seiner Bücher ist im Abnehmen begriffen.“⁵⁹⁵ „Lisa“ wird der bis dato am schlechtesten bewertete Roman von TG und teilt die Literaturkritik in zwei Lager. Auf der einen Seite stehen Rezensent*innen wie GROSSER, RÜDENAUER oder NÜCHTERLEIN, die den Roman auf Grundlage der axiologischen Werte „Unterhaltung“, „Spannung“, „Originalität“ wie auch „Intellekt“ positiv bewerten. Demgegenüber etwa KLUGER und GÄRTNER, die begründet durch dieselben Wertmaßstäbe, zu negativen Evaluationen gelangen. MAGENAU befindet, dass „Lisa“ nicht originell sei, alle anderen Werke von TG jedoch schon. Eng mit der mangelnden Unterhaltsamkeit des Romans ist die intellektuelle Anspruchslosigkeit der Monologe des Protagonisten verbunden. Es scheint, als hätte der Grundsatz „Das Thema bestimmt die Form“ seine Gültigkeit verloren. Da noch immer mehr als die Hälfte der Rezensent*innen jedoch positiv werten, ist es letztlich schwierig festzustellen, warum der Roman so oft durchfällt, vor allem wenn bedacht wird, dass „Unterhaltung“ und „Spannung“ axiologische Werte sind, die in der Wirkung des Romans auf die bzw. den Einzelne*n wurzeln. Es kann also nur vermutet werden, dass TG mit seiner Mischung aus Spannung und Unterhaltung schlichtweg nicht den Geschmack aller Literaturkritiker*innen getroffen hat.

Auch mit „Das größere Wunder“ schafft es TG nicht, an die durchwegs positiven Besprechungen früherer Romane anzuknüpfen. Positive und negative Gesamturteile wechseln sich ab. Den gemeinsamen Nenner bildet die wohlwollende Evaluation der Darstellung der Mount Everest-Besteigung. Lediglich MORITZ empfindet diese als zu detailreich und wertet negativ. Jene Rezensent*innen, die negativ evaluieren, beziehen sich dabei primär auf den hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Spannung“, um den Roman im Gesamten abzuwerten. Die positiv Wertenden evaluieren meist den Autor bzw. dessen Fähigkeiten unter dem axiologischen Wert „Können und Ingeniosität“, jedoch ebenso die Spannung. Abermals wird auf Längen im Roman hingewiesen, etwa durch OEHLERS, der das Werk als Geduldsprobe bezeichnet, oder WIELE, der nur den Beginn unterhaltsam empfindet, den restlichen Text als „ermüdend“. GÖSWEINER wertet, begründet durch den axiologischen Wert „Einfachheit“, den Inhalt des Romans ab, dieser sei zu einfach für ein so langes Buch. Ebenso ist die Originalität der Autors erneut Thema positiver sowie negativer Evaluierungen. TRENKLER und SEIDLER schreiben dem gesamten Roman zu, diesen Wertmaßstab zu erfüllen, wohingegen MORITZ, WIELE oder OEHLERS

⁵⁹⁵Breitenstein, *Gemütliche Paranoia*, S. 19.

diese Meinung nicht teilen.

Buch für Buch bewegt sich TG von seinem anfänglichen Höhenflug in Richtung Boden. Acht Rezensent*innen evaluieren „Der Jonas-Komplex“, vornehmlich begründet durch den hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Unterhaltung“, positiv. Demgegenüber stehen 6 negative Gesamturteile, die ein Punkt eint: Die mangelnde Innovation von TG, die mit einem wenig unterhaltsamen Inhalt einhergeht. MORITZ spricht es in seiner Besprechung explizit an: „blasses Remake des Mount-Everest-Wagnis“⁵⁹⁶. Bereits vorhergegangenen Werken des Schriftstellers wurde mangelnde Originalität bzw. Innovation vorgeworfen. Jedoch waren stets Stimmen präsent, die etwa „Lisa“ oder „Das größere Wunder“ durchaus als originell hervorhoben. Ob jene Rezensent*innen, die „Der Jonas-Komplex“ positiv evaluierten, den Maßstab „Originalität/Innovation“ bewusst nicht angelegt haben, bleibt reine Spekulation. Auffallend ist jedoch, dass, abgesehen vom bereits erwähnten hedonistisch wirkungsbezogenen Wertmaßstab „Unterhaltung“, kaum andere an den Text angelegt wurden. Es haben sich somit über die Jahre nicht nur die Romane von TG verändert, sondern auch deren Bewertungspraxis durch die Literaturkritik. Je positiver die Werke bewertet wurden, desto fundierter waren die Evaluationen in den Rezensionen. Vor allem den Aspekten „Sprache“ und „Stil“ wurde über die Jahre immer weniger Bedeutsamkeit zugemessen. Stattdessen wird primär die Handlung bzw. der Roman im Gesamten beurteilt.

Zusammenfassend lässt sich festhalten: TGs Bewertung in der deutschsprachigen Literaturkritik ist seit der Veröffentlichung seines ersten Romans eng an den axiologischen Wert „Originalität“ geknüpft. Über Jahre wurde verlautbart, den typischen Glavinic gebe es nicht. Es wechselten sich Romane, an die vor allem der hedonistisch wirkungsbezogene Wertmaßstab „Spannung“ von den Rezensent*innen angelegt wurde, mit jenen ab, die in erster Linie am Wertmaßstab „Unterhaltung“ gemessen wurden. Aus den Ergebnissen der Wertungsanalyse zu „Lisa“ wird deutlich, dass sich TG an einem Werk versucht hat, das die beiden axiologischen Werte erfüllen soll. Damit beginnt eine ambivalente Bewertung des Autors in der Literaturkritik, die sich bis heute durchzieht. EIBL schreibt in seiner Rezension zu „Der Jonas-Komplex“: „Zweifelsohne dürfte es für Glavinic eine Herausforderung darstellen, seine Obsession mit dem eigenen Ich ruhen zu lassen, der Jonas-Figur eine literarische Pause zu gönnen. Vertrauend auf die eigene Größe, dürfte Glavinic auch diese Hürde spielend nehmen.“⁵⁹⁷ Aktuell ist von TG im

⁵⁹⁶ Moritz, Wir, S. VI.

⁵⁹⁷ Eibl, Das große Ich-bin-ich, S. 78.

Piper-Verlag ein Ratgeber zum Thema „Selbstverteidigung“ erschienen.⁵⁹⁸ Es bleibt abzuwarten, ob das der Vorbote einer literarischen Pause alter Protagonisten und Stoffe ist.

⁵⁹⁸ Thomas *Glavinic* (2017): Gebrauchsanweisung zur Selbstverteidigung (Piper: München).

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Rezensionen zu „Carl Haffners Liebe zum Unentschieden“

- FRANZ HAAS: *Haffners Verteidigung*. In: Neue Zürcher Zeitung (09.07.1998), S. 35.
- PETER MICHALZIK: *Schach und Sex*. In: Süddeutsche Zeitung (25.03.1998), S. L6.
- HEIMO MÜRZL: *Schachbrett als Lebensfolie*. In: Wiener Zeitung (27.02.1998), Beil. Extra, S. 6.
- GEORG PICHLER (1998): *Die rätselhafte Angst vor der eigenen Überlegenheit*. In: Die Presse (02.05.1998), Beil. Spectrum, S. 7.
- BRUNO PREISENDÖRFER: *Die Kunst, unbesiegt zu bleiben*. In: Frankfurter Rundschau (25.08.1998), S. o. A.
- WERNER THUSWALDNER: *Das Gesichtsfeld wie ein Schachbrett*. In: Salzburger Nachrichten (28.02.1998), Beil., S. VII.
- HUBERT WINKELS: *Schach dem Leben*. In: Die Zeit (25.07.1998), S. 44.

Rezensionen zu „Herr Susi“

- STEFAN GMÜNDER: *In drei Jahren reich und glücklich*. In: Der Standard (19.02.2000), S. B.
- ALEXANDER REMLER: *FC Intrigantenstadl*. In: Berliner Morgenpost (28.05.2000), S. o. A.

Rezensionen zu „Der Kameramörder“

- MARTIN BRINKMANN: *Blicke können töten*. In: Rheinischer Merkur (30.03.2001), S. 22.
- SEBASTIAN DOMSCH: *Neueste Nachrichten aus einer gefühllosen Welt*. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (04.08.2001), Beil., S. V.
- STEFAN GMÜNDER: *Das Unsagbare zeigen*. In: Der Standard (21.02.2001), S. 14.
- HARALD KLAUHS: *Schauen und lassen*. In: Die Presse (17.02.2001), S. V.
- GERT KORENTSCHNIG: *Ein Feiertagsbuch das weh tut*. In: Kurier (15.12.2001), S. 30.
- JULIA KOSPACH: *Der Kameramörder*. In: profil (19.03.2001), S. 144.
- KLAUS ZEYRINGER: *Hysterienspiele: Reality show down*. In: Der Standard (14.04.2001), Beil. Album, S. 9.
- KARL-MARKUS GAUSS: *Der dritte Weg zum Roman*. In: Neue Zürcher Zeitung (12.04.2001), S. 35.

Rezensionen zu „Wie man leben soll“

- REINHARD EBNER: *Verkehrter Entwicklungsroman*. In: Wiener Zeitung (16.04.2004), Beil. Extra, S. 11.

STEFAN GMÜNDER: *Charlies Welt*. In: Der Standard (13.03.2004), Beil. A, S. 5.

HELMUT GOLLNER: *Ein 87-prozentiger Sitzler*. In: Falter (16.03.2004), Buchbeilage zu Falter 13/04, S. 4.

FRANZ HAAS: *Dicker Mann, was nun?* In: Neue Zürcher Zeitung (22.07.2004), S. 43.

MARTIN HATZIUS: *So jedenfalls nicht*. In: Neues Deutschland (24.03.2004), S. SO2.

CHRISTIAN SCHACHERREITER: *Merksätze für das gute Leben*. In: Oberösterreichische Nachrichten (12.11.2004), Beil. Literatur, S. 29.

BARBARA SCHWARCZ: *Im Labyrinth aus Lebensregeln verirrt*. In: Kurier (09.09.2004), Sonderausgabe „Rund um die Burg“, S. 6.

DANIELA STRIGL: *Ein Sitzler setzt sich durch*. In: Die Furche (06.05.2004), S. 16.

DANIELA STRIGL: *Wer immer strebend sich bemüht*. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (02.09.2005), S. 36.

OTHMAR PETER ZIER: *Ins Leben flippeln*. In: Die Presse (15.05.2004), Beil. Spectrum, S. VII.

Rezensionen zu „Die Arbeit der Nacht“

MAIKE ALBATH: *Jonas, allein auf der Welt*. In: Frankfurter Rundschau (20.09.2006), S. 16.

ANDREAS BREITENSTEIN: *Die letzte Welt*. In: Neue Zürcher Zeitung (15.08.2006), S. 23.

KARIN CERNY: *Schlafes Bruder*. In: profil (31.07.2006), S. 114.

CHRISTIAN DÖRING: *Nicht, niemand, nirgends, nie*. In: Der Tagesspiegel (15.10.2006), S. 28.

BERNHARD FLIEHER: *Durch das Nichts*. In: Salzburger Nachrichten (23.09.2006), Beil. LEBENSart, S. VII.

HELMUT GOLLNER: *Mit allen Ängsten abgefüllt*. In: Falter (11.08.2006), S. 53.

MARTIN HATZIUS: *Angst vor dem anderen Ich*. In: Neues Deutschland (04.10.2006), S. 4.

IRENE HEISZ: *Das Ungeheuer lauert in dir selbst*. In: Tiroler Tageszeitung (03.08.2006), S. 12.

DANIEL KEHLMANN: *Die Hölle sind nicht die anderen*. In: Der Spiegel (31.07.2006), S. 128f.

MARTIN LHOTZKY: *Der letzte Mensch auf Erden*. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (04.10.2006), Beil. Literatur, S. L5.

KOLJA MENSING: *Horror Vacui*. In: taz.die tageszeitung (12.08.2006), Beil. Literatur, S. VI.

RAINER MORITZ: *Messer im Beton*. In: Die Presse (05.08.2006), Beil. Spectrum, S. VII.

EVELYNE POLT-HEINZL: *Wie einer von Tiefkühlkost lebt*. In: Die Furche (07.09.2006), S. 18.

IRIS RADISCH: *Die Welt ist leer*. In: Die Zeit (28.09.2006), Sonderbeil. Zeitliteratur, S. 19.

ALEX RÜHLE: *Das letzte Tier auf diesem Planeten*. In: Süddeutsche Zeitung (06.09.2006), S. 16.

CHRISTIAN SCHACHERREITER: *Jonas fragt sich: Ist da jemand?* In: Oberösterreichische Nachrichten (02.09.2006), S. 26.

UWE SCHÜTTE: *Paranoide Phantasien*. In: Wiener Zeitung (02.09.2006), Beil. Extra, S. 11.

DANIELA STRIGL: *Wenn der Schläfer erwacht*. In: Der Standard (05.08.2006), Beil. ALBUM, S. A5.

ULRICH WEINZIERL: *Stell Dir vor: Die Welt ist leer*. In: Die Welt (26.08.2006), Beil. Die literarische Welt, S. 4.

Rezensionen zu „Das bin doch ich“

SEBASTIAN FASTHUBER: *Das ist meine kleine Welt*. In: Falter (24.08.2007), S. 60.

RÜDIGER GÖRNER: *Kein Weißwein da*. In: Die Presse (29.09.2007), Beil. Spectrum, S. VII.

MARTIN HATZIUS: *Das ist doch nicht er*. In: Neues Deutschland (08.10.2007), S. 8.

WOLFGANG HÖBEL: *Das Bewerbungsschreiben*. In: Der Spiegel (08.10.2007), Beil. Literatur, S. 196.

RICHARD KÄMMERLINGS: *Das Ich im Kreise seiner Teufel*. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (01.09.2007), S. Z5

WERNER KRAUSE: *Die Arbeit der Nacht und der Tag danach*. In: Kleine Zeitung (25.08.2007), S. 64f.

IJOMA MANGOLD: *Den Nabel betrachten, aber den Kopf oben behalten*. In: Süddeutsche Zeitung (09.10.2007), Beil. Literatur, S. 3.

URSULA MÄRZ: *Ohne ein Fitzelchen Fiktion*. In: Die Zeit (20.09.2007), S. 60.

WOLFGANG PATTERNO: *Die Kuh im Stall*. In: profil (27.08.2007), S. 101.

GERALD SCHMICKL: *Kindskopf und Kasuar*. In: Wiener Zeitung (01.09.2007), Beil. Extra, S. 11.

DANIELA STRIGL: *Immer der Letzte, der geht*. In: Der Standard (18.08.2007), Beil. ALBUM, S. A6.

UWE WITTSTOCK: *o.T. (ohne Titel)*. In: Die Welt (20.03.2010), S. 30.

Rezensionen zu „Das Leben der Wünsche“

STEFAN GMÜNDER: *Licht ist Trug im Bauch des Wals*. In: Der Standard (15.08.2009), Beil. ALBUM, S. A10.

THOMAS GROß: *Was wäre eigentlich, wenn...* In: Mannheimer Morgen (01.12.2009), S. 32.

FRANZ HAAS: *Nachtgespenster und die Schuld der Gefühle*. In: Neue Zürcher Zeitung (19.08.2009), S. 23.

WERNER KRAUSE: *Albtraum, nächste Runde*. In: Kleine Zeitung (17.08.2009), S. 42.

FELICITAS VON LOVENBERG: *Aus diesem Panikraum gibt es kein Entkommen*. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (15.08.2009), Beil. Bilder und Zeiten, S. Z5.

URSULA MÄRZ: *Seitdem das Wünschen wieder hilft*. In: Die Zeit (17.09.2009), S. 52.

WOLFGANG PATERNO: *Eichhörnchen frisst Mensch*. In: profil (10.09.2009), S. 94f.

EVELYNE POLT-HEINZL: *Eine lange, alte Sekunde*. In: Die Presse (05.09.2009), Beil. Spectrum, S. IX.

CHRISTIAN SCHACHERREITER: *Wenn Wünsche wahr werden*. In: Oberösterreichische Nachrichten (21.09.2009), S. 10.

GERALD SCHMICKL: *Teuflische Dynamik*. In: Wiener Zeitung (12.09.2009), Beil. Extra, S. 11.

MICHAEL STADLER: *Das bin doch immer noch ich*. In: Abendzeitung (05.09.2009), S. 23

DANIELA STRIGL: *Eine Fee mit Bierfahne kann keine gute sein*. In: Falter (19.08.2009), S. 29.

Rezensionen zu „Lisa“

MAGDI ABOUL-KHEIR: *Die Schlinge zieht sich immer enger zu*. In: Südwest Presse (10.02.2011), S. 25.

ANDREAS BREITENSTEIN: *Gemütliche Paranoia*. In: Neue Zürcher Zeitung (05.02.2011), S. 19.

SEBASTIAN FASTHUBER: *Es gibt zu wenige intelligente Wüstlinge*. In: Falter (09.02.2011), S. 27.

THOMAS GÄRTNER: *Schwarz und böse und bodenlos*. In: Dresdner Neueste Nachrichten (12.02.2011), S. 11.

STEFAN GMÜNDER: *Sie nannten sie Lisa*. In: Der Standard (05.02.2011), S. 24.

UWE GROSSER: *Die Sache mit dem Wattestäbchen*. In: Heilbronner Stimme (08.03.2011), S. 11.

THOMAS GROß: *Ein Phänomen, kein Phantom*. In: Straubinger Tagblatt (21.05.2011), S. o. A.

MARTIN HALTER: *Blindes Hinaussprechen*. In: Berliner Zeitung (24.03.2011), S. 32.

RENÉ HAMANN: *Ich, meine Psychopathin und mein Mikrofon*. In: taz.die tageszeitung (02.04.2011), S. 28.

BJÖRN HAYER: *„Alle haben Angst, Angst, Angst“, so ist die Lage*. In: Stuttgarter Zeitung (13.05.2011), S. 31.

BRITTA HEIDEMANN: *Die Spuren des Wahns*. In: Westfälische Rundschau (12.02.2011), S. o. A.

RAINER KASSEL: *Die Angst ist überall*. In: Sächsische Zeitung (19.03.2011), S. M4.

KLAUS KASTBERGER: *Plötzlich ist da sein Satz im Kopf*. In: Die Presse (05.02.2011), Beil. Spectrum, S. XI.

MICHAEL KLUGER: *Auf der Flucht vor der Serienkillerin*. In: Frankfurter Neue Presse (21.02.2011), S. KUS 5.

JÖRG MAGENAU: *Wer mir zuhört, kann nicht ganz richtig im Kopf sein*. In: Süddeutsche Zeitung (08.02.2011), S. 14.

BIRGIT NÜCHTERLEIN: *Allein mit der Angst und dem virtuellen Zuhörer*. In: Nürnberger Nachrichten (14.04.2011), S. 18.

ULRICH RÜDENAUER (2011): *Das Phantom Einsamkeit*. In: Freie Presse (11.03.2011), S. B5.

MICHAEL STADLER: *Auf der Suche nach dem Monster Lisa*. In: Abendzeitung (25.07.2011), S. 18.

HENDRIK WERNER: *Mutmaßungen über ein Phantom*. In: Weser Kurier (13.03.2011), Beil. KURIER AM SONNTAG, S. 26.

HUBERT WINKELS: *Lady Horror*. In: Die Zeit (17.03.2011), Beil. ZEITLITERATUR, S. 52f.

MATHIAS WÖBKING: *Eine originelle Einfälle – aber das reicht nicht*. In: Leipziger Volkszeitung (12.03.2011), S. 12.

Rezensionen zu „Das größere Wunder“

MAGDI ABOUL-KHEIR: *Der Gipfelstürmer*. In: Südwest Presse (29.08.2013), S. 26.

BIRGIT ECKES: *Lebenssehnsucht in der eisigen Todeszone*. In: General-Anzeiger (05.09.2013), S. 10.

MARIO ERHART: *Liebe und Vergebung erfordern den größten Mut*. In: Die Tagespost (14.09.2013), S. 12.

FRIEDERIKE GÖSWEINER: *Happy End am Everest*. In: Die Presse (24.08.2013), Beil. Spectrum, S. VII.

DAVID HUGENDICK: *Ein neuer Mensch*. In: Die Zeit (12.09.2013), S. 52.

BRUNO JASCHKE: *Großer Schöpfungsakt*. In: Wiener Zeitung (24.08.2013), Beil. Extra, S. 41.

JULIA KOSPACH: *Höhenkoller*. In: Format (23.08.2013), S. 68-71.

JÖRG MAGENAU: *Der Geschmack der Höhenluft*. In: Süddeutsche Zeitung (27.08.2013), S. 14.

RAINER MORITZ: *Der Berg und die Liebe rufen*. In: Literatur und Kritik, Nr. 477/478, September 2013, S. 93f.

MARTIN OEHLEN: *Das ist der Gipfel*. In: Kölner Stadt-Anzeiger (06.09.2013), S. 10.

ULRICH RÜDENAUER: *Literarische Gewalttour gen Gipfel*. In: Mannheimer Morgen (06.09.2013), S. 29.

ULRICH RÜDENAUER: *Und am Ende wartet die Qual am Berg*. In: Badische Zeitung (12.10.2013), S. IV.

WOLF PETER SCHNETZ: *Von Grenzüberschreitungen und Obsessionen*. In: Nürnberger Nachrichten (22.07.2013) S. 28.

CLAUDIUS SEIDL: *Keine Welt ist groß genug*. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (25.08.2013), S. 40.

ULRICH SEIDLER: *Jonas kommt über den Berg*. In: Frankfurter Rundschau (05.09.2013), S. 33.

DANIELA STRIGL: *Süchtiger Soziopath auf dem Gipfel*. In: Die Welt (04.09.2013), S. 24.

THOMAS TRENKLER: *Immer auf der Suche nach dem größeren Wunder*. In: Der Standard (24.08.2013), S. 25.

JAN WIELE: *Manche Wünsche sind zu groß, um in Erfüllung zu gehen*. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (23.08.2013), S. 32.

MATHIAS WÖBKING: *Der Liebe wegen*. In: Dresdner Neueste Nachrichten (05.09.2013), S. 9.

Rezensionen zu „Der Jonas-Komplex“

TOBIAS BECKER: *Dicke Eier*. In: Der Spiegel (01.03.2016), Beil. Literatur, S. 5.

ALBERT C. EIBL: *Das große Ich-bin-ich*. In: Profil (18.04.2016), S. 78f.

BRUNO JASCHKE: *Süchtig nach Kicks*. In: Wiener Zeitung (07.05.2016), Beil. extra, S. 41.

CLAUDIA KORNMEIER: *Selbstfindung bei Südpolexpedition*. In: Gießener Anzeiger (16.04.2016), S. 66.

CLAUDIA KORNMEIER: *Auf der Suche nach dem Ich*. In: Oberhessische Presse (15.04.2016), S. 35.

CLAUDIA KORNMEIER: *Auf der Suche nach dem Ich*. In: Offenburger Tageblatt (12.04.2016), S. 12.

CLAUDIA KORNMEIER: *Die Suche nach dem Ich endet nie*. In: Südwest Presse (08.04.2016), S. 22.

JENS LALOIRE: *Koks und Liebe*. In: Kurier am Sonntag (27.03.2016), S. 28.

JOACHIM LEITNER: *Existenzen auf Abwegen*. In: Tiroler Tageszeitung (08.04.2016), S. 15.

RAINER MORITZ: *Wir – sind zumindest drei*. In: Die Presse (07.05.2016), Beil. Spectrum, S. VI.

BERNHARD OBERREITHER: *Ich ist ein Anderer*. In: Der Standard (19.03.2016), Beil. ALBUM, S. A4-5.

WIEBKE POROMBKA: *Wenn das Eis bricht und das Herz rumpelt*. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (22.03.2016), S. 10.

CHRISTIAN PREUSSER: *Reise in die Seelenfinsternis*. In: Frankfurter Neue Presse (26.03.2016), S. 2.

ALEX RÜHLE: *Leben 'n' Werk*. In: Süddeutsche Zeitung (19.03.2016), S. 21

PATRICK SCHLERETH: *Bin das etwa schon wieder ich?* In: Frankfurter Rundschau (10.03.2016), S. 33.

JENS-UWE SOMMERSCHUH: *Drogen, Frauen, Alkohol*. In: Sächsische Zeitung (07.05.2016), S. 32.

THOMAS THELEN: *Das Spiel mit dem eigenen Ich*. In: Aachener Nachrichten (12.04.2016), S. 8.

MATHIAS WÖBKING: *Fremdes Ich*. In: Dresdner Neueste Nachrichten (12.03.2016), S. 12.

Sekundärliteratur

WOLFGANG ALBRECHT (2001): *Literaturkritik* (J. B. Metzler: Stuttgart / Weimar).

THOMAS ANZ (2004): *Literaturkritik als (Neben-)Beruf: Informationen und Anleitungen zur Praxis*. In: Ders., RAINER BAASNER (Hg.) (2004): *Literaturkritik. Geschichte – Theorie – Praxis* (C.H. Beck: München), S. 220-235.

THOMAS ANZ (2004): *Theorien und Analysen zur Literaturkritik und zur Wertung*. In: Ders., RAINER BAASNER (Hg.) (2004): *Literaturkritik. Geschichte – Theorie – Praxis* (C.H. Beck: München), S. 194-219.

ANDREA BARTL et al. (Hg.) (2014): *Zwischen Alptraum und Glück: Thomas Glavinics Vermessungen der Gegenwart* (Wallstein Verlag: Göttingen).

VIOLA BOLDUAN: „*Das Ich ist leider wirklich ich*“. In: Wiesbadener Kurier (12. 11. 2011), S. 18.

NORMAN FRANZ (2014): *Die Sprechaktttheorie nach Austin und Searle. Äußerungen als Handlung* (Diplomica Verlag: Hamburg).

RENA TE GIACOMUZZI (2016): *Die Veränderung des Kanons durch die digitalen Medien oder: Formen der literarischen Wertung im Internet*. In: STEFAN NEUHAUS, UTA SCHAFFERS (Hg.) (2016): *Was wir lesen sollen* (Königshausen & Neumann: Würzburg), S. 193-203.

THOMAS GLAVINIC (2004): *Wie man leben soll* (dtv: München).

THOMAS GLAVINIC (2006): *Der Kameramörder* (dtv: München).

THOMAS GLAVINIC (2007): *Das bin doch ich* (dtv: München).

THOMAS GLAVINIC (2008): *Die Arbeit der Nacht* (dtv: München).

THOMAS GLAVINIC (2011): *Das Leben der Wünsche* (dtv: München).

THOMAS GLAVINIC (2017): *Gebrauchsanweisung zur Selbstverteidigung* (Piper: München).

RICHARD MERVYN HARE (1983): *Die Sprache der Moral* (Suhrkamp: Frankfurt am Main).

RENA TE VON HEYDEBRAND, SIMONE WINKO (1996): *Einführung in die Wertung von Literatur. Systematik – Geschichte – Legitimation* (Verlag Ferdinand Schöningh: Paderborn).

INGO IRSIGLER (2009): *Glavinic, Thomas*. In: WILHELM KÜHLMANN (Hg.) (2009): *Killy Literaturlexikon Band 4: Fri-Hap* (De Gruyter: Berlin / New York), S. 247.

MICHAELA KÖHLER (1999): *Wertung in der Literaturkritik. Bewertungskriterien und sprachliche Ausdrucksmöglichkeiten des Bewertens in journalistischen Rezensionen zeitgenössischer Literatur* (Diss., Universität Würzburg).

VOLKER LILIENTHAL (1988): *Literaturkritik als politische Lektüre* (Volker Spiess: Berlin).

HANNELORE LINK (1976): *Rezeptionsforschung. Eine Einführung in Methoden und Probleme* (Verlag Kohlhammer: Stuttgart).

CHARLES MORRIS (1964): *Signification and Significance: A Study of the Relations of Signs and Values* (The M.I.T. Press: Cambridge / Massachusetts).

ZDISLAV NAJDER (1975): *Values and Evaluations* (Clarendon Press: Oxford).

HEIMO MÜRZL: „*Soll ich Blut spucken?*“ *Ein Gespräch mit dem jungen österreichischen Schriftsteller Thomas Glavinic*. In: Wiener Zeitung (27.02.1998), Beil. Extra, S. 6.

STEFAN NEUHAUS (2004): *Literaturkritik. Eine Einführung* (Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen).

- STEFAN NEUHAUS (2010): *Von Emphatikern, Gnostikern, Zombies und Rettern: Zur aktuellen Situation der Literaturkritik in den Printmedien*. In: RENATE GIACOMUZZI, ders., CHRISTIANE ZINTZEN (Hg.) (2010): *Digitale Literaturvermittlung. Praxis – Forschung – Archivierung* (Studienverlag: Innsbruck), S. 36-47.
- STEFAN NEUHAUS (2015): *Literaturkritik*. In: RÜDIGER ZYMNER (Hg.) (2015): *Handbuch Literarische Rhetorik* (Walter de Gruyter: Berlin / Boston), S. 193-220.
- STEFAN NEUHAUS (2015): „*Leeres, auf Intellektualität zielendes Abrakadabra*“. *Veränderungen von Literaturkritik und Literaturrezeption im 21. Jahrhundert*. In: CHRISTINA GANSEL, HEINRICH KAULEN (Hg.) (2015): *Literaturkritik heute* (V&R Unipress: Göttingen), 43-58.
- GUNTHER NICKEL (Hg.) (2005): *Kaufen! Statt Lesen! Literaturkritik in der Krise?* (Wallstein: Göttingen).
- TADEUSZ PAWŁOWSKI (1980): *Begriffsbildung und Definition* (Walter de Gruyter: Berlin / New York).
- MARCEL REICH-RANICKI (2002): *Über Literaturkritik* (Deutsche Verlags-Anstalt: Stuttgart/München).
- EBERHARD SAUERMANN (2007): *Thomas Glavinic '„Kameramörder“ – doch kein Skandal?* In: STEFAN NEUHAUS, JOHANN HOLZNER (Hg.) (2007): *Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen* (Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen), S. 666-677.
- SIEGFRIED J. SCHMIDT (1991): *Grundriß der empirischen Literaturwissenschaft* (Suhrkamp: Frankfurt am Main).
- JAN STANDKE (Hg.) (2014): *Die Romane Thomas Glavinics: literaturwissenschaftliche und deutschdidaktische Perspektiven* (Peter Lang: Frankfurt).
- GERNOT STEGERT (1997): *Die Rezension. Zur Beschreibung einer komplexen Textsorte*. In: *Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung* 31/1997 (Konstanz), S. 89-110.
- GERNOT STEGERT (1998): *Feuilleton für alle. Strategien im Kulturjournalismus der Presse* (De Gruyter: Tübingen).
- SIMONE WINKO (1991): *Wertungen und Werte in Texten: axiologische Grundlagen und literaturwissenschaftliches Rekonstruktionsverfahren* (Vieweg Verlag: Braunschweig / Wiesbaden).
- SIMONE WINKO (2007): *Textbewertung*. In: THOMAS ANZ (Hg.) (2007): *Handbuch Literaturwissenschaft: Methoden und Theorien* (J.B. Metzler: Stuttgart / Weimar), S. 233-266.
- FRIEDERIKE WORTHMANN (2004): *Literarische Wertungen. Vorschläge für ein deskriptives Modell* (Deutscher Universitäts-Verlag: Wiesbaden).
- FRIEDERIKE WORTHMANN (2013): *Wie analysiert man literarische Wertungen?* In: GABRIELLE RIPPL, SIMONE WINKO (Hg.) (2013): *Handbuch Kanon und Wertung. Theorien, Instanzen, Geschichte* (Verlag J.B. Metzler: Stuttgart), S. 397-402.
- LIANMIN ZHONG (1995): *Bewerten in literarischen Rezensionen. Linguistische Untersuchungen zu Bewertungshandlungstypen, Buchframe, Bewertungsmaßstäben und bewertenden Textstrukturen* (Lang: Frankfurt am Main / Wien).

Internetquellen

Vita von THOMAS GLAVINIC. Online unter: <http://www.thomas-glavinic.de/der-autor-thomas-glavinic/vita/> (eingesehen am 2.12.2017).

O. A.: „*Phantom-Mörderin*“ ist ein Phantom. In: Der Spiegel (27.03.2009). Online unter: <http://www.spiegel.de/panorama/justiz/ermittlungspanne-phantom-moerderin-ist-ein-phantom-a-615969.html> (eingesehen am 06.02.2018).

Abstract

Das Ziel der vorliegenden Diplomarbeit war es, alle so genannten „klassischen“ Rezensionen zu den Romanen von THOMAS GLAVINIC mittels geeigneter Methodik zu untersuchen und systematisch vorzustellen. Die theoretische Grundlage für die Wertungsanalyse, die in weiterer Folge durchgeführt wurde, bilden primär die Erkenntnisse von HEYDEBRAND, WINKO und WORTHMANN. Nach einer Recherche im Archiv des Literaturhauses Wien konnten 126 literaturkritische Texte als „klassische“ Rezensionen ausgewiesen und in den Untersuchungskorpus aufgenommen werden. In der Bewertung des Autors durch die deutschsprachige Literaturkritik ließen sich deutliche, meist werksbezogene Dominanzen ausmachen. Bis zu „Lisa“ wurden die Romane, abhängig vom Inhalt, entweder auf Grundlage der axiologischen Werte „Spannung“ oder „Unterhaltung“ positiv evaluiert. „Lisa“ ist ein Wendepunkt in der Bewertungsgeschichte von THOMAS GLAVINIC. Erstmals, so lässt sich aus den Rezensionen ableiten, schreibt der Autor unterhaltsam und spannend oder eben nicht, je nach Bewertung. Mit diesem Wandel beginnt die negative Evaluierung des Schriftstellers in der Literaturkritik, die ihm spätestens seit „Lisa“ mangelnde Originalität vorwirft. Gleichzeitig ist ein Abnehmen der Fundiertheit der Buchbesprechungen festzustellen. Die Aspekte „Sprache“ und „Stil“ werden kaum noch diskutiert. Des Weiteren finden sich immer weniger Wertungen, dafür längere Angaben zum Inhalt der Romane in den Rezensionen.